ERNST CROUS / JOACHIM KIRCHNER

DIE GOTISCHEN SCHRIFTARTEN

DUKE
UNIVERSITY

LIBRARY

15.00

DIE GOTISCHEN SCHRIFTARTEN

ERNST CROUS / JOACHIM KIRCHNER

DIE GOTISCHEN SCHRIFTARTEN

1928

VERLEGT BEI KLINKHARDT & BIERMANN
LEIPZIG

GESAMTHERSTELLUNG
GRAPHISCHE KUNSTANSTALT ALBERT FRISCH
BERLIN W 35

655.1
9C952G

Vorwort

Das vorliegende Werk will einen Überblick über die Entwicklung der gotischen Schriftarten in Handschriften und Drucken geben. Soweit die Epoche der mittelalterlichen Handschriften in Betracht kommt, sind ausschließlich die gotischen Buchschriften behandelt worden; im Zeitalter des gedruckten Buches sind die Bedarfsschriften nur in dem Maße in die paläographische Darstellung einbezogen, in dem sie im späten Mittelalter und in der Neuzeit in handgeschriebenen Büchern anzutreffen sind. Die Urkundenschriften sind grundsätzlich nicht berücksichtigt worden. Von einer Transkription der dargebotenen Texte glaubte der Bearbeiter des handschriftlichen Teils absehen zu können, da es nicht in seiner Absicht lag, den Anfänger in die Erlernung des Lesens mittelalterlicher und neuzeitlicher Texte einzuführen. Wichtiger erschien ihm die Aufgabe, die allmähliche Veränderung des gotischen Schriftbildes im Laufe der Jahrhunderte möglichst genau und anschaulich darzustellen und innerhalb der Jahrhunderte wiederum die grundlegenden Unterschiede der Schriftentwicklung im Norden und Süden Europas aufzuzeigen. Diese Gesichtspunkte führten weiterhin zu einer landschaftlich aufgebauten Gliederung der deutschen Bastardschriften des 15. Jahrhunderts, womit erstmalig der Versuch gemacht wurde, die verwirrende Menge der in deutschen Handschriften des 15. Jahrhunderts vorkommenden gotischen Schriftarten bis zu einem gewissen Grade zu gruppieren. Der Verfasser ist sich der gegen diesen Versuch möglichen Einwände durchaus bewußt; er glaubte aber das Problem deshalb um so zuversichtlicher zur Erörterung stellen zu können, als er die Ergebnisse seiner Beobachtungen, die er an zahlreichen Textproben zu veranschaulichen sucht, beim Studium der Handschriften des 15. Jahrhunderts immer von neuem bestätigt fand. Diese Einstellung zu dem von ihm behandelten Gegenstande möge entschuldigen, daß bei vielen Abbildungen nur kleine Ausschnitte des Textes dargeboten werden, da die Wiedergabe der ganzen Buchseiten entweder eine starke Beschränkung des Abbildungsmaterials oder einen überaus hohen Preis des Werkes zur Folge gehabt hätte. Auf dies Sparsamkeitsprinzip, in höherem Maße aber noch auf die Besonderheit dieses Schriftenbuches ist der Umstand zurückzuführen, daß nur die wesentlichsten gotischen Schriftarten, nicht zahllose Varianten, vorgeführt werden. Durch den Wunsch des Bearbeiters, die wichtigsten Typen, für die bestimmte Bezeichnungen vorliegen, dem Auge des Anfängers einzuprägen, ist die vorliegende Auswahl der Handschriften bedingt.

Obwohl jeder der Verfasser den ihm zugefallenen Teil des vorliegenden Werkes völlig selbständig bearbeitet hat (und daher auch nur für diesen die Verantwortung trägt), gilt bei der Gleichheit des Ausgangspunktes, der Anregung durch die Arbeit von Alfred Hessel, und bei dem engen Zusammenhange der Gegenstände manches über den Handschriftenteil Gesagte auch für den Druckschriftenteil. Auch hier ein erster Versuch, der hoffentlich zu weiterer Forschung und Klärung im einzelnen anregt. Auch hier mit Rücksicht auf Raum und Kosten nur die großen Linien, ein Streben nach Vollständigkeit nur für die Frühgeschichte der Fraktur. Die Abbildungen dagegen umfassen beinahe ausnahmslos ganze Seiten oder sogar Doppelseiten, weil in den Drucken das Gesamtbild einer Seite bzw. der sich gegenüberliegenden Seiten von wesentlicher Bedeutung ist. Fast allen Textproben aus Drucken entsprechen ferner Alphabete der in ihnen verwendeten Schriften, um eine lehrreiche Verfolgung der einzelnen Buchstaben durch die Schriftarten und ihre Abwandlungen hindurch zu ermöglichen. Eine unbedingte Vollständigkeit bieten schon infolge der Unvollständigkeit des jeweils vorliegenden Materials auch die Alphabete nicht. Von Antiqua, Kursive und Schreibschrift wurden nur vereinzelte frühe Proben eingefügt.

Um die ästhetische Wirkung der Proben möglichst wenig zu stören, sind die Unterschriften ganz kurz gehalten. Ausführlichere Angaben zu jeder der Abbildungen enthält die Übersicht, die ihnen unmittelbar vorhergeht.

Den Unterzeichneten ist es ein Bedürfnis, der Generalverwaltung der Preußischen Staatsbibliothek und dem Direktor ihrer Handschriftenabteilung, Herrn Professor Dr. Hermann Degering, der Leitung der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel und der Direktion der Schriftgießerei H. Berthold A.-G. für Hergabe der Vorlagen zu den meisten Tafeln (und der Lettern für Abb. 135), der Gesellschaft für Typenkunde des fünfzehnten Jahrhunderts und ihrem Schriftführer, Herrn Ersten Bibliotheksrat Professor Dr. Ernst Voulliéme, sowie Herrn Geheimrat Professor Dr. Konrad Haebler und Herrn Verleger Otto Harrassowitz für die Erlaubnis zur Wiedergabe der Abb. 105 bis 107, 110 bis 113, 115 bis 117 den ergebensten Dank auszusprechen.

Ernst Crous. Joachim Kirchner.

Die gotischen Schriftarten in der Epoche der Handschrift

von

Joachim Kirchner

Während die paläographische Erforschung der karolingischen Schriftreform und der mit ihr in Zusammenhang stehenden Fragenkomplexe das wissenschaftliche Interesse in weitestem Maße in Anspruch nimmt, sind die in der Epoche der Gotik in Europa entstandenen zahlreichen Schriftarten bisher so gut wie gar nicht zum Gegenstande der Forschung gemacht worden. Erst in jüngster Zeit beschäftigte sich Alfred Hessel in seinem Aufsatz „Von der Schrift zum Druck“[1] mit diesem Problem. Von den Inkunabeltypen ausgehend, hat er auf die vorkommenden wichtigsten Schriftarten der Gotik hingewiesen und ihre verschiedenartige Entwicklung in den Ländern Europas untersucht. Ganz gewiß ist der Gegenstand für die Klärung der Frage, welche handschriftlichen Vorbilder den Typenschneidern der Inkunabelzeit vorgelegen haben, von größter Bedeutung und gewiß wird mit der Aufrollung dieses Problems das von Hessel angeregte Zusammenarbeiten von Paläographie und Inkunabelkunde in die Wege geleitet werden. Aber darüber hinaus scheint mir eine eingehende Beschäftigung mit den gotischen Schriftarten auch dem Handschriftenforscher bedeutende Vorteile zu bieten. Für die Praxis der Handschriftenkunde ergibt sich ein doppelter Nutzen. Zunächst ist eine Einteilung der verschiedenen gotischen Schriftarten, ihre Klassifikation, von größter Wichtigkeit. Die Bezeichnung „Gotische Schrift“ oder „Gotische Minuskel“, die man gewöhnlich bei Handschriftenbeschreibungen anzutreffen pflegt, und die weiter nichts als ein Sammelbegriff für alle Spielarten gotischer Schriftgestaltung ist, vermittelt dem Forscher keine greifbare Vorstellung von dem besonderen Charakter der jeweils in einer Handschrift verwendeten gotischen Schriftform. Die genauere Bestimmung mit einem terminus technicus wird diese Vorstellungsmöglichkeit vergrößern. Zu diesem Nutzen, der in der Klassifizierung der gotischen Schriftarten liegt, gesellt sich noch ein zweiter, bei weitem wichtigerer. Gelingt es nämlich, zuerst die nationalen Schrifteigentümlichkeiten der einzelnen europäischen Länder, darüber hinaus aber auch besonderer Landschaften, d. h. enger zu begrenzender Landstriche und endlich sogar einzelner Städte und Orte mit ihren

[1] Alfred Hessel: Von der Schrift zum Druck (Zeitschrift d. deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum, Jg. 6, 1923, S. 89 ff.)

klösterlichen und weltlichen Skriptorien festzulegen, so ist der aus dieser Arbeit für die Handschriftenkunde entstehende Nutzen gar nicht hoch genug zu bewerten. Die Handschriftenkunde würde hierdurch in den Stand gesetzt sein, für das Zeitalter der Gotik auf Grund zuverlässig datierter und lokalisierter Handschriften andere bisher noch nicht näher bestimmte Handschriften örtlich festzulegen, und zwar unabhängig von allen anderen Kriterien, die sonst zur Lokalisierung einer Handschrift führen, wie z. B. die künstlerische Buchausstattung mit Miniaturen, Initialen und Randleisten, der Einband, Besitzvermerke, alte Bibliothekssignaturen, Dialekt, Wasserzeichen und dergleichen mehr. Zum mindesten dürfte eine derartige paläographische Bestimmung eine willkommene sichere Ergänzung der übrigen Kriterien bilden. Die Durchführung dieses Gedankens ist mindestens für das 15., vielleicht auch für das 14. Jahrhundert sehr wohl denkbar. Der vorliegende Band versucht in seinem paläographischen Teil mit Hilfe der in der Preußischen Staatsbibliothek vorhandenen Handschriften die erste Forderung, die Klassifizierung der gotischen Schriftarten und die Einführung brauchbarer termini zu ihrer Kenntlichmachung, nach Möglichkeit zu erfüllen. Dagegen kann die zweite Forderung, die Kennzeichnung der Schrift in einzelnen Landschaften und Städten mit ihren Skriptorien, in dem knappen Rahmen dieses Buches nur in bescheidenem Maße erfüllt werden. An einer Reihe von typischen Beispielen, die dem reichen Bestande an deutschen Handschriften des 15. Jahrhunderts entnommen sind, wird gezeigt werden, welche wichtigsten regionalen Merkmale im Schriftcharakter jener Zeit festzustellen sind. Wie außerordentlich wichtig der weitere Ausbau einer regional und lokal bedingten Unterscheidung der gotischen Schriftarten für die gesamte handschriftenkundliche Forschung des 15. Jahrhunderts ist, geht aus der Überlegung hervor, daß die in lateinischer Sprache verfaßten Pergamenthandschriften beim Fehlen sonstiger Merkmale lediglich auf Grund solcher paläographischer Kriterien lokalisiert werden könnten.

Die Bezeichnung „Gotische Schrift“ ist ebenso sinnlos wie der aus der Kunstgeschichte bekannte Ausdruck „Gotik“. Er hat mit dem Gotenvolke nichts zu tun, ist vielmehr ein schon im 16. Jahrhundert nachweisbarer, spöttisch herabsetzender Ausdruck der Italiener für eine Kunstform, die von ihnen als minderwertig empfunden wurde. Als Beweis hierfür diene ein Zitat aus Vasaris berühmtem Werke „Le vite de'più eccellenti pittori, scultori e architetti“ (1550), wo es in der Einleitung in deutscher Übersetzung heißt: „Da gibt es ferner eine andere Art von Arbeiten, die man deutsche nennt, die im Ornament, in der Proportion sehr verschieden von den alten und den heutigen sind. Die hervorragenden Künstler bedienen sich ihrer nicht, sondern fliehen sie als häßlich und barbarisch, da ihnen jede Ordnung fehlt, so daß man viel eher von Verwirrung oder Unordnung sprechen kann . . . Diese Art wurde von den Goten erfunden, die nach Vernichtung der alten Bauten und nach dem Tode der Baumeister in den Kriegen, nach dem, was übrigblieb, die Bauten auf diese Art herstellten . . .“ Auch ein literarisches Beispiel aus

jener Zeit möge die verächtliche Bedeutung des Wortes „gotisch" erhärten. In dem Geschichtswerk des Wolfgang Lazius „De gentium aliquot migrationibus libri XII" (Basel 1557) heißt es auf Seite 682 vom Dichter des Nibelungenliedes: „poetaster ille Gothicus".

Der Versuch der Mauriner, den Ausdruck „gotische Schrift" trotz alledem mit dem Gotenvolke in Verbindung zu bringen, ist völlig hinfällig und von den modernen Paläographen zurückgewiesen worden. Gleichwohl hält man an der einmal eingeführten Bezeichnung „gotische Schrift" fest, weil man sich in der Paläographie wie in der bildenden Kunst daran gewöhnt hat, mit dem Worte „gotisch" ein Stilprinzip zu begreifen, dem mehr oder weniger die Äußerungen künstlerischen Erlebens in der ganzen abendländischen Welt unterworfen waren. In diesem Sinne ist der gotische Stil, wie Dehio in seiner Geschichte der deutschen Kunst sagt, „ein übernationales Zeitprodukt". Dies Stilprinzip tritt nun in der europäischen Schriftentwicklung zunächst darin in Erscheinung, daß die bisher runden Buchstabenbestandteile der karolingischen Minuskelschrift eckig gebrochen werden, und zwar sind die ersten Spuren einer solchen Brechung bereits in Handschriften des 11. Jahrhunderts festzustellen. Abbildung 1, die einem Leidener Vitruvkodex des 11. Jahrhunderts entnommen ist, zeigt jene Gitterschrift, die in verschiedenen in Nordfrankreich geschriebenen Handschriften zuerst auftritt. Der Ausdruck Gitterschrift, der den Gesamteindruck der beschriebenen Fläche widerspiegelt, dürfte sinnfällig den besonderen Charakter des gitterartigen Ineinandergreifens der einzelnen Buchstaben veranschaulichen. Der sehr regelmäßige, breitgezogene Duktus mit Ansätzen zur eckigen Brechung der bisher runden Buchstabenbestandteile hilft den Eindruck des Gitterartigen hervorrufen. Folgende Buchstaben verdeutlichen besonders den im Schriftcharakter sich vorbereitenden Umschwung zur Brechung: u (z. B. Zeile 3: turriumque), n (Zeile 7: rationibus), e (Zeile 6: balnea), g (Zeile 4: religionis), d (Zeile 9: depressio), h (Zeile 8: habeatur), U (Zeile 12: Uenustatis). Im 12. Jahrhundert macht diese Brechung der Rundungen überall Fortschritte. Die beigebrachten Beispiele aus einem französischen und drei deutschen Kodizes des 12. Jahrhunderts (Abb. 2—5) lassen dies klar hervortreten. Man muß sich erinnern, daß im 12. Jahrhundert die ersten großen gotischen Architekturleistungen in Nordfrankreich entstanden, die Grabkirche der Könige in St. Denis und die Pariser Kathedrale Notre Dame, zu der im Jahre 1163 der Grundstein gelegt wurde. Als Beispiel für die im 12. Jahrhundert übliche Schrift diene Abbildung 2 mit dem Anfange des Philipperbriefes einer französischen Handschrift. Der Gesamtcharakter der Schriftseite zeigt eine vertikal betonte Schrift mit eng aneinandergestellten Buchstaben im Gegensatz zu dem in der karolingischen Minuskelschrift vorherrschenden horizontalen Duktus der Buchstaben. Die Buchstaben haben kräftig betonte Grundstriche, während die Nebenstriche, d. h. die nicht in der Vertikale liegenden Verbindungsstriche des m, n und u, die Abstriche des c, e, r und t, sowie die im Winkel an das e eines Wortendes angesetzten Endstriche im Haarstrich gebildet sind. Ent-

11. Jahrh.

Abb. 1

12. Jahrh.

Abb. 2

scheidend für den gotischen Schriftcharakter sind die beginnenden Brechungen der runden Buchstabenbestandteile bei b, e, g, h, o, p, die spitz verlaufenden An- und Absätze bei i, m, n, r, u, und die schrägen, von links kommenden Ansätze der Oberlängen bei b, d, l. Auch die über zwei aufeinanderfolgende i (Zeile 18: gaudii) gesetzten Haarstriche sind charakteristisch für das 12. Jahrhundert. Gekrümmtes 𝔡 kommt vor (z. B. Zeile 16: corde), dagegen fehlt fast gänzlich rundes s am Wortende. Dieselben Eigentümlichkeiten der Schriftgestaltung treten vor allem in den dem französischen Einfluß am nächsten unterliegenden Handschriften Westdeutschlands auf. In einer einst dem Zisterzienserkloster Himmerod zugehörigen Handschrift, enthaltend die Panor-
Abb. 3 mia des Ivo von Chartres (Abb. 3), ist ein dem vorigen Beispiel ähnlicher Schriftduktus festzustellen. Auch hier die vertikal betonte, in den Grundstrichen feste Schrift mit feinen Nebenstrichen. Die Brechung ist zwar noch nicht soweit vorgeschritten wie im Beispiel 2, immerhin ist sie in den Buchstaben e, g, h, i, m, n, p, s, u bereits ersichtlich. Die Oberlängen des b und d weisen außer einem Anstrich zuweilen eine Gabelung auf. Das e am Wortschluß hat einen zarten Endstrich. Zwei aufeinanderfolgende i sind durch darübergesetzte Striche kenntlich gemacht. Rundes s am Wortende kommt mehrfach vor (z. B. Zeile 7: pars). Kräftiger als im Beispiel 3 ist der Schriftcharakter des in dem Kloster Maria Laach geschriebenen Kodex Ms. theol. lat. Fol. 278, enthaltend Angelomi Luxoviensis stromata in volumine regum, geschrieben von frater Henricus in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts
Abb. 4 (Abb. 4). Die spitzen Ansätze der Oberlängen von b, d, l und f sowie die eckigen Schaftbrechungen der m, n, u und die vorkommenden feinen Haarstriche vermitteln zutreffend den Schriftcharakter des 12. Jahrhunderts. Rundes s ist neben langem f am Wortende vorherrschend.

Weist die Schrift der beiden westdeutschen Handschriften bereits eine ziemlich fortgeschrittene Brechung der Rundungen auf, so ist in andern deutschen Ländern, wo der französische Einfluß nicht so schnell eindrang, die Form der Buchstaben noch nicht völlig im Sinne der gotischen Minuskel umgestaltet. Als Beispiel diene eine aus dem Kloster Lambach stammende
Abb. 5 Handschrift der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts (Abb. 5). Die Schriftzeilen haben noch keineswegs den in französischen und westdeutschen Handschriften beobachteten steilen und engen Duktus, die Brechung tritt noch nicht augenfällig in Erscheinung, wenn auch Ansätze dazu in der Bildung einzelner Buchstaben wahrzunehmen sind. Auch die zarten Nebenstriche kommen nicht entscheidend zur Geltung; ii wird meistens noch nicht durch Striche gekennzeichnet, so z. B. sind in Zeile 9 die aufeinanderfolgenden i in dem Worte insidiis nicht mit Strichen versehen. Dagegen ist am Wortende statt des langen f oft rundes s zu beobachten. Auch tritt das der gotischen Schrift eigentümliche gekrümmte 𝔡 hier und da neben dem bisher üblichen d auf.

Zusammenfassend kann man sagen, daß im 12. Jahrhundert die aus der karolingischen Minuskel in allmählicher Fortentwicklung entwickelte Schrift trotz örtlicher Unterschiede im großen und ganzen betrachtet ein einheit-

liches Aussehen besitzt. Wir nennen diese in den Handschriften des 12. Jahrhunderts ausgebildete steile, vertikal betonte und an den Rundungen gebrochene Minuskel, die auf einer späteren Entwicklungsstufe zur Textura wird, **gotische Buchschrift.**

Das 13. Jahrhundert kennt bereits größere Verschiedenheiten in der Schrift. Der wesentliche Typus bleibt die aus dem 12. Jahrhundert übernommene gotische Buchschrift. Der schon im 12. Jahrhundert festgestellte steile und enge Duktus dieser Schrift ist bestehen geblieben, die Buchstaben sind sogar noch enger aneinandergerückt, nicht aus Raumersparnis, wohl aber zur besseren Lesbarkeit der zusammengehörigen Silben, dergestalt, daß zwei mit einem Bogen aneinanderstoßende Buchstaben ineinander verschlungen und nicht wie bisher getrennt geschrieben werden (Abb. 6). Den ersten Schritt in dieser Entwicklung machte der Buchstabe d, bei dem in Handschriften des 12. Jahrhunderts ein unmittelbar folgendes e dem Hals des d angefügt wurde. Im 13. Jahrhundert wurde dann der linke Bogen des e nicht mehr mit dem Hals, sondern mit dem Bauche des d und in weiterer Folge auch die Rundungen der Buchstaben b, h und p (später auch v und w) mit dem folgenden Bogen eines e oder o verbunden. Ein weiteres Stadium dieses Buchstabenverschmelzungsprozesses bildet die Verbindung der Buchstaben c, g und q mit einem vorangehenden o oder einem mit dem Bogen des o schließenden Buchstaben. Aus dem Grade, in dem die Buchstabenverschmelzung in einer Handschrift durchgeführt ist, kann auf die ältere oder jüngere Entstehung einer Handschrift geschlossen werden. Ferner wird am Ende eines Wortes nicht mehr langes ſ, sondern rundes s geschrieben; ii wird, wie schon vielfach im 12. Jahrhundert üblich, nunmehr durch zwei Striche bezeichnet. r, das bisher nur in der Verbindung or in gekrümmter Form vorkam, tritt nunmehr nach allen Buchstaben, die mit demselben Bogen wie o schließen, als gekrümmtes 2 in Erscheinung. Die einzelnen Buchstaben sind stärker als im 12. Jahrhundert eckig gebrochen, und zwar machen sich von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ab Ansätze zu einer doppelten Brechung geltend, d. h. die Schreiber begnügten sich nicht damit, die Vertikalschäfte der Buchstaben an den Enden spitz umzubiegen, sondern begannen damit, oben und unten durch eine kleine Schrägführung des Schaftes eine doppelte Brechung herbeizuführen (z. B. m). Natürlich vollzog sich dieser Vorgang ganz allmählich, so daß das Vorkommen von einmalig und zweimalig gebrochenen Buchstaben auf derselben Schriftseite nebeneinander weiter nichts Auffälliges hat. Als Beispiel für Ansätze zur doppelten Brechung der Schäfte möge Abbildung 6 dienen. Ein datiertes Beispiel der gotischen Buchschrift des 13. Jahrhunderts, ist in Abbildung 7 gegeben, aus dem die soeben erwähnten Buchstabenverschlingungen und der Gebrauch des gekrümmten D deutlich zu ersehen ist. Abbildung 8, die in Verkleinerung das Schriftbild einer aus Cîteaux stammenden Handschrift wiedergibt, zeigt einen besonders deutlichen und gut lesbaren Typ der gotischen Buchschrift, wie er in Zisterzienserklöstern jener Zeit

13. Jahrh.

Abb. 6

Abb. 7

Abb. 8

vorkommt. Der Einfluß des Mutterklosters scheint in der Schriftentwicklung des Ordens auch außerhalb Frankreichs bestimmend gewirkt zu haben. Fast durchgängig findet sich in Zisterzienserhandschriften der gleiche einfache Dekor in Blau, Rot und Grün zur Verzierung der Initialen, von denen ein zierlicher Randschnörkel auszugehen pflegt; die vorkommenden Muster in diesen Initialen haben nur örtlich bedingte Abwandelungen. Die Schrift in unserem Beispiele weist neben den allgemeinen Kennzeichen des 13. Jahrhunderts (Verschlingung der aneinanderstoßenden Rundungen, rundes Schluß-s und gekrümmtes ꝺ neben dem auch noch vorkommenden ſ und d) den Gebrauch von zarten, seitlich nach links gebogenen oder im spitzen Winkel angesetzten Abstrichen auf, wie sie bei den Buchstaben h, i, m, p, q, s beobachtet werden können.

Neben dieser in Zisterzienserhandschriften des 13. Jahrhunderts vorkommenden gotischen Buchschrift, die man Zisterzienserschrift nennen könnte, ist als ein besonderer Schrifttypus die sogenannte Perlschrift
Abb. 9 hervorzuheben, wie sie aus Abbildung 9 in Originalgröße zu ersehen ist. Die Perlschrift ist in Handschriften der Bibel und des Neuen Testamentes besonders häufig, wahrscheinlich, weil die sehr kleine, aber doch leserliche Schrift die Herstellung eines bequemen Taschenformates ermöglichte. Ab-
Abb. 10 bildung 10 ist ein Beispiel der litera Parisiensis des 13. Jahrhunderts. Der Duktus dieser Schrift ist im Gegensatz zu den in Abbildung 6—9 gezeigten Schriftformen auffallend breit und kräftig, wodurch der Eindruck des Steilen und Engen beeinträchtigt ist. Immerhin ist der gotische Charakter der Schrift gewahrt, wie dies aus den Brechungen der Rundungen und der Verwendung von Haarstrichen und zarten Abstrichen hervorgeht. Auch sind Verschlingungen, wie z. B. ꝛe und ꝛo, festzustellen, hin und wieder ist zur größeren Lesbarkeit i mit einem Strich versehen, wie z. B. Zeile 2: amicis. Dagegen ist am Wortende stets noch ein langes ſ, niemals rundes s geschrieben.

Die in Deutschland im 13. Jahrhundert hauptsächlich vorkommenden Buchschriften haben, wie aus Abbildung 11—13 hervorgeht, die gleichen Merkmale, wie sie soeben kurz aufgezählt wurden. Die einst dem Zisterzienserkloster Himmerod gehörende Handschrift mit den Homilien des
Abb. 11 hl. Gregor (Abb. 11) ist vermutlich dort geschrieben. Buchausstattung und Schrift haben den Charakter der Zisterzienserhandschriften, der in Sauberkeit, Leserlichkeit und einheitlicher, einfacher Buchausstattung besteht. Die Buchstabenformen sind nicht von einer so gefälligen Zierlichkeit wie im Beispiel 8, die Haarstriche kommen sparsamer als dort zur Anwendung. Im einzelnen ist zu bemerken: Über die i sind mehrfach, doch nicht regelmäßig, Striche gesetzt; d wird überwiegend in gekrümmter Form geschrieben; für s am Wortschluß wird meist rundes s gebraucht.

Bei weitem kostbarer in der Buchausstattung ist eine Bibelhandschrift rheinischen Ursprungs aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, die sogenannte
Abb. 12 Heisterbacher Bibel (Abb. 12). Die saubere, zierliche, doch enge Schrift mit teilweise doppelter Brechung der Minuskelschäfte (besonders zu beobachten

bei i, m, n, r, u) und mit sorgfältiger Unterscheidung von Grundstrich und Haarstrich ist ein vorzügliches Beispiel für die schöne gotische Schrift im 13. Jahrhundert. Die üblichen Buchstabenverschlingungen sind allenthalben festzustellen.

Im Gegensatz zu dem engen Schriftcharakter der französischen und westdeutschen Handschriften gehen die Buchstaben in der aus Österreich stammenden Iweinhandschrift (Abb. 13) weiter auseinander, auch ist die vertikale Betonung der Buchstaben nicht wesentlich größer als die horizontale. Die Brechung der Rundungen ist vorwiegend eine einfache. Rundes s am Wortende findet sich neben langem ſ geschrieben. Gekrümmtes 2 ist nicht einmal nach o regelmäßig anzutreffen. Besonders bemerkenswert sind die zarten Striche im Auslauf des e, h und z sowie im Anstrich der Oberlängen von b, h und l, wodurch in dem gesamten Schriftbilde der Eindruck des Ineinanderverwobenseins der Buchstaben erzeugt wird, ein gerade für die gotischen Schriften der folgenden Zeit durchaus charakteristisches Moment. Auch über i ist mehrfach ein Strich gesetzt. Abb. 13

Nach dem völligen Siege der gotischen Schrift im 13. Jahrhundert treten im 14. Jahrhundert Veränderungen auf, die zu einer größeren Mannigfaltigkeit der Schriftgestaltung hindrängen. Neben der gewöhnlichen gotischen Buchschrift, wie wir die aus der Minuskelschrift des 9.—11. Jahrhunderts entwickelte gebrochene Schrift bezeichnet haben, kommen neue Schriftarten in Gebrauch. Diese sind teils aus der gotischen Buchschrift entwickelt, stellen also einen besonderen Typus derselben dar, teils handelt es sich aber auch um völlige Neuschöpfungen, wie die aus Kursiv- und Buchschrift geschaffene Bastardschrift. Daneben macht sich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts das Bestreben der Humanisten geltend, die gotische Schrift im Sinne vergangener Jahrhunderte umzugestalten. Die Anfänge zu dieser Schriftreform sind in Italien zu suchen. Alle diese besonderen Schriftarten der Gotik sind aber nur kurze Zeit in ihrem Ursprungslande südlich bzw. nördlich der Alpen heimisch geblieben, sind also keine Nationalschriften des gotischen Zeitalters. Sie breiteten sich im Laufe weniger Jahrzehnte im ganzen Abendlande aus und sind bis in die Inkunabelzeit hinein international im Gebrauch geblieben. 14. Jahrh.

Zunächst von den in Italien entwickelten gotischen Buchschriften! Hier kam im 14. Jahrhundert die Rotunda auf, die man in der paläographischen Literatur auch litera Bononiensis zu benennen pflegt, weil sie ganz besonders auffällig in den in Bologna geschriebenen juristischen Kodizes beobachtet werden kann. Wir bedienen uns des alten Namens Rotunda, den die Schreibmeister des Mittelalters dieser Schrift beigelegt haben. Die Rotunda ist aus der gotischen Buchschrift entwickelt, stellt aber einen besonderen Typus derselben dar, wie ihn südlicher Schönheitssinn zu entwickeln vermochte. Ihre Anfänge sind nach den Feststellungen Hessels[1] im 13. Jahr-

[1] Vgl. Hessel a. a. O. S. 89.

hundert nachzuweisen, durchgedrungen ist sie aber erst im 14. Jahrhundert. Läßt man das graphische Bild einer Schriftseite in Rotunda auf sich wirken
Abb. 14 (Abb. 14), so fällt sogleich die Besonderheit dieser Schrift auf: bei aller Betonung der vertikal verlaufenden Grundstriche macht sich im Duktus ein in die Breite gehender Zug geltend, der den Eindruck des Steilen und Engen nimmt. Die gotischen Brechungen der runden Buchstabenbestandteile sind gemildert; zarte, im Haarstrich verlaufende An- und Abstriche, die jene reizvollen Verästelungen, jenes feine Gewebe der Schriftseite in den nördlich der Alpen entstandenen Kodizes hervorzurufen pflegen, sind völlig ausgeschaltet. Das gesamte Schriftbild wird von einer eleganten Gleichartigkeit und einer Gemessenheit beherrscht, die nicht so sehr die gesamte Schriftseite als vielmehr den geschlossenen Zeilenkomplex als Einheit anerkennt. Dieselbe künstlerische Verschiedenheit, die sich bei dem Vergleich eines südlichen gotischen Bauwerks mit einem nördlichen aufdrängt (z. B. bei dem Vergleich des Doms von Orvieto mit dem Straßburger Münster) und die hier den Glauben an den Unendlichkeitsdrang eines schöpferischen Genies, dort den Gedanken an den Formensinn eines virtuosenhaften Architekten hervorruft, wirkt sich mutatis mutandis auch bei der Gegenüberstellung zweier an sich so einfacher Kunstgegenstände, wie der Schriftseite einer italienischen und einer nordischen Handschrift des 14. Jahrhunderts aus! Im einzelnen ist zur Rotunda zu bemerken, daß sie besonders an der Form des a zu erkennen ist. Dies a ist zweistöckig, hat eine auffallend kleine untere Schlinge und einen hochgezogenen Hals, der, im Haarstrich nach links umbiegend, tief herabgezogen ist, so daß der Kopf vielfach völlig geschlossen erscheint (vgl. Abb. 14 Zeile 2: terram, Zeile 23: magnis). Den Namen Rotunda hat die Schrift von den Schreibmeistern wohl deshalb empfangen, weil ihr der steile Charakter der nördlich der Alpen üblichen Schrift fehlt. Die einzelnen Buchstaben sind breiter gebildet und jene scharfen Brechungen in den Bogen der b, d, s, p und q sind gemildert. Es ist nicht ausgeschlossen, kann aber hier nur vermutungsweise ausgesprochen werden, daß die beneventanische Schrift auf die Gestaltung der Rotunda Einfluß gehabt hat.

Eine andere Schriftart, die im 14. Jahrhundert in italienischen Handschriften festzustellen ist, zeigt die Einwirkung der Bedarfsschrift (notula), wie sie in päpstlichen und italienischen Privaturkunden gebräuchlich war. Dieser Einfluß kommt in dem kursiven Charakter der vielfach in einem Zuge geschriebenen Buchstaben, ferner in den Verschnörkelungen der Oberlängen von b, d, h und l, die nach rechts ein Dreieck oder einen Bogen bilden, sowie
Abb. 16 in den Unterlängen von f und ſ zur Geltung (Abb. 16). Die Schrift unseres Dante-Kodex ähnelt sehr der des 1337 von Francesco di ser Nardo da Barberino in Florenz geschriebenen Codex Trivulzianus der Divina Comedia (vgl. Abb. bei Steffens Tafel 103). Da von jenem Schreiber erzählt wird, daß er 100 Kopien der Divina Comedia angefertigt habe, so ist nicht ausgeschlossen, daß auch Cod. Ham. 204 in seiner Florentiner Schreiberwerkstatt entstanden ist. Wir wollen jene Schrift Florentiner Bastarda nennen, in der Er-

wägung, daß sie durch den Codex Trivulzianus in Florenz lokalisiert ist, und daß sie alle typischen Merkmale der Bastardschrift (einstöckiges a, f und ſ mit Unterlängen) besitzt. Wir bezeichnen sie aber nicht als Bastarda schlechthin, sondern als Florentiner Bastarda zur Unterscheidung von der in Nordfrankreich ausgebildeten Bastardschrift, in der der eigentümlich kursive Charakter der Bastarda stärker zum Durchbruch kommt als in den mehr die Eigenart der Buchschrift betonenden, formalen Gesetzen folgenden Schriftzügen des Florentiner Schreibers[1].

Eine dritte im 14. Jahrhundert in Italien ausgebildete Buchschrift ist die Goticoantiqua, wie sie Hessel nennt, und für die Ehrle die Bezeichnung „fere humanistica" wählte. Als Beispiel diene Abbildung 15 und 17. Es handelt sich hier um zwei datierte Handschriften, von denen die eine (Abb. 17) nach der Feststellung von Pio Rajna eine eigenhändige Niederschrift Petrarcas aus dem Jahre 1368 ist, während die andere (Abb. 15) im Jahre 1394 geschrieben wurde. Die Schrift Petrarcas ist, wie schon Wilhelm Meyer in seinem Aufsatze „Die Buchstabenverbindungen der sogenannten gotischen Schrift"[2] anmerkt, mehr Buchschrift als Kursive. In unserem Beispiele (Abb. 17) finden sich die in der gotischen Schrift üblichen Bogenverbindungen, z. B. ſt, ſe, we, de, wo, pa, po. Nach o setzt Petrarca am Wortende gekrümmtes 2, sowohl vor Vokalen wie vor Konsonanten (z. B. Zeile 17: lecto2 quisquis und Zeile 19: fallo2 indignatione); im Innern des Wortes steht o2 vor Konsonanten (z. B. Zeile 20: exto2quēt), dagegen or vor Vokalen (Zeile 1: multorū). Hierin darf mit Recht eine auf Gesetzmäßigkeit aufgebaute Schreibregel erblickt werden. Betrachtet man das graphische Bild einer Schriftseite Petrarcas, so treten die humanistischen Tendenzen zur Abkehr von dem typisch Gotischen deutlich hervor. Der Duktus ist klein und breit, die Brechungen sind sehr abgeschwächt, der Wille zu einer „litera castigata et clara" ist fast verwirklicht. Noch sind einige gotische Eigentümlichkeiten, wie z. B. das gekrümmte d, nicht ausgemerzt, aber ein das humanistische Schriftideal ankündigender Zug geht durch diese Goticoantiqua des Petrarca, die auch unter dem Namen „Petrarcaschrift" bekannt ist. Dasselbe ist von dem Schriftbilde der vielleicht noch zierlicheren Schrift in Ham. 101 (Abb. 15) zu sagen. Auch dieser Schreiber hat verschiedene Eigenarten der gotischen Schrift bewahrt, wie z. B. die Buchstabenverschlingungen, das gekrümmte d und die Verzierungen der Initialen mit zarten Mittelstrichen (z. B.: N, P, Q, T), dagegen ist der Gesamtcharakter mehr durch die Horizontale als durch die gotische Vertikale bestimmt. Die Buchstabenbrechungen sind keineswegs hart. An- und Abstriche im Haarstrich sind bis auf den kleinen Bogen des h nicht festzustellen, 2 und r werden ohne bestimmte Regel nebeneinander verwendet.

Abb. 17

Abb. 15

[1] In meinem Aufsatze: „Die künstlerische Gestaltung der gotischen Schriftarten" (Kunstwanderer 1926, S. 137 ff.) schlug ich für diese Schrift die Bezeichnung italienische Notula vor. Dieser Ausdruck trifft jedoch nicht das Richtige. Denn die Schrift unseres Dantekodex ist keine reine Bedarfsschrift (Notula), sondern ein aus Buchschrift und Bedarfsschrift geschaffener neuer Schrifttypus, der am ehesten den Namen Bastardschrift verdient.

[2] Abh. d. kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, Phil.-hist. Klasse, N. F. 1, Nr. 6, Berlin 1897, S. 72 ff.

Von den in Frankreich während des 14. Jahrhunderts vorkommenden Schriftarten sind in Abbildung 18—20 Proben gegeben. Zunächst entstand hier im Norden des Landes eine Schriftart, die sich unter Einwirkung der Kursivschrift entwickelte, wie das in ähnlicher Weise schon bei der Schrift der Florentiner Dantekodizes festgestellt werden konnte (Abb. 16). Wir bezeichnen diese Schrift als Bastarda schlechthin. Der Name dieser Schrift kommt daher, daß sie keine reine Buchschrift, sondern eine mit kursiven Elementen durchsetzte Buchschrift, also eine unechte Buchschrift, ein Bastard unter den bisher üblichen Schriftarten ist. Indes wurde die Bastarda in den Kanzleien zu einer solchen kalligraphischen Vollkommenheit ausgebildet, daß sie den Ansprüchen der verwöhntesten Bibliophilen genügte. So sind z. B. die mit kostbaren Miniaturen ausgestatteten Prunkhandschriften, die die Herzöge Philipp der Gute und Karl der Kühne von Burgund in Auftrag gaben, in Bastardschrift geschrieben. Nach ihrem Siegeslauf durch Frankreich setzte sich die Bastarda als internationale Buchschrift rasch durch, besonders in den Niederlanden und in Deutschland. Mochte sie sich, wie noch gezeigt werden wird, auch in jedem Lande in besonderer Weise entwickeln, jedenfalls bildete sie bis in die Inkunabelzeit hinein „die bodenständige Schriftart überall in den Gebieten nördlich der Alpen". Abbildung 18 bringt ein frühes datiertes Beispiel einer wahrscheinlich in Paris entstandenen Bibelhandschrift in Bastarda, die von einem Colin nouvel 1368 geschrieben wurde. Es treten hier die typischen Merkmale der Bastardschrift, langes ſ und f mit Unterlängen und einstöckiges a auf. Mehrere Buchstaben sind in einem Zuge geschrieben. Die Buchstaben der obersten Zeile sind nach Art von Urkunden verschnörkelt. Der Kopf des d ist nicht nur in den Buchstabenverbindungen ꝺe und ꝺꝰ, sondern durchweg in Form einer ovalen Schleife gestaltet; b, h und l haben verschnörkelte Oberlängen.

Abb. 18

Neben der Bastarda wurde die aus dem 13. Jahrhundert überkommene gotische Buchschrift weiterentwickelt. Im Gegensatz zu der Rotunda der Italiener, werden nördlich der Alpen die ursprünglichen Rundungen, die, wie wir sahen, seit dem 12. Jahrhundert eine einfache Brechung erfuhren, nunmehr doppelt gebrochen. Ansätze zu dieser doppelten Brechung waren, wie oben (Seite 11) erwähnt, bereits seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu beobachten. Wenn auch die doppelte Brechung auch jetzt noch nicht überall konsequent durchgeführt ist (vgl. unser Beispiel Abb. 19), so ist doch der Übergang zur doppelten Brechung im Werden und schon bei mehreren Buchstaben festzustellen. Sicherlich liefert das graphische Bild der ganzen Schriftseite von Abbildung 19 den Eindruck einer vertikal orientierten, engen und spitzen Schrift von monumentalem Gepräge. Diese doppelt gebrochene, monumentale Schrift, die häufig auch mit feinen Zierstrichen ausgestattet ist, heißt mit dem Ausdrucke der alten Schreibmeister Textura; sie wird vielfach auch Missaleschrift genannt, weil sie später, im 15. Jahrhundert, besonders in Meßbüchern und in liturgischen Büchern Verwendung fand.

Abb. 19

Neben der Bastarda und Textura kommt auch noch eine dritte Schriftart, die Buchkursive, vor, wie sie Abbildung 20 veranschaulicht. Während Abb. 20
die Bastarda trotz ihres kursiven Einschlages den Eindruck einer auf Eleganz ausgehenden Zierschrift erweckt, ist in der Buchkursive alles wesentlich vereinfacht. Unser Beispiel gibt eine gut leserliche Buchkursive wieder. Verzierungen kommen nur vereinzelt vor, im ganzen ist der in die Breite gehende Duktus der Schrift auf Schnelligkeit und Bequemlichkeit abgestellt, wie dies die mit einem Federzuge geschriebenen Silben und Worte aufs anschaulichste zeigen.

Als Beispiel der gotischen Buchschrift des 14. Jahrhunderts (Textura) in Deutschland diene die 1315 in Himmerod geschriebene Historia ecclesiastica des Eusebius (Abb. 21). Auch hier sind erst die Anfänge der doppelten Abb. 21
Brechung festzustellen (z. B. Spalte a, Zeile 9: pugna), im allgemeinen ist nur die einfache Brechung vorhanden. Zur bequemeren Lesbarkeit ist i oft mit einem übergesetzten Strich bezeichnet; e, x und y haben feine Zierstriche, ebenso h, l und ll in der linken Gabel der Oberlänge. Das zweistöckige a ist oben geschlossen, gekrümmtes ꝛ wird neben r verwendet (z. B. Spalte a, Zeile 4: pꝛedio; Spalte b, Zeile 3: bꝛittanniam). Der Gesamtcharakter der Schrift ist kräftiger als bei der in Abbildung 19 wiedergegebenen französischen Handschrift.

Abbildung 22 gibt eine Textseite der nach dem hochalemannischen Abb. 22
Sprachgebiete, wahrscheinlich nach Diessenhofen im Thurgau weisenden Handschrift Ms. Germ. quart. 1254 wieder. Es ist eine schöne, ausdrucksvolle, vertikal betonte Textura. Zwar ist die doppelte Brechung der ehemaligen Rundungen auch hier noch nicht völlig durchgeführt, dagegen sind die zarten, runden Abstriche bei h und z, die über das Linienschema nach unten hinausgreifen, sowie die Oberlängen von b, h, k, l, die mit ihrem Anstrich über das obere Linienschema hinausragen, durchaus charakteristisch für jene Schrift. Es entsteht dadurch der Eindruck eines verästelten, ineinandergewobenen Ganzen; die Isolierung des einzelnen Wortes, der einzelnen Zeile, wie sie typisch in der karolingischen Minuskel auftritt, ist völlig aufgehoben. Das einzelne ordnet sich der tektonischen Gesamtwirkung der Buchseite unter.

In einer nach dem bayrisch-österreichischen Sprachgebiet weisenden Handschrift aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, enthaltend Kaiser Ludwigs Rechtsbuch (Abb. 23), ist die doppelte Brechung durchgeführt. Abb. 23
Die Oberlängen halten sich hier streng im Linienschema, sind aber z. B. bei b, h und l mit zarten Zierstrichen versehen. Am Wortende hat t häufig einen vertikal verlaufenden Abschlußstrich.

Der für das 14. Jahrhundert charakterisierte Formenvorrat an gotischen 15. Jahrh.
Buchschriften wird im 15. Jahrhundert nicht durch neue gotische Schriftarten vermehrt. Zwar erscheint die Mannigfaltigkeit der in den Handschriften zutage tretenden Schriften einen noch größeren Umfang angenommen zu

haben als im 14. Jahrhundert, allein bei genauerem Zusehen lassen sich alle diese in klösterlichen und in zunehmendem Maße nunmehr in weltlichen Schreibstuben gepflegten Buchschriften den bisher beschriebenen Formen als Varianten einordnen. Wie groß diese Mannigfaltigkeit gewesen ist, und wie man trotz aller Verschiedenartigkeit doch zu bestimmten Gruppierungen gelangen kann, wird an einer Reihe von Beispielen aus deutschen Handschriften gezeigt werden.

Zunächst noch einen Blick auf die Entwicklung der Buchschriften Italiens und Frankreichs im 15. Jahrhundert! In Italien gelangten Rotunda und Goticoantiqua (fere humanistica) zu weiterer Ausbildung und Blüte, wie die Abbildungen 24, 25 und 26 zeigen. Die 1454 datierte Handschrift, enthaltend die italienische Übersetzung der Homilien des hl. Gregorius, deren letzte
Abb. 25 Seite abgebildet ist (Abb. 25), ist in Rotunda geschrieben. Das zweistöckige a mit dem fast geschlossenen oberen Bogen ist noch im Gebrauch, daneben macht sich vielleicht unter dem Einflusse der Bastarda das einstöckige runde ɑ in erhöhtem Maße geltend und wird ohne bestimmte Regel neben dem zweistöckigen a verwendet. Beachtenswert ist auch das g, das häufig (z. B. in Zeile 5) jene trapezförmige Weitung der oberen Schlinge aufweist, die Hessel (a. a. O. S. 89) als besonderes Merkmal der Rotunda in den Drucken der Inkunabelzeit festgestellt hat. Aus diesem Beispiel ersieht man, wie die Buchstabenformen der einzelnen Schriftarten oft nach Gewohnheit und Laune des Schreibers durcheinandergemengt werden, und wie daher in den Handschriften der Idealtypus einer Schriftart nur selten angetroffen wird, während in dem festen Typenschema der gedruckten Bücher eine bestimmte Schriftform bei weitem reiner auftritt. Daß aber nicht nur einzelne Buchstaben zweier Schriftalphabete nebeneinander hergehen, sondern zwei Schrifttypen durch die Willkür des Schreibers zu einer dritten, völlig neuen Schrift-
Abb. 24 art verschmolzen werden können, beweist das in Abbildung 24 wiedergegebene Beispiel einer 1416 geschriebenen Liviushandschrift, in der die Rotundaschrift ganz im Geschmack der Humanistenschrift umgebildet ist. Die Schrift dieses Kodex muß als eine Mischung von Rotunda und Goticoantiqua bezeichnet werden. Den Schriftcharakter der Goticoantiqua vermittelt die
Abb. 26 1431 geschriebene Boethiushandschrift (Abb. 26). Verglichen mit der Goticoantiqua des 14. Jahrhunderts, macht sich eine zunehmende Abstreifung der eckigen Formen geltend. Die Rundungen sind in den meisten Buchstaben wieder hergestellt und nur hier und da treten noch die gotischen Brechungen hervor. Zarte Zierstriche sind nur noch im Abstrich des h erkennbar. Hinsichtlich der Schreibung des r ist festzustellen, daß gekrümmtes ꝛ nur nach o und solchen Buchstaben geschrieben wird, die mit dem Bogen des o schließen; sonst steht r. Das d kommt nur in gekrümmter Form vor. Den Gebrauch der Bastarda in Italien während des 15. Jahrhunderts veranschaulicht Ab-
Abb. 27 bildung 27. Die Schrift weicht von der in Abbildung 16 gezeigten Bastarda des Schreibers der Dantekodizes erheblich ab. Es fehlen die schlingenartigen Verzierungen der Oberlängen von b, d, h, l, die dort den Charakter des Schrift-

bildes wesentlich bestimmten, und die hier ganz gerade verlaufen. Nur die Abstriche der h, x und z laufen in längeren feinen Zierstrichen aus.

Von den in Frankreich üblichen Schriftformen des 15. Jahrhunderts gibt Abbildung 28 eine Vorstellung von der damals in französischen Hand- Abb. 28
schriften weit verbreiteten Bastarda. Besonders auffällig sind die f und ſ, die, wie Abbildung 28 zeigt, in französischen Handschriften jener Zeit jene dicken, etwas schräg gestellten Vertikalstriche haben, wodurch das gesamte Schriftbild seine eigentümliche Note empfängt. Die vorkommenden zarten, spitz endigenden An- und Abstriche, der zunehmend kursive Gesamtcharakter der Schrift und die zahlreichen Verzierungen mit Häkchen veranschaulichen die Entwicklung der Bastarda gegenüber dem in Abbildung 18 gebrachten Beispiele des 14. Jahrhunderts. Die Textura des 15. Jahrhunderts mit durchgeführter doppelter Brechung der Schäfte veranschaulicht Ab- Abb. 29
bildung 29.

Zu der nunmehr folgenden Darstellung der auf deutschem Sprachgebiet festzustellenden Schriftbesonderheiten sei bemerkt, daß die angegebenen Merkmale sich aus der eingehenden Schriftbeobachtung der deutschen Handschriftenbestände der Preußischen Staatsbibliothek ergeben haben. Ständiges Vergleichen lokalisierter und datierter Handschriften führte zu der folgenden mit möglichst typischen Beispielen belegten Gruppierung. Diese Gruppierung und die mit ihr gegebenen Erläuterungen sind jedoch als ein Versuch zu betrachten, nicht als ein Rezept, nach dem künftig jede Handschrift des 15. Jahrhunderts lokalisiert werden könnte. Wenn auch die Klosterhandschriften jener Zeit in ihrer Schrift im allgemeinen konservativ sind, so ist anderseits bei den berufsmäßigen Schreibern ein häufiger Wechsel des Aufenthaltsortes festzustellen, so daß die Landschaft, in der sie schrieben, oder der Dialekt, in dem das von ihnen abgeschriebene Werk verfaßt war, in keinerlei Beziehung zu der bei ihnen festzustellenden Schriftform steht. In diesem Falle würde die schematische Anwendung einer regionalen Gruppierung der Schriftarten des 15. Jahrhunderts zu Trugschlüssen führen und sich eher schädlich als nützlich erweisen. Gleichwohl werden diese Möglichkeiten, die immer nur eine Ausnahme der Regel darstellen, die vorliegenden Beobachtungen im ganzen nicht erschüttern oder gar zu Fall bringen.

Zunächst seien zwei elsässische Handschriften gezeigt. Die eine (Abb. 31) Abb. 31
ist eine Straßburger Klosterhandschrift, die andere (Abb. 32) entstammt der Abb. 32
Werkstatt Diebolt Laubers in Hagenau, ist also aus einer bürgerlichen Schreibstube hervorgegangen[1]. So verschiedenartig die Provenienz dieser beiden Handschriften ist, so bietet doch das graphische Gesamtbild — und darauf kommt es bei der territorialen Bestimmung des Schriftduktus an — im wesentlichen einen einheitlichen Charakter. In beiden Beispielen handelt es sich um Bastardschriften von einem steilem, aber in die Breite gezogenen großen Duktus. Es ist eine sehr übersichtliche, klare Schrift, die durch die

[1] Rudolf Kautzsch: Diebolt Lauber und seine Werkstatt in Hagenau. (Zentralblatt für Bibliothekswesen, 12. Jg., 1895, S. 1 ff. und S. 57 ff.).

Schlingen der Oberlängen von b, d, h und l eine eigentümliche Fülligkeit und Rundung erhält; auch die in die Breite gezogenen m, n und u unterstreichen diesen Charakter. Wenn auch in den Buchstaben kleiner, so doch im Gesamtcharakter der Schrift den elsässischen Handschriften nahe verwandt, ist das im Jahre 1448 geschriebene Ms. Germ. Fol. 19, enthaltend Otto von Passau:
Abb. 33 „Die Vierundzwanzig Alten" (Abb. 33). Die Handschrift entstand in der Nordschweiz, wo auch der Schreiber, der aus Werdenberg im Kanton St. Gallen stammte, beheimatet war. Man kann die unter Abbildung 31—33 gezeigten Bastardschriften als „Oberrheinische Bastarda" bezeichnen.

Die Gegenüberstellung dieses Schrifttypus mit dem von drei schwäbischen Klosterhandschriften (Abb. 34—36) wird die territorialen Besonderheiten des Schriftbildes deutlicher veranschaulichen. Auch die Abbildungen 34—36 geben Bastardschriften wieder, aber wie verschieden ist das bei ihnen festzustellende graphische Gesamtbild von dem in Abbildung 31—33 gezeigten Schriftcharakter! Sieht man hier von den nicht unerheblichen Eigenheiten jeder der drei Schriftproben ab, so bleibt doch als gemeinsamer resultierender Eindruck: der stark vertikal orientierte, steile, enge, kleine und daher weniger übersichtliche Charakter dieser schwäbischen Bastardschrift. Es fehlt völlig die bei der oberrheinischen Bastarda festgestellte Rundung der einzelnen Buchstaben. Alles steht im Dienste der Vertikalen; Ober- und Unterlängen
Abb. 35 zweier aufeinander folgender Schriftzeilen greifen ineinander über (vgl. Abb. 35), die schnörkelhaften Bildungen im unteren Abstrich des g, h, y und z unterstreichen die Unübersichtlichkeit (vgl. Abb. 34 und 35). Im einzelnen ist zu
Abb. 34 bemerken, daß die Schrift des Inzigkofer Erbauungsbuches (Abb. 34) den Einfluß der Urkundenschrift verrät, und daß die sehr charakteristische Hand
Abb. 36 der Schwester Felicitas Lieberin (Abb. 36) ihren vertikalen schwäbischen Charakter durch das Hochziehen des letzten Schaftes in den Buchstaben n und m erhält.

Es folgen zwei Schriftproben aus Handschriften, die einen Übergangstypus darstellen, d. h. ihr Schriftbild zeigt die landschaftlich übliche Eigenart nicht rein. Das ist dem Umstande zuzuschreiben, daß sie an Orten geschrieben sind, wo die Mischung verschiedener Schriftcharaktere möglich war. Derartige Schriftbilder sprechen nicht gegen die Annahme von regionalen Schrifteigentümlichkeiten, wie sie in diesem Zusammenhange vorgetragen wird, aber sie rücken uns doch die Tatsache vor Augen, daß die sprachliche oder politische Grenze keineswegs die Gewähr für die reine Ausbildung einer Schriftart bildet. In der aus der Karthause Buxheim (unweit Memmingen)
Abb. 37 stammenden Handschrift (Abb. 37) ist der steile Charakter des schwäbischen Schrifttypus wiederzufinden, in dieser Beziehung ähnelt die Schrift besonders der von Abbildung 34; sie ist aber breiter auseinandergezogen und in dieser Beziehung unterliegt sie den Höhe und Breite mehr harmonisierenden bayrisch-
Abb. 38 österreichischen Einflüssen. Auch Abbildung 38 ist durchaus ein Übergangstypus. Die Handschrift ist in bayrischem Dialekt, vielleicht im westlichen Oberbayern, geschrieben. Die Schrift ist der oberrheinischen Bastarda ver-

wandt, unterscheidet sich aber von ihr durch die etwas schräge Stellung der f, p und ſ, deren Grundstriche auffallend dick sind. Das graphische Bild einer Buchseite wird dadurch nicht unwesentlich beeinflußt.

Den im bayrisch-österreichischen Gebiet vorkommenden Schrifttypus veranschaulichen die Abbildungen 39—41; seine Eigenart läßt sich dahin bestimmen, daß Höhe und Breite der kleinen zierlichen Buchstaben in einem harmonischen Verhältnis zueinander stehen, daß ferner ein Übergreifen der einzelnen Zeilen vermieden wird, wodurch der Gesamteindruck eines klaren, ausgeglichenen und zierlichen Schriftbildes hervorgerufen wird (Abb. 40 und 41). Selbst da, wo, wie in Abbildung 39, die Bastarda einen kursiven Zug annimmt, ist auf Zierlichkeit, Klarheit und saubere Abgrenzung der einzelnen Zeilen nicht verzichtet. Abb. 39—41

Über den im fränkischen Gebiet vorkommenden Bastardtypus geben die beiden nach Nürnberg weisenden Handschriften Ms. Germ. Fol. 464 und Ms. Germ. Quart. 866 sowie die im fränkisch-böhmischen Grenzgebiet entstandene Belialhandschrift Ms. Germ. Fol. 657 Auskunft. Die zuerst genannte Nürnberger Handschrift ist im Jahre 1485 in einer weltlichen Schreibstube entstanden (Abb. 42). Sie hat einen kursiven Duktus mit schräg gestellten Buchstaben, deren Unterlängen bis in die nächstfolgende Zeile übergreifen. Die Grundstriche sind kräftig betont, besonders bei den Buchstaben f und ſ, desgleichen sind die großen Buchstaben dick gebildet. Verschnörkelungen sind besonders in der Schleife des g, ferner — nach dem Vorbilde der Urkundenschrift — in den Überschriften festzustellen. Die andere, im St. Katharinenkloster in Nürnberg geschriebene Handschrift (Abb. 43) hat noch nichts von jenem kursiven Charakter der Schrift. Als Klosterhandschrift ist sie darin konservativer und wahrt die Eigenart der Buchschrift. Allerdings sind auch hier einzelne Buchstabenkomplexe mit einem Federzuge geschrieben, jedenfalls sind die zu einem Worte gehörigen Buchstaben bei aller Breite des Duktus so aneinandergesetzt, daß keine Lücke entsteht. Das Gemeinsame beider Schriften ist ihr ausgesprochen runder Charakter; spitze Brechungen sind vermieden. Die Oberlängen von f, ſ, ß biegen, zum Teil durch die kursive Eigenart der Schrift bedingt, nach rechts in Schleifen um, desgleichen betonen b, d, h und l besonders in Abbildung 43 mit den breiten, runden Schlingen der Köpfe den rundlichen Schriftcharakter. Auch in Abbildung 42 sind verschiedene Buchstaben ausgesprochen rundlich geformt, z. B.: D, H, S, g, h und z. Ferner ist beiden Beispielen gemeinsam die Betonung der Grundstriche bei f und ſ, die sich nach unten wieder verjüngen. Bei beiden Schriftproben ist auch das Übergreifen der Unterlängen in die folgende Schriftzeile festzustellen. Das gleiche Schriftbild wie in Abbildung 42 und 43 tritt auch in der in dem fränkisch-böhmischen Grenzgebiet entstandenen Belialhandschrift dem Betrachter entgegen (Abb. 44), so daß man in diesem rundlichen Schriftcharakter die Besonderheit der fränkischen Bastarda erblicken darf. Abb. 42 Abb. 43 Abb. 44

Von Franken wenden wir uns nunmehr dem Niederrhein zu und betrachten zwei kölnische Handschriften (Abb. 45 und 46). Beide Schriftproben können Abb. 45—46

als typische Beispiele für die in Köln um die Mitte des 15. Jahrhunderts gebräuchliche Bastardschrift gelten. Es ist eine kleine, kräftige, in die Breite gezogene, im Aufbau der Buchstaben fast quadratisch wirkende Schrift mit kurzen, dicken, senkrecht verlaufenden Ober- und Unterlängen, die trotz der eng aneinandergerückten Schriftzeilen einander nicht zu berühren pflegen. Feine Zierstriche sind kaum vorhanden; selbst der Bogen des h verläuft meist ohne Krümmung in kurzem, kräftigem Strich (z. B. Abb. 45, Zeile 4: hey). Dieser kräftige, kleine, aber sehr saubere und leserliche Schrifttypus ist in niederrheinischen, besonders Kölner Handschriften regelmäßig anzutreffen, so daß derjenige, der sich das graphische Bild dieser Handschriften einmal eingeprägt hat, ohne Dialektprüfung auch andere in Kölner Bastarda geschriebene Handschriften ausfindig machen wird.

Ein in die Breite gehender, kräftiger Duktus ist den niederdeutschen Bastardschriften des 15. Jahrhunderts eigentümlich. Als Beispiel diene
Abb. 47 Abbildung 47 mit der letzten Seite einer 1414 von Conradus de Northeym (Provinz Hannover) geschriebenen Glosse des Sachsenspiegels. Es sind kleine, gedrungene, breit gezogene Buchstaben, bei denen abweichend von dem in Abbildung 45 und 46 gezeigten Kölner Schrifttypus die Verschnörkelungen der Oberlängen und die feinen Zierstriche eine Rolle spielen. Auch südschwedischen Handschriften ist jene breite, kräftige und gedrungene Form der Bastarda eigentümlich, wie aus der in Kloster Wadstena geschriebenen Handschrift mit den Offenbarungen der hl. Brigitta ersehen werden
Abb. 48 kann (Abb. 48).

Dem niederrheinischen und niederdeutschen Bastardtypus nahe verwandt ist die in mittelniederländischen Kodizes vorkommende Schrift. Ihre Eigenart beruht auf dem kurzen, kräftigen Duktus, der keine Verschnörkelungen der Oberlängen kennt, und bei dem die Unterlängen der f und ſ nur
Abb. 50—51 wenig unter die Schriftlinie heruntergezogen sind (Abb. 50 und 51). Der Bogen des h verläuft hier — wie in den Kölner Handschriften — meistens in einem kurzen, kräftigen, senkrechten Strich, nur selten in einem kleinen Bogen. Daß innerhalb der auf niederländischem Sprachgebiete vorkommenden Bastardschriften sowohl eine enge als auch eine breit auseinandergezogene Schriftart möglich ist, geht aus den beiden Beispielen (Abb. 50 und 51) hervor.

Neben der Bastarda ist die Textura in den Niederlanden und am Niederrhein häufig festzustellen. Wie aus Abbildung 52 und 53 erhellt, ist die Textura
Abb. 52 bald in einem breiteren Typus mit fast quadratischer Buchstabenform (Abb. 52), bald in einem engeren und vertikal betonten Typus mit hochrechteckigem
Abb. 53 Buchstabenaufbau (Abb. 53) anzutreffen. Die gemeinsame Verwendung von
Abb. 49 Textura und Bastarda in ein und derselben Handschrift belegt Abbildung 49. Es handelt sich um einen lateinischen Psalter mit mndl. Übersetzung und Glosse, wo der lateinische Text in Textura, Übersetzung und Glosse in Bastarda geschrieben sind. Der lateinische Text ist in diesem Falle für das Auge des Lesers deutlich herausgehoben.

Der Stand der gewerbsmäßigen Schreiber war bereits im 15. Jahrhundert weit verbreitet, wie man aus der großen Menge der in handwerksmäßigen Schreibstuben hergestellten Handschriften jener Zeit ersehen kann. Die Kunst ihrer Werkstätten pflegten jene Schreibmeister entweder in den fertiggestellten Kodizes anzupreisen, wie dies bei Handschriften der Lauberschen Werkstatt der Fall ist, oder sie stellten Reklameblätter her, wofür die in Abbildung 30 reproduzierte Reklametafel des Schreibmeisters Johann von Hagen aus Bodenwerder an der Weser ein Beweis ist. Das Blatt stammt aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Hagen gibt Beispiele für Buch- und Urkundenschrift, und zwar vier Beispiele für eine große gotische Buchschrift (Textura)[1], ein Beispiel für eine kleine gotische Buchschrift[2] und ein Beispiel für Bastarda[3], die übrigen Proben sind Muster für Urkundenschrift[4].

16. Jahrh.

Abb. 30

Mit der Erfindung der Buchdruckerkunst wurden die Schreibstuben keineswegs beseitigt. Sie lebten im 16. und 17. Jahrhundert fort und ihre Meister suchten für die Schreibkunst mit zahlreichen Lehr- und Musterbüchern Schüler und Freunde zu werben, wie man aus den erhaltenen handgeschriebenen Exemplaren sowie aus den gedruckten, mit Kupfertafeln versehenen Büchern ersehen kann. Von handgeschriebenen Musterbüchern bieten die Reproduktionen je einer Seite aus den Schriftproben des Nürnbergers Stephan Brechtl (1576) und des Wilhelm Schwartz (1647) eine Vorstellung (Abb. 56 und 62). Unter den mechanisch vervielfältigten Schreibbüchern seien erwähnt die der beiden Nürnberger Schreibmeister Johann Neudörfer und Wolfgang Fugger[5]. Ersteres erschien 1538 als „Anweysung einer gemeinen Hanndschrift", letzteres 1553 unter dem Titel: „Ein nützlich und wolgegrundt Formular manncherley schoener schriefften als Teutscher, Lateinischer, Griechischer unnd Hebrayscher Buchstaben sampt Unterrichtung wie ein yede gebraucht und gelernt soll werden." In diesem Büchlein hat Fugger eine detaillierte Beschreibung der einzelnen Schriftarten gegeben, mit der eine Anleitung zu ihrer Erlernung verbunden war. Fugger unterscheidet Kurrentschrift, Kanzleischrift, Frakturschrift, Textura und Rotunda. Während Textura und Rotunda, wie an mehreren Beispielen gezeigt worden ist, schon längst als Buchschriften im Gebrauch waren, tritt die Frakturschrift im 16. Jahrhundert als neue Buchschrift hinzu. Auch Kurrent- und Kanzleischrift, die ursprünglich Bedarfsschriften waren, finden sich im 16. Jahrhundert ebenfalls als Buchschriften verwendet (vgl. Abb. 54, 55, 57 und 63). Der Grund hierfür ist wohl darin zu suchen, daß die Buchschriften des 15. Jahrhunderts jetzt durch die Drucktypen abgelöst waren, und daß das handgeschriebene Buch, wenn es nicht gerade in der traditionellen Buchschrift eines klösterlichen Skriptoriums (vgl. Abb. 59), sondern von weltlichen

Abb. 56 u. 62

[1] Die Überschriften lauten: [Textus quadratus, Textus prescisus vel sine pedibus, Semiquadratus, Textus Rotundus.

[2] Die Überschrift „Argentum" hat nichts mit der Schriftart der darunterstehenden Schriftprobe zu tun.

[3] Überschrift: Bastarda.

[4] Über diese Tafel handelt Hessel im Archiv für Urkundenforschung, Bd. IX, S. 164 ff.

[5] Abbildungen aus Neudörfers und Fuggers Schreibvorschriften bei Franz Steffens: Lateinische Paläographie, 2. Aufl. 1909, Tafel 121.

Schreibern hergestellt war, nunmehr in der den Schreibern geläufigen, bequemen und geringeren Zeitaufwand benötigenden Bedarfsschrift angefertigt wurde.

Zur Charakterisierung der in dem Fuggerschen Schreibbüchlein vorkommenden Schriftarten seien in Kürze Fuggers eigene Erklärungen in wenigen Sätzen wiedergegeben.

1. „Es seyn viererley gemeiner und gebräuchlicher Handschriften, welche man Currenten nennet, darum daß sie behender und fertiger von der Hand als die andern Schriften mögen und können geschrieben werden. Ihre Namen sind: gemein oder gelegt, geschoben, gewunden und gewölbt." Hierzu ist anzumerken, daß die geschobene, gewundene und gewölbte Kurrentschrift etwas kompliziertere Abarten der gemeinen oder gelegten Kurrentschrift sind.

2. Von den Kanzleischriften heißt es: „Es ist kein sonderlicher Unterschied zwischen den Currenten und denen, so wir Kanzleischriften nennen, dann daß etliche Buchstaben mit einer Rauten (oder Quadraten) geziert und gebrochen werden."

3. Von der Frakturschrift, die von Hause aus eine Zierschrift war, heißt es: „Ein jeder, so eine gute Kanzleischrift schreiben kann, lernt gar leichtlich auch eine gute Frakturschrift schreiben. Denn es sind viel Buchstaben darunter, so den Kanzleibuchstaben gemäß sein, es ist gar eine schlechte Differenz zwischen den zweien gemeldeten Schriften: Die Kanzlei wird kurz und gelegt, aber die Fraktur wird lang und aufrecht eben geschrieben, sie wird auch mehr mit der Rauten oder Quadrangel geziert und gebrochen als die Kanzleischrift."

4. „Die Textur ist eine schöne und doch eine langsame malerische Schrift, denn sie mit sonderm Fleiß geschrieben werden will; ist auch ander Zeit bräuchlich gewesen, wie dann solches die Meßbücher, Psalter und andere mehr ausweisen."

5. „Die Rotund ist eine sehr schöne und lesliche Schrift, ist vor vielen Jahren sehr gemein und gebräuchlich gewesen bei den Italienern, welche ihre Meßbücher, auch die geistlichen und weltlichen Rechtbücher mit getruckt haben. Die Ordensleut und andere mehr, welche pflegten die Bücher zu schreiben (ehe die hochlöblich Kunst des Buchtruckens erfunden wardt) haben sich dieser Schrift viel gebraucht und geflissen."

Diese auszugsweise wiedergegebenen Erläuterungen des Fuggerschen Schreibbüchleins, die durch genaue Anweisungen und Regeln für die Schüler der Schreibkunst und durch beigefügte Tafeln mit Schriftproben vervollständigt sind, vermögen vielleicht eine Vorstellung von der Besonderheit dieser gedruckten Schreibbücher zu geben. Näher darauf einzugehen, geht über den Rahmen dieser orientierenden Einleitung hinaus. Von den Abbildungen gibt Abbildung 54 die Probe einer gemeinen Kurrentschrift, Abbildung 55 das Beispiel für den nebeneinander vorkommenden Gebrauch von Kurrent- und Kanzleischrift, wobei letztere als Auszeichnungsschrift für die Kapitelüberschrift und die erste Textzeile verwendet wurde. Ab-

Abb. 54
Abb. 55

bildung 57 bietet eine Vorstellung von der Kanzleischrift. Als Probe aus der Frühzeit der Frakturschrift ist die Textseite eines Kalenders wiedergegeben, der aus der Werkstatt des Nürnberger Meisters Albrecht Glockendon stammt (Abb. 58). Der Kalender gilt für das Jahr 1526, seine Herstellung dürfte kurz vorher erfolgt sein. Die Schrift ist, wenigstens soweit die großen Buchstaben in Betracht kommen, sicherlich Fraktur, da die Versalien das der Fraktur eigentümliche Kennzeichen, den sogenannten Elefantenrüssel, d. h. einen rüsselförmigen Zierstrich im Anstrich, aufweisen[1], z. B. bei B, I, M, T. In den Urkunden sind übrigens solche charakteristischen Merkmale der Fraktur bereits seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert nachweisbar. Abb. 57 Abb. 58

Die klösterlichen Skriptorien des 16. Jahrhunderts hatten bei der außerordentlich in Aufnahme gekommenen Druckertätigkeit natürlich ihre Arbeit stark eingeschränkt. Daß aber der Gebrauch der handschriftlichen Kopie nicht gänzlich verlorenging, möge durch das Beispiel einer im Jahre 1559 geschriebenen niederrheinischen Klosterhandschrift gezeigt werden (Abb. 59). Abb. 59

Die manuelle Vervielfältigung von Büchern nimmt im 17. und 18. Jahrhundert immer mehr ab. Kommt sie hier und da zur Anwendung, so handelt es sich um Texte, deren Drucklegung nicht der Mühe und Kosten verlohnt, weil sie kein allgemeines Interesse beanspruchen, vielmehr nur für eine einzelne Person, von der sie bestellt oder für die sie verfertigt werden, von Bedeutung sind. Die in Abbildung 60, 61 und 63 wiedergegebenen Proben sind hierfür typisch. Es handelt sich um Schriften berufsmäßiger Schreiber, die, wie die Abbildungen 60 und 61 zeigen, im Sinne des verschnörkelten barocken Zeitstils gehalten sind. Daneben ist die anspruchslose Kurrentschrift weiterhin im Gebrauch (Abb. 63). Ein wirklich schönes Beispiel für das Fortleben der Fraktur im 18. Jahrhundert ist das Adelsdiplom des Johann Mathias v. Puchberg (1780), in dessen zierlicher Frakturschrift sich der graziöse Geist des ausklingenden Rokokozeitalters widerspiegelt (Abb. 64). 17.u.18.Jahrh. Abb. 60 u. 61 Abb. 63 Abb. 64

[1] Vgl. Rudolf Kautzsch: Die Entstehung der Frakturschrift (Beilage zum 20. Jahresbericht der Gutenberg-Gesellschaft), Mainz 1922, S. 6.

Die gotischen Schriftarten im Buchdruck

von

Ernst Crous

Wie in der mittelalterlichen Paläographie die Arbeit der Forscher bisher überwiegend den frühen Jahrhunderten galt, so wandte sich auch bei den Druckschriften die Aufmerksamkeit bis in unsere Tage hinein vor allem den Wiegendrucken zu. Umfassender sind eigentlich allein die weiter unten (S. 29 Anm. 1) aufgeführten Werke von De Vinne und Updike. Selbst die überreiche Literatur zu dem Streit um Antiqua oder Fraktur bietet für die Erhellung der geschichtlichen Zusammenhänge nur wenig; genannt seien der Aufsatz von Johann Kelle über die deutsche und die lateinische Schrift (Deutsche Rundschau, 30, 1882, S. 431 ff.) und die von Johannes Schinnerer (Archiv für Buchgewerbe, 48, 1911, S. 202 ff. und Zeitschrift für Bücherfreunde, N. F. 3, 1912, S. 201 ff.) sowie die drei Abhandlungen von Karl Brandi („Unsere Schrift", Göttingen 1911)[1]. Die Beschäftigung mit den Wiegendrucktypen aber nahm zeitig eine ganz bestimmte Richtung. Bereits im 18. Jahrhundert verglich man die Schriften in den durch Unterschrift kenntlich gemachten Büchern ersten Druckes mit Büchern ohne Unterschrift aus diesem Zeitraume, um dadurch den unbekannten Drucker und Ort des Druckes zu erschließen oder, wie sich die Kritik[2] ausdrückte, zu erraten. Der mit unzulänglichen Mitteln unternommene Versuch geriet später wieder einigermaßen in Vergessenheit. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, im Zeitalter der exakten Naturwissenschaften und der mechanischen Reproduktionstechniken, ging von Holtrop und Bradshaw[3] ein neuer Anstoß aus, der zu Robert Proctors Index to the early printed books in the British Museum (London 1898—1903) und Konrad Haeblers Typenrepertorium der Wiegendrucke (Halle a. S., später Leipzig 1905—1924) führte. Der Grundgedanke des Typenrepertoriums ist, jede der etwa 4000 Typen des 15. Jahrhunderts so zu kennzeichnen, daß sie von jeder andern zu unterscheiden ist und dadurch auch jeder Wiegendruck ohne Unterschrift einem bestimmten Drucker zugewiesen werden kann. Wohl trennte das Typenrepertorium wenigstens gotische und romanische Typen, wohl ging Haebler in neueren Arbeiten auf stilistische Scheidungen aus, wohl faßte das

[1] Wegen der zahlreichen Abbildungen erwähne ich noch: Adolf Reinecke, Die deutsche Buchstabenschrift, Leipzig 1910; einige sonst nicht gezeigte Proben heutiger gotischer Schriften im Auslande bringt W. Pickert in Reclams Universum, 28, 1912, S. 161 ff.

[2] Johann Gottlob Immanuel Breitkopf, Über Bibliographie und Bibliophilie, Leipzig 1793, S. 24.

[3] J.-W. Holtrop, Monuments typographiques des Pays-Bas au quinzième siècle, La Haye 1868. — Henry Bradshaw, List of the founts of type and woodcut devices used by printers in Holland in the fifteenth century (Memorandum No. 3, June, 1871; wieder abgedruckt: Collected Papers, Cambridge 1889, S. 258 ff.).

Typenregister zum zweiten Bande von Proctors Werk, der die deutschen Drucke 1501—1520 behandelt, die einzelnen Typen wieder zu Gruppen und weiter zu Schriftarten zusammen[1]. Aber stärkeren Eindruck machte zunächst die Atomisierung des Schriftmaterials, wenn ich so sagen darf; erklärlicherweise, denn sie war der Weg, das Bedürfnis nach Identifizierung der Drucke ohne Unterschrift zu befriedigen. Der Aufsatz von Alfred Hessel (Von der Schrift zum Druck, s. S. 7 Anm. 1) mußte daher wie in Richtung auf die Handschriften, so in Richtung auf die Druckschriften bahnbrechend wirken. Ältere Arbeiten von Johannes Wegener über die deutsche Oberrheinische Type (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten, 26, Leipzig 1909), von Hermann Clauß über die Schwabacher Schrift (Monographien des Buchgewerbes, 10, Leipzig [1916]), von Gustav Milchsack (Braunschweig 1918, 2. Aufl. 1925), Fritz Kuhlmann (Zeitschrift des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum, 1, 1918, S. 31 ff.; Zeitschrift für Bücherfreunde, N. F. 10, 1918/19, S. 149 ff.; Repertorium für Kunstwissenschaft, 41, 1919, S. 158 ff.) und Rudolf Kautzsch (Beilage zum 20. Jahresbericht der Gutenberg-Gesellschaft, Mainz 1922) über die Fraktur, von mir selbst über die Anfänge des Antiquadrucks in Deutschland (Loubierfestschrift, Leipzig 1923) kamen nun erst in den richtigen Zusammenhang. Die Zukunft der geschichtlichen Erforschung unserer Druckschriften aber wird einer Methode gehören, die von Haebler den Grundsatz der genauen Bestandaufnahme jeder einzelnen Type und ihre Kennzeichnung durch M-Form (s. Abb. 105) und 20 Zeilenmaß (und darüber hinaus das Maß
Abb. 105 des m[2] übernimmt und von Hessel die Einordnung in die großen Gruppen der namentlich festzulegenden Schriftarten unter besonderer Beachtung der kleinen Buchstaben, vor allem des a, und weiter des g, des b, d, h, l und des f und ſ. Von diesem Standpunkt aus möchten die folgenden Tafeln in Textproben und Alphabeten einen ersten Gesamtüberblick geben über die Entwicklung der gotischen Druckschriften von Gutenberg bis Walbaum.

Die ersten Buchdrucker nahmen sich naturgemäß für ihre Lettern die Schriftart der Handschrift zum Vorbild, die ihnen als Vorlage für den Text des zu druckenden Werkes diente. So finden wir in den Wiegendrucken alle die Schriftarten wieder, die wir aus den Handschriften des 15. Jahrhunderts kennen: die aus Italien stammenden Schriften der gotischen Rotunda, der Goticoantiqua und der Antiqua, die nördlich der Alpen heimischen Schriften der gotischen Textura und der gotischen Bastarda. Die besondere Gesetzlichkeit der gegossenen Buchstaben und die Entstehung eines eigenen Gewerbes drängte bald auf Vereinheitlichung, so daß schon in wenigen Jahrzehnten die Mannigfaltigkeit innerhalb der einzelnen Schriftarten zu einem guten Teile dahingeschwunden war; ihr fiel auch das Zwischenglied der

[1] „Roman types" (Antiqua und Kursive), „Square church types" (Textura), „Rounded church and heading types" (Rotunda-Auszeichnungsschriften), „Latin text types" (Rotunda-Brotschriften) und „Vernacular German types" (Bastarda). — Die alten französischen „Lettres de forme" und „Lettres de somme" sind ihrerseits Textura bzw. Rotunda (oder Goticoantiqua).

[2] Wichtig besonders für die Auszeichnungsschriften, bei denen oft das Zeilenmaß nicht zu nehmen ist, und für alle Fälle von Durchschuß, von unproportionierter Bildgröße, von Kegeländerung und von gekuppelten Typen.

Goticoantiqua noch vor Ausgang des Mittelalters zum Opfer, während die romanische Kursive gerade 1501 als neue Schriftart hinzukam.

Sicherer als in der Handschriftenzeit können wir daher in den Drucken die Schriftarten an einzelnen Kennzeichen (s. die Abbildungen) von einander scheiden. Fast ausnahmslos gehören das einstöckige a sowie f und ſ mit Unterlängen einer gebrochenen Bastarda oder einer runden Kursive an, das zweistöckige oben offene einer Antiqua oder Goticoantiqua, das zweistöckige oben geschlossene einer Textura oder — mit tief herabgezogenem Kopf — einer Rotunda. Das gekrümmte ꝺ, das halbe ꝛ, die Fülle der Ligaturen, namentlich die Verbindung von b, d, h, p, v mit e und o, kennzeichnen die Goticoantiqua im Gegensatz zur Antiqua, das Gitterförmige die Textura im Gegensatz zu der runden Rotunda. Von den M-Formen der Haeblerschen Tafel (Abb. 105) läßt sich eine ganze Anzahl beinahe ausnahmslos einer bestimmten Schriftart zuweisen (s. die folgenden Ausführungen). Abb. 105

Eigenartig war das Schicksal der gotischen Schriftarten. Als der Buchdruck begann, hatten sie den Höhepunkt ihrer internationalen Geltung schon überschritten. So wurden sie zwar vom Buchdruck anfangs noch allenthalben übernommen, in Süd- und Westeuropa und später auch im Norden und Osten dann aber zunächst von der Antiqua und Kursive auf die Literatur der wenig lesenden Bevölkerungsschichten zurückgedrängt und damit der Erstarrung anheimgegeben, dann weiter auf gelegentliche Verwendung als Schmuckschrift beschränkt. Nur in Deutschland, wo der alte Stamm im Zeitalter des Buchdrucks neben schwächeren noch das besonders kräftige Reis der Fraktur trieb, vermochten sich die gotischen Schriftarten wenigstens in nationaler Geltung bis auf unsere Tage zu behaupten. Nach kurzem Ausblick auf das Absterben ringsum wird daher für die Druckschriften das Hauptaugenmerk auf die Entwicklung in Deutschland und namentlich auf die Entstehung der Fraktur zu richten sein. Für das 15. Jahrhundert beschränken sich dabei die Tafeln auf das Wichtigste, da gerade für diese Zeit Abbildungen bereits zahlreich und gut zur Verfügung stehen[1].

In Italien[2] fangen die Buchdrucker, humanistisch beeinflußt, mit Antiqua (und Goticoantiqua) an. Als sich dann aber in den siebziger Jahren die mittelalterliche Wissenschaft und die Kirche der neuen Kunst bemächtigen, tritt ein Rückschlag ein: gotische Schriften, geradezu ausnahmslos Rotunda, drängen die Antiqua an die zweite Stelle. In dieser italienischen Rotunda des 15. Jahrhunderts fällt mehr als die Hälfte der Texttypen auf die Italien

[1] Vgl. Veröffentlichungen der Gesellschaft für Typenkunde des XV. Jahrhunderts, Leipzig 1907ff. (mit Alphabeten); The Publications of the Type Facsimile Society, Oxford 1900—09; [George Dunn (Woolley Hall):] Photographs of fifteenth century types, (London) 1899—1905; Monumenta Germaniae et Italiae typographica, Berlin (1892—) 1916; Catalogue of books printed in the XVth century, now in the British Museum, London 1908ff., sowie die weitergenannten Einzelwerke. Vgl. auch: Druckschriften des XV. bis XVIII. Jahrhunderts, in getreuen Nachbildungen hrsg. von der Direction der Reichsdruckerei, Berlin 1884—1887; Theo. L. De Vinne, Historic printing types, New York 1886 und Daniel Berkeley Updike, Printing types, Cambridge 1922, 3. Aufl. 1927. Über die Verwendung von Gothic letter und Black letter gibt auch der gedruckte allgemeine Katalog des Britischen Museums Auskunft.

[2] Vgl. Konrad Haebler, Der italienische Wiegendruck in Originaltypenbeispielen, München 1928.

M-Formen 49, 88, 91 und 99, und fast ein weiteres Viertel auf M^{38}, M^{82}, M^{87}, M^{89} und M^{94}; von den Auszeichnungstypen kommen auf M^{98}, M^{88} und M^{83} drei Siebentel und auf M^{17}, M^{18} und M^{20} weitere zwei Siebentel; die kleinen Reste zersplittern sich auf zahlreiche andere M-Formen. Neben einer Gruppe mit schmucklosen „kahlen" Majuskeln steht dabei eine solche mit schmuckreichen „doppelten" Majuskeln[1]; auch Übergangserscheinungen und ganz barocke Gestaltungen fehlen nicht. Gegen Ende der achtziger Jahre gewinnt die Antiqua erneut an Boden. Von rund 1800 italienischen Typen des 15. Jahrhunderts entfallen etwa 800 auf gotische Text-, etwa 300 auf gotische Auszeichnungs- und etwa 700 auf Antiquatypen. Im Jahre 1500 haben die gotischen Schriften noch entschieden das Übergewicht. Wenn man aber sieht, wie stark daran allein die juristischen Drucke der zwei großen venezianischen Drucker de Tortis und Stagninus beteiligt sind, wie sehr bei den Klassiker- und Humanistentexten bereits die Antiqua vorherrscht, und in welchem Umfange diese sich auch die Texte in der Volkssprache erobert hat, so wundert man sich nicht, im 16. Jahrhundert die Antiqua und die 1501 von Aldus Manutius eingeführte Kursive über die Rotunda obsiegen zu sehen. Nur in liturgischen Drucken, die zum Teil für die Ausfuhr bestimmt sein mochten, hält sich die gotische Schrift noch bis ins 17. Jahrhundert.

Spanien

Auch in Spanien[2] begann man mit einer Antiqua, aber auch hier ging man bald — und zwar im Gegensatz zu Italien zunächst fast völlig — zur Rotunda über. Die meist eigenartig kräftige Schrift, die für Texte M^{38}, M^{88}, M^{93}, M^{95} und zur Auszeichnung M^{88} und M^{86} bevorzugt, herrscht bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts, um dann ziemlich rasch — namentlich für die Texte — der Antiqua und Kursive zu weichen.

Frankreich

Frankreich[3] ist wie Deutschland Übergangsland zwischen Nord und Süd. Wie in Italien und Spanien erscheint in Frankreich zuerst die humanistische Antiqua, um bald wie in Spanien bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts ganz in den Hintergrund zu treten. Auch die Goticoantiqua spielt eine nur kurze und untergeordnete Rolle. Bei den etwa 700 französischen Texttypen des 15. Jahrhunderts überwiegt im Süden, in Lyon, bei weitem die Rotunda (vor allem M^{16}, M^{18}, M^{22}, M^{91}, M^{95}), im Norden, in Paris, wo die Rotunda meist mit M^{49} und M^{88} auftritt, das Nordische, Germanische: Textura und Bastarda. Für sie sind M^{32} und $M^{28.33-37}$ bezeichnend, und zwar so, daß beide Majuskel-

---

[1] „Kahl" und „doppelt" im Sinne von Haebler; s. Typenrepertorium (s. S. 27), Einleitung S. 19: „Eine ganze Schriftart wird als „kahl" bezeichnet, wenn ihre sämtlichen Majuskeln einfache Konturlinien aufweisen und außen und innen keinerlei Verzierungen an sich haben." — „Doppelt" „bedeutet, daß die Konturlinien, die zur Erkennung der Buchstaben nur einfach zu sein brauchten, zur reicheren Gestaltung der Schrift verdoppelt worden sind."

[2] Vgl. Konrad Haebler, Typographie ibérique du quinzième siècle, La Haye, Leipzig 19 (01—) 02, seine Bibliografia Ibérica del Siglo XV, La Haya, Leipzig 1903—17, seine Geschichte des spanischen Frühdruckes in Stammbäumen, Leipzig 1923 und James P. R. Lyell, Early Book Illustration in Spain, London 1927; das erste, dritte und vierte Werk mit zahlreichen Abbildungen.

[3] Vgl. A. Claudin, Histoire de l'imprimerie en France au XVe et au XVIe siècle, Paris 1900—14 (mit Alphabeten; tatsächlich nur Paris und Lyon im 15. Jahrhundert) und seine Ergänzung: Documents sur la typographie et la gravure en France, aux XVe et XVI e siècles, réunis par A. Claudin, publiés et commentés par Seymour de Ricci, Londres 1926.

arten sowohl mit Textura als auch mit Bastarda vorkommen, M^{32} vielleicht etwas mehr mit Textura, $M^{28.33-37}$ etwas mehr mit Bastarda (s. Abb. 67 und 108, 75 und 115); die Texturaminuskeln wiederum verraten nicht selten Rotundaeinfluß. In Lyon verbindet sich die Bastarda gerne mit M^{79}-Majuskeln. Eine gewisse Rücksicht auf die Sprache des Textes ist bei der Wahl einer Type nicht zu verkennen: meist entspricht die Rotunda lateinischem, die Bastarda französischem Texte. Eine Besonderheit anglo-normannischer Rechtsbücher, die in Rouen für England gedruckt wurden, ist die „vernacular legal type" (s. Abb. 76). Bei den etwa 100 französischen Auszeichnungstypen des 15. Jahrhunderts entfällt fast ein Drittel auf die oberrheinische M^{60}-Rotunda, die zuweilen in Lyon, häufiger seit Ende der achtziger Jahre in Paris anzutreffen ist. Im 16. Jahrhundert werden Rotunda (zumal in Lyon), Textura und Bastarda zunächst weiter gebraucht. Erst in den dreißiger und vierziger Jahren ziehen sich die gotischen Schriften vor der Antiqua, die namentlich Geoffroy Tory begünstigt, und der hier seit 1506 auftauchenden Kursive mehr und mehr zurück; seit der Mitte des Jahrhunderts erscheinen sie nur noch vereinzelt.

Abb. 67 u. 108, 75 u. 115

Abb. 76

In England[1] verwendet William Caxton, der Erstdrucker, nur Bastarda („secretary type") und Textura; bei den übrigen Druckern des 15. Jahrhunderts erscheint auch etwas niederrheinische Goticoantiqua und etwas Rotunda. Bastarda und Textura zeigen häufiger M^{80} und, namentlich die Textura, seit den neunziger Jahren das nordfranzösische M^{32}. Um 1500 hat diese, die „Black letter" im engeren Sinne[2], bereits das Übergewicht, im 16. Jahrhundert begegnet man neben ihr nur selten noch der Bastarda oder der Rotunda. Später herrscht sie (vgl. Abb. 68 und 109) ausschließlich, wenn auch die größten und die kleinsten Grade sich gewisse Abweichungen von der Regel, auch in der M-Form, gestatten. 1509 aber führt Richard Pynson die Antiqua ein, die nun allmählich vordringt. Einen entschiedenen Bruch mit den „Blackletter traditions" bedeutet dann das Cosmographicall Glasse von William Cunningham, das John Day 1559 in großer Kursive druckt. Wir finden jetzt gotische und romanische Schriften nebeneinander, bald in verschiedenen Ausgaben desselben Werkes, bald so, daß in dem gleichen Werk für den englischen Text die gotische und für den französischen oder lateinischen die romanische Schrift gebraucht wird. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts haben einige frühe Ausgaben Spensers noch Black letter, aber die Ausgaben Shakespeares sind bereits alle in der „Roman letter". Die gotische Bibel verschwindet während der great revolution, das gotische Common Prayer Book zur Zeit der glorious revolution. In juristischen Texten hält sich die Black letter bis ins 18. Jahrhundert, als gelegentliche Auszeichnungsschrift wird sie überhaupt nicht aufgegeben.

England

Abb. 68 u. 109

---

[1] Vgl. E. Gordon Duff, Early English Printing, London 1896, und seine Fifteenth Century English Books (Illustrated Monographs, issued by the Bibliographical Society, No. 18), Oxford 1917 sowie für das 16. Jahrhundert: Henry R. Plomer, Wynkyn de Worde and his contempories, London 1925.

[2] Im weiteren Sinne gebrauchen die Engländer den Ausdruck für alle gotische Schrift.

Niederlande

In den Niederlanden[1] erscheinen schon die ältesten Drucke, die „Costeriana", mit der bodenständigen Textura. Neben ihr treten nur mehr gelegentlich zunächst Bastarda und Rotunda und ganz selten Antiqua auf. In den neunziger Jahren des 15. Jahrhunderts entwickelt sich die Textura, vermutlich im Anschluß an die Windesheimsche Letter der Handschriften und durch Henric Pieterssoen die Lettersnider van Rotterdamme, weiter zu der „nieuwe drukletter" oder Lettersnidertype, die sich durch M[75] und die vorne in stumpfer Spitze zulaufenden Majuskeln auszeichnet (s. Abb. 66 und 107). Im Anfange des 16. Jahrhunderts beherrscht sie fast allein das Feld. Daneben findet sich von gotischen Schriften zunächst fast nur die Rotunda, später unter deutschem Einfluß auch Oberrheinische Type, Schwabacher und Fraktur, unter französisch-englischem auch M[32], dies häufiger mit Textura-, seltener mit Bastardaminuskeln. Gelegentlich trifft man auch, namentlich in den kleinen Graden, noch auf einige andere M-Formen. Einen neuen Anlauf nimmt, besonders durch Erasmus von Rotterdam gefördert, die Antiqua, der sich seit dem zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts auch die Kursive gesellt. 1540 ist eine reinliche Scheidung (vgl. Abb. 49) erreicht: gotische Schrift für Niederländisch, Antiqua und Kursive für Latein. Das einzige lateinische Buch jenes Jahres in gotischer Schrift ist ein Missale, das einzige holländische in romanischer Schrift die zweite Auflage der 1539 zuerst erschienenen „Refereynen int vroede, int zotte, int amorueze, vertooght binnen Gendt 20 April 1539". In der Vorrede[2] empfiehlt Joos Lambrecht Lettersteker, der Drucker der ersten Auflage, die „romeynsche Letter" auch für holländische Texte, indem er als Beispiel und Gegenbeispiel ein Antiqua- und ein M[32] Texturaalphabet[3] einander gegenüberstellt. Zunächst erfolglos. Allmählich greift die romanische Schrift aber doch auch auf die holländischen Texte über. Ein Jahrhundert nach Joos Lambrecht Lettersteker stehen die beiden Schriftarten nebeneinander ungefähr wie heute bei uns: lateinische Texte nur in Antiqua (und Kursive), holländische bald schon in Antiqua (und Kursive), bald noch in Textura, bei mehrsprachigen Werken gewöhnlich der lateinische oder französische Text in romanischer und der holländische in gotischer Schrift. Dann macht die romanische Schrift weitere Fortschritte; im 18. Jahrhundert sehen wir die gotische in juristischen Drucken nur noch vereinzelt, wesentlich länger hält sie sich allein in der religiösen und kirchlichen Kleinliteratur.

Abb. 66 u. 107

Nordosteuropa

Von den Schriftarten, die nördlich und östlich der deutschen Grenze verwendet wurden, braucht hier nur die böhmische Bastarda des 15. und

---

[1] Vgl. A. Hulshof, Deutsche und lateinische Schrift in den Niederlanden (1350—1650), Bonn 1918 (Tabulae in usum scholarum 9); das S. 27 erwähnte Werk von Holtrop; Wouter Nijhoff, L'Art typographique dans les Pays-Bas pendant les années 1500 à 1540, La Haye 1926; Ch. Enschedé, Fonderies de caractères et leurs matérial dans les Pays-Bas du XVe au XIXe siècle, Haarlem 1908 sowie B. Kruitwagen, De incunabeldrukker en lettersteker Henric Pieterssoen die lettersnider van Rotterdamme (c. 1470—1511) im Rotterdamsch Jaarboekje 1919, S. 3 ff., und im Gulden Passer 1923, S. 5 ff.

[2] In Faksimile bei Nijhoff (s. vorige Anm.), abgedruckt in den Veröffentlichungen der Maatschappij der Vlaamsche Bibliophilen, XI, Gent 1877.

[3] Das er „Bastaertsche Letter" nennt.

frühen 16. Jahrhunderts erwähnt zu werden[1], die in aller ihrer Krausheit, namentlich durch ihren Elefantenrüssel, doch unter die Vorläufer der Fraktur wird gerechnet werden müssen. Im übrigen folgt die Entwicklung Nordosteuropas, soweit es nicht glagolitisch-kyrillisch schreibt und druckt, der deutschen, bis allmählich mit wenig Ausnahmen eins der Völker nach dem andern durch Übergang zur romanischen Schrift in die westeuropäisch-amerikanische eintritt[2].

Als in Deutschland[3] Gutenberg seine Druckversuche begann, wählte er unter den Schriften, die ihm aus den Handschriften bekannt waren, naturgemäß eine solche, die durch ihre Größe seine Versuche besonders erleichterte. So sehen wir die ältesten Drucke in einer Textura hergestellt, und zwar sowohl deutsche als auch lateinische Texte. Waren noch die beiden ersten lateinischen Bibeln in dieser Schriftart gedruckt, so beschränkte sie sich doch bald auf liturgische Drucke und auf Überschriften und Titel. Bereits das erste mit einem gedruckten Datum versehene Buch, das Psalterium von Fust und Schöffer in Mainz aus dem Jahre 1457, zeigt die Textura in einem liturgischen Druck. In den Typen dieses Psalters sind auch die ersten Titel gedruckt (Pius II., Bulla cruciata, um 1463, lateinische und deutsche Ausgabe), während die ersten Überschriften (in den Ablaßbriefen, s. u.) die Textura der genannten Bibeln benutzen. M29. 30, 61—63. 66—68 gehören überwiegend zu dieser Schriftart (s. Abb. 65 und 106), M29 namentlich in Augsburg und Nürnberg, M63 namentlich in Leipzig und M68 namentlich in Basel; Köln bevorzugt eine Textura mit M72 und mit Anklängen an Holland und die Lettersnidertype. Deutschland 15. Jahrh. Abb. 65 u. 106

Ein wesentlicher Fortschritt in der Entwicklung der Buchdruckerkunst war die erste Herstellung einer Brotschrift. Wir verdanken sie dem Wunsche eines Ablaßkommissars, seine Formulare durch den Druck vervielfältigt zu sehen. Die oft genannten Ablaßbriefe von 1454 und 1455 verwenden in den Überschriften die älteste Textura, als Textschrift jedoch zwei verschiedene Bastardaarten. Seit 1472 findet sich die Bastarda dann häufiger, vor allem in Augsburg mit M79 (und M11) und mit einigen Vorahnungen der Fraktur. Schöffer war es, der 1459 (in der Erstausgabe des Durandus) zuerst die Schriftart einführte, die bis in die achtziger Jahre des 15. Jahrhunderts die meist gebrauchte sein sollte, die Goticoantiqua (s. Abb. 71 und 112). M1—9. 13. 15. 31 kennzeichnen sie vor allem. In Köln tritt sie meist mit M4 oder M5, in Nürnberg mit M5, in Basel mit M9, in Straßburg mit M13 und in Augsburg mit M13 oder M15 auf. Die beliebteste all dieser Formen ist M13. Auch die Goticoantiqua, obwohl manchmal schon fast eine Antiqua, wurde ohne Unterschied der Sprache gebraucht: die 48zeilige lateinische Bibel von Fust und Schöffer Abb. 71 u. 112

[1] Vgl. Knihopis československých tisků od doby nejstarší až do konce XVIII. století. Díl I. Prvotisky (do r. 1500) v Praze 1925 (Textproben und Alphabete).

[2] „Die Verbreitung der Schriftarten in Europa" sucht L. Henkel in A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt, 47, 1901, S. 56 f. und Tafel 6, auf einer Karte darzustellen.

[3] Vgl. Ernst Voulliéme, Die deutschen Drucker des fünfzehnten Jahrhunderts, 2. Aufl., Berlin 1922; Konrad Haebler, Der deutsche Wiegendruck in Original-Typenbeispielen, München 1927; Richard Muther, Die deutsche Bücherillustration der Gothik und Frührenaissance (1460—1530), München und Leipzig 1884 und Alfred Götze, Die hochdeutschen Drucker der Reformationszeit, Straßburg 1905.

aus dem Jahre 1462 ist ebensowohl in Goticoantiqua gedruckt wie die erste deutsche Bibel von Mentelin in Straßburg (um 1466) oder die Erstausgabe des Parzival (ebenfalls Mentelin 1477).

Noch zu Lebzeiten Gutenbergs, um 1464, erscheint auch bereits die erste Antiqua auf dem Plan, bei dem Drucker mit dem bizarren R (Adolf Rusch in Straßburg), wiederum in einem Durandus (s. Abb. 72 und 113). Größere Bedeutung aber erlangte sie damals ebensowenig wie die Rotunda, die wir zuerst 1472 bei Koelhoff in Köln (Nider: Praeceptorium divinae legis) finden, bei dem sie sicher auf venezianischen Einfluß zurückgeht (M^{83}, Koelhoff Type 1 < Wendelin von Speyer Type 2). Übrigens fehlt es gerade in dieser frühen Zeit, wie natürlich erst recht zuvor in den Tagen der Handschriften und abnehmend auch später, nicht an Übergangserscheinungen.

Abb. 72 u. 113

Mit dem Anfange der achtziger Jahre des 15. Jahrhunderts ändert sich das Bild vollkommen. Immer noch erscheint die Textura in liturgischen Drucken und als Auszeichnungsschrift. Die Lettersnidertype dringt sogar seit den neunziger Jahren vereinzelt völlig rein zu uns herüber (Köln: Bungart, auch Renchen, s. Abb. 66 und 107). Die Goticoantiqua, bisher herrschend, tritt dagegen völlig zurück und verliert sich in das Material kleiner Druckereien. Einen neuen Anlauf nimmt (1486) die Antiqua von Basel aus, wo Amerbach, ein Schüler Venedigs, sie pflegte (zuerst in einer Ausgabe des Philelphus) und der humanistische Einschlag des dortigen Gelehrtenkreises ihr günstig war. Gering aber ist die Rolle aller dieser Schriften in dieser Zeit, wenn man sie mit der vergleicht, die damals der Rotunda und der Bastarda zufiel.

Abb. 66 u. 107

Noch ehe Amerbach mit der Antiqua hervorzutreten wagte, kam er seit 1478 mit Rotundaschriften heraus, gleich zu Anfang mit der Auszeichnungsschrift im Pfauenfederstil (M^{60}), die — innerhalb der Rotunda eine deutsche Schöpfung — sich bald Westdeutschland und Frankreich erobern sollte (s. Abb. 69, 70 und 110). Und in dem Jahre, in dem Amerbach seine erste Antiqua zeigte, druckte Ratdolt, ebenfalls von Venedig kommend, die erste Schriftprobe zur Einführung des Heimkehrenden in Augsburg: sie bringt unter 14 Schriften einmal Griechisch, dreimal Antiqua und zehnmal Rotunda italienischer Herkunft. Wie geschätzt die Rotunda damals war, erhellt aus einer Bücheranzeige der Brüder vom gemeinsamen Leben in Rostock um 1490, in der es heißt: „Littera Veneciana cunctis excellentior habetur et in legendo plus delectabilis in corrigendo magis emendata.“ Unter den Auszeichnungsschriften in Rotunda kommen neben dem schon genannten M^{60}, das in Basel, Straßburg und Köln an erster Stelle steht, noch M^{99} für Straßburg und Köln und M^{18} für Nürnberg stärker in Betracht. Unter den Textschriften in Rotunda stehen bei uns an erster Stelle die internationalen M^{49} (s. Abb. 69, 70 und 111), M^{88} (jene in den großen Druckerstädten nur in Augsburg und Köln selten, diese besonders in Basel und Nürnberg beliebt) und M^{100} (Basel), die meist in Italien und Deutschland verwendeten M^{87} (Nürnberg) und M^{99} (Basel) und die vorwiegend in Deutschland gebrauchten M^{47} (Basel, Straßburg, Köln) und M^{21} (Straßburg). M^{49}, M^{47}, M^{60} und M^{87}

Abb. 69, 70 u. 110

Abb. 69, 70 u. 111

allein umfassen fast ein Viertel der rund 1000 in Deutschland im 15. Jahrhundert vorkommenden Typenformen. Spärlicher oder verstreuter erscheinen in den deutschen Rotundaschriften die internationalen M[38. 91], das italienisch-deutsche M[48] und die vorwiegend italienischen M[17. 20. 83. 89].

Der Aufschwung, den in den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts die Bastarda nahm, bedeutete zugleich eine zunehmende Vereinheitlichung. Einmal entsteht am Rhein 1484/85 die Oberrheinische Type (M[44]), fast gleichzeitig bei Renchen in Köln (Seelentrost 1484), Schöffer in Mainz (Hortus sanitatis, 28. 3. 1485) und Grüninger in Straßburg (10. deutsche Bibel, 2. 5. 1485). Mit der französischen Bastarda gemeinsam ist ihr die Verschleifung bei b, d, h und l (s. Abb. 77 und 116 sowie 75 und 115). Sie dehnt sich rasch aus und wird nach M[49], M[47] und M[60] die beliebteste deutsche Schrift des 15. Jahrhunderts. In Mitteldeutschland erscheint sie gewöhnlich ohne Verschleifung der Gemeinen und mit einigen Besonderheiten in den Versalien (H, Q, U, V, W). Von Nürnberg verbreitet sich gleichzeitig nach Nord und Süd die Schwabacher (M[81]), als deren ersten reinen Vertreter wir die Type 4* von Creußner ansprechen dürfen (s. Abb. 78 und 117). Bezeichnend für die Schwankungen jener Zeit ist die Entwicklung dieser Type, die 1485 mit dem eckigen E beginnt, es aber 1491 durch das runde (Type 4) ersetzt (Abb. 117 zeigt beide E). Man hätte meinen sollen, daß dieses, mit dem runden C und T so wohl zusammenstimmend, der Schrift verbleiben würde. In der Tat aber siegte das eckige E neben dem runden C und T (ebenso Oberrheinische Type), während umgekehrt in der Fraktur ein eckiges T neben einem runden C und E sich durchsetzt; Deutlichkeit erschien offenbar in beiden Fällen wichtiger als die Stileinheit, der Black letter, Lettersnidertype und Wittenberger Schrift den Vorzug geben.

Abb. 77 u. 116, 75 u. 115

Abb. 78 u. 117

Zu einem Teile werden Rotunda und Oberrheinische Type und Schwabacher noch ohne Rücksicht auf die Sprache verwendet. Wörterbücher geben die lateinischen und die deutschen Wörter gleicherweise in Rotunda. Die Schwabacherdrucke Creußners bieten mehrfach lateinischen Text mit eingesprengten deutschen Wörtern. Der Bericht über seine Reise ins Heilige Land, den der Mainzer Domdechant Breydenbach 1486 sowohl lateinisch als auch deutsch (s. Abb. 77) veröffentlichte, hat in beiden Ausgaben die Oberrheinische Type. Und doch ist nicht zu verkennen, daß eine Scheidung der Schriftarten nach Sprachen sich ähnlich wie im damaligen Frankreich anzubahnen beginnt. Von den Ausgaben der berühmten Schedelschen Weltchronik druckt Koberger die lateinische in Rotunda, die deutsche in Schwabacher. Ebenso verwendet Kunne in Memmingen manchmal im selben Druck Rotunda für den lateinischen, Schwabacher für den deutschen Text (Odendorff, Repetitio capituli de poenitentiis et remissionibus 1490; Planctus ruinae ecclesiae). In Augsburg, Pforzheim und Ulm, wo die Wege von Schwabacher und Oberrheinischer Type sich kreuzen, überwiegt diese in lateinischen, jene in deutschen Drucken.

Abb. 77

Das 16. Jahrhundert sieht wieder ein stark verändertes Bild. Während die Goticoantiqua schwerlich die Jahrhundertwende überlebt hat, schränkt

Deutschland 16. Jahrh.

sich die gewöhnliche Textura mehr und mehr auf Titel und Überschriften ein; die Lettersnidertype begegnet gelegentlich in Nordwestdeutschland (Münster, Hamburg). Die Rotunda beginnt von ihrem Throne hinabzusteigen; für die lateinischen Texte wird sie ersetzt durch die Antiqua und die Kursive, die seit 1510 (Sebaldus Stribilita in Erfurt, s. Abb. 73, 74 und 114) auch den Weg nach Deutschland findet, seit den zwanziger Jahren häufiger wird und zunächst lateinische und deutsche Texte ergreift. Für deutsche Texte gewinnt im übrigen die Schwabacher an Boden. Neben ihr steht weiter die Oberrheinische Type und neu die Wittenberger Schrift, die sich seit 1508 (zuerst bei Lotter in Leipzig und bald auch bei Thanner in Leipzig und bei dem jüngeren Melchior Lotter in Wittenberg) nachweisen läßt (s. Abb. 79, 80 und 118). Sie ist besonders beliebt in den Reformationsschriften Wittenbergs und seiner Nachbarschaft (Magdeburg, Erfurt, Leipzig, Zwickau, Dresden).

Abb. 73, 74 u. 114

Abb. 79, 80 u. 118

Am folgenreichsten aber wird die Entstehung der Fraktur, die sich aus der Schwabacher unter Hereinnahme anderer Bastardaelemente zu einer neuen ausgesprochen deutschen Schrift entwickelt. Dadurch, daß der anfangs leitende Gesichtspunkt offenbar war, die Auszeichnungsschriften der Textura und der Rotunda durch etwas Zeitgemäßeres zu ersetzen, erklärt sich ohne weiteres auch ein bemerkenswerter Einfluß namentlich der ersteren. Den Anfang machte 1513 Schönsperger in Augsburg mit der Gebetbuchschrift (s. Abb. 81 und 119). Er schuf dann weiter die Teuerdankschrift (1517), zu der Vinzenz Rockner, kaiserlicher Hofsekretär, die Probe gemacht hatte, (s. Abb. 82 und 120) und die Gilgengartschrift (später als „gebrochene Fraktur" bezeichnet), für die Signaturen schon im Teuerdank, wenig später in dem Andachtsbüchlein „Liliengarten einer jeglichen christlichen Seele" auch selbständig verwendet (s. Abb. 83, 84 und 121). Der besondere Förderer dieser ganzen Augsburger Fraktur war Kaiser Maximilian, der bereits 1508 Schönsperger zum kaiserlichen Buchdrucker auf Lebenszeit ernannt hatte. Während diese drei Schriften rasche Ausbreitung fanden, wurde einem ähnlichen Versuch der Augsburger Druckerherren Grimm und Wirsung nur ein kurzes Leben zuteil (s. Abb. 85 und 122, 86 und 123).

Abb. 81 u. 119

Abb. 82 u. 120

Abb. 83, 84 u. 121

Abb. 85 u. 122, 86 u. 123

Mittelpunkt der weiteren Entwicklung war Nürnberg, wo 1522—1527 Hieronymus Andreä Formschneider nach einer Probe des Schreibmeisters Johann Neudörfer fünf Grade Fraktur schnitt. Hier stand Dürer Pate, indem er die zwei ältesten Grade bereits in einer der deutschen Ausgaben seines „Triumphwagens Kaiser Maximilians" (1522) und alle fünf für seine theoretischen Werke verwenden ließ[1]. Einheitlich aus den Ausgaben dieser Werke von 1525 bis 1538 sind die Alphabete der fünf Grade gezogen (Abb. 124, 126, 127, 131 und 132); ihnen sind auch die Textproben entnommen (Abb. 87, 89, 90, 97 und 96). Neben Andreä müssen die Bemühungen von Petrejus in

Abb. 124, 126, 127, 131 u. 132

Abb. 87, 89, 90, 97 u. 96

[1] Der Schöpfer dieser Schrift und selbst Drucker ist er dagegen nicht, wie Kautzsch überzeugend darlegt; neben weiteren anonymen Drucken in der „Dürerfraktur" fand ich auch den von ihm noch gesuchten Schlußstein seiner Beweisführung, nämlich Drucke in diesen Typen, die nichts mit Dürer zu tun haben und ausdrücklich Andreä als Drucker nennen (Luthers Betbüchlein 1527 sowie seinen großen Katechismus 1531 und 1533).

Nürnberg erwähnt werden, dessen Schriftprobe von 1525 zwei Grade eigener Fraktur zeigt, die in zwei Psalterausgaben wiederkehren (s. Abb. 88 und 125, 93, 94 und 129). Außerhalb Nürnbergs gehören in die Ahnenreihe der Fraktur dann noch diejenige, die in Wittenberg zuerst für die Originalausgabe des deutschen Psalters benutzt wird (s. Abb. 91, 92 und 128), und eine zweite, die Köpfel in Straßburg seit 1524 verwendet (s. Abb. 95 und 130).

Abb. 88 u. 125, 93, 94 u. 129

Abb. 91, 92 u. 128

Abb. 95 u. 130

Kautzsch hat den Weg vom Gebetbuch über Teuerdank und Gilgengart zu der Neudörfer-Andreä-Fraktur einer feinsinnigen ästhetischen Würdigung unterzogen, die Bedeutung des „Elefantenrüssels", des An- und Abschwellens der Linien, des Gegensatzes „zwischen der Gotik ihrer Gemeinen und der Renaissance ihrer Versalien" eingehend geschildert. Die hier gebotenen Tafeln geben die Möglichkeit, an reicherem Material den Fortgang der Entwicklung, den Kautzsch schildert, noch mehr im einzelnen zu verfolgen. Die Tafeln bringen zuerst die chronologische Reihe der Augsburger Fraktur (Abb. 81—86, 119—123), dann die der Nürnberger in den größeren Graden und noch ohne das typische Fraktur-M (Abb. 87—90, 124—127) und endlich die der Fraktur im engsten Sinne (Abb. 91—97, 128—132, wobei chronologisch Abb. 97 vor Abb. 91 und Abb. 131 vor Abb. 128 gehört)[1].

Abb. 81—86, 119—123

Abb. 87—90, 124—127

Abb. 91—97, 128—132

Die Unrast, die sich vor allem in der Schöpfung der Fraktur ausspricht, tritt natürlich um diese Zeit auch sonst zutage. In seinem Foliopsalter macht Petrejus z. B. den dann nicht weiter verfolgten Versuch, aus der Wittenberger Schrift eine Auszeichnungsschrift zu entwickeln. Im ganzen kann man sagen, daß um 1525 für deutschen Text Schwabacher die Regel ist; neben ihr erscheinen vereinzelt Rotunda, häufiger Oberrheinische Type, Wittenberger Schrift und Fraktur. Als Auszeichnungsschrift dient meist die Rotunda, seltener Textura oder Fraktur. Für lateinische Texte haben sich Antiqua und Kursive durchgesetzt. Namentlich die Kursive begegnet dabei nicht selten, besonders im Südwesten, auch für deutsche Texte. Es herrscht in dieser Hinsicht immer noch ein gewisses Schwanken: Eine Flugschrift (Georgs von Sachsen gegen Luther in Sachen der Packschen Händel), die Lotter in Leipzig um 1528 druckte, gibt deutschen Text in Schwabacher und lateinischen in Antiqua. Das Emsersche Neue Testament aber, das Valentin Schumann im gleichen Jahre herausbrachte, verwendet neben der Schwabacher des deutschen Textes eine Kursive für die (ebenfalls deutsche) Glosse. Und Dürer, der bereits den Ausdruck: lateinische Buchstaben gebraucht, konstruiert diese Buchstaben doch für einen deutschen Text, wie umgekehrt die lateinische Ausgabe seiner Proportionslehre gleich den deutschen Ausgaben seiner theoretischen Schriften in der neuen Fraktur gedruckt vorliegt. Erst um die Mitte des Jahrhunderts ist die Scheidung dann bewußter Grundsatz: „Es will nit schön sehen, so man die Teutschen Sprach mit Lateinischen Buchstaben schreyben will" (Wolfgang Fugger 1553). Es waren wohl die Reaktion gegen den italienischen Einfluß und der beginnende Vorrang des

[1] Der Psalter des Petrejus ist ein zeilengetreuer Nachdruck der Wittenberger Ausgabe; die Abbildungen 93 und 94 schließen daher textlich genau an die Abbildungen 91 und 92 an.

deutschen Nordens, die als Folge der Reformation bei uns — im Gegensatz zu Frankreich — der römischen Schrift den vollen Triumph versagten.

Die Zeit von 1525 bis 1600 zeigt Höhepunkt und Abstieg der Schwabacher. Rascher noch ist dies das Schicksal der Wittenberger Schrift. Auch die Oberrheinische Type als Textschrift und Textura wie Rotunda als Auszeichnungsschrift schwinden in diesen zwei Menschenaltern mehr und mehr dahin. Ersetzt werden sie durch die Fraktur, die erst in allmählichem Aufstieg um 1600 die beherrschende Stelle gewinnt. Ihren Sieg dürfte sie nicht zum wenigsten dem Umstande verdanken, daß sie im Gegensatz zu den übrigen Bastardaschriften nicht nur Textschrift, sondern zugleich Auszeichnungsschrift war. Es kam hinzu, daß ihr schmaler Schnitt in Verbindung mit dem langen f und ſ sie für die buchstabenreichen zusammengesetzten Wörter der deutschen Sprache empfahl. Endlich entsprach sie künstlerisch dem Barockgeschmack, wie die Schwabacher und ihre Abarten dem Renaissancegeschmack entsprochen hatten. – Schon vor die Mitte des 16. Jahrhunderts führen uns die immer einmal wieder erneuerten, aber nie zu größerer Bedeutung gelangten Versuche, in einer Druckschrift mehr oder weniger die zeitgenössische Schreib-
Abb. 98 schrift nachzuahmen (s. Abb. 98).

Deutschland 17. u. 18. Jh. Bei genauerem Zusehen wird man auch für die Zeit von 1600 bis 1750 Unterschiede und Entwicklungen feststellen können. Aber sie sind unbedeutend im Vergleich zu dem, was sich in den ersten anderthalb Jahrhunderten
Abb. 99 u. 100 der Geschichte des Buchdrucks abgespielt hatte (s. Abb. 99 und 100). Für die zweiten anderthalb Jahrhunderte dieser Geschichte herrschen Fraktur und Antiqua, jene für die deutschen, diese für die lateinischen Texte. Zur Hervorhebung einzelner Wörter und Sätze und als Auszeichnungsschrift kleineren Grades steht der Fraktur die Schwabacher und der Antiqua die Kursive zur Seite. Selbständig wird die Schwabacher nur selten, häufiger die Kursive verwendet. Ganz gewöhnlich aber ist es, romanische Wörter und Wortteile auch in sonst deutschem Text durch Antiqua oder Kursive zu geben, eine Übung, die sich ja handschriftlich bis fast in die Gegenwart erhalten hat. Nur gelegentlich endlich wird auch in jener Zeit, z. B. von Opitz, versucht, auch für deutsche Texte die gotische Schrift zu beseitigen. Immer wieder ohne Erfolg. Welcher stattlichen Wirkung die Fraktur selbst in den
Abb. 101 u. 133 Tagen des Stillstandes fähig war, zeigt der Telemach von Lüders (s. Abb. 101 und 133).

Neue Schriftarten brachte auch die Mitte des 18. Jahrhunderts nicht. Aber, allerdings nicht ohne ausländischen Einfluß, ins Verhältnis der gebräuchlichen Schriftarten zueinander und in die Gestaltung dieser Schriftarten kam doch frische Bewegung. Der Vorgang Schwedens, die Rücksicht auf Friedrich den Großen, die Anregung durch die bibliophilen Drucke auswärts führten zu einer ernsthaften Bewegung auf Verdrängung der Fraktur durch die Antiqua. Den Anstoß gab Ramler, als die Herausgabe von Ewald von Kleists „Frühling“ die Gemüter des Berlin-Züricher Freundeskreises in Schwingung versetzte. Voran lief ein Gedichtbändchen Gleims 1749, angeblich in Zürich,

tatsächlich in Halberstadt gedruckt. Noch im gleichen Jahre folgte die Erstausgabe des „Frühlings“ zu Berlin in Kursive. Die Bewegung sprang dann auf Zürich (Bodmer, Hirzel, Geßner, Wieland) über und erfaßte bald in ganz Deutschland namentlich Werke der schönen Literatur, um zur Jahrhundertwende durch Unger und Göschen ihren Höhepunkt zu erreichen. Daß dagegen Klopstocks Freund Cramer versuchte, der Fraktur die lateinischen Texte zurückzuerobern, blieb ohne Folgen. Die Vorkämpfer der Antiqua waren zugleich Vorkämpfer der am Ende des Jahrhunderts modisch werdenden hellen und lichten Didotschrift.

Der lebhafte Streit in der Schriftfrage im Anschluß an das Einbrechen der Antiqua hatte aber auch seine Wirkung auf die bedrohte Fraktur. Die besonders unbeliebte Schwabacher als kleine Auszeichnungsschrift verschwand und wurde durch Sperrungen ersetzt; die bleibende Fraktur suchte man der Entwicklung in der Antiqua entsprechend hell und licht zu gestalten. Den ersten Versuch in dieser Richtung machte auf Ungers Veranlassung Didot selbst. Der bekannte Schulmann Campe folgte in Verbindung mit dem Schriftgießer Gollner. Während auch Breitkopf mit zwei Versuchen hervortrat, führten die Bemühungen Ungers und seines Gehilfen Gubitz nach einem ersten Versuch, dem wie Didot und Campe kein Gelingen beschieden war, zur Ungerfraktur (s. Abb. 102, 103 und 134)[1]. Abb. 102, 103 u. 134

Das 19. Jahrhundert brachte weitere Wendungen. Seit den Befreiungskriegen trat die Antiqua in der schönen Literatur zurück, um sich ein neues Feld in der wissenschaftlichen zu erobern. Der bezeichnende Vertreter der Fraktur dieser Zeit ist die Walbaumfraktur (s. Abb. 104 und 135). Wie das übrige Kunstgewerbe sah dann auch der Buchdruck im Fortschritt des Jahrhunderts die Wiederkehr der früheren Stile. Die Gegenwart ist eine Zeit der Gärung. Elemente, die ehemals nur in verschiedenen Schriftarten vorkamen, sieht man heute vereinigt; neben alte Formen treten mehr oder weniger neue. Der Historiker darf darüber nicht klagen, denn wie in der Sprache hat auch in der Schrift der Lebende recht; aber der Historiker darf wünschen, daß der Wein, der sich aus dem Moste klären soll, einer mannigfach großen Vergangenheit nicht unwert sei. Deutschland 19. u. 20. Jh. Abb. 104 u. 135

[1] Die ganzen Versuche finden sich abgebildet in meinem Büchlein über die Campe-Fraktur (13. Bertholddruck), Berlin 1925.

Übersicht der Tafeln

Tafel 1. Abb. 1. 11. Jh. Nordfranzösisch, Gitterschrift.
M. Vitruvius Pollio: De architectura. – Cod. Leidensis Vossianus 83 Bl. 6.

Tafel 2. Abb. 2. 12. Jh. Französisch, Gotische Buchschrift.
S. Paulus: Epistolae. – Cod. Ham. 483 Bl. 97^{r}.

Tafel 3. Abb. 3. 12. Jh. Deutsch, Gotische Buchschrift.
Ivo Carnotensis: Panormia. – Ms. Lat. 4° 282 Bl. 9^{r} (Ausschnitt).

Abb. 4. 12. Jh. Deutsch (geschr. in Maria Laach von Frater Henricus), Gotische Buchschrift.
Angelomus Luxoviensis: Stromata in volumine regum. – Ms. theol. lat. 2° 278 Bl. 82^{v} (Ausschnitt).

Tafel 4. Abb. 5. Zweite Hälfte des 12. Jhs. Deutsch (geschr. in Kloster Lambach), Gotische Buchschrift.
Vita S. Nicolai confessoris. – Ms. theol. lat. 4° 140 Bl. 13^{r}.

Tafel 5. Abb. 6. 13. Jh. Französisch, Gotische Buchschrift.
Aurelius Cassiodorus: Variae formulae. – Cod. Phill. 1685 Bl. 75^{v}.

Tafel 6. Abb. 7. 13. Jh. (1295) Französisch, Gotische Buchschrift.
Thomas: Liber de natura rerum. – Cod. Ham. 114 Bl. 162^{r} (Ausschnitt).

Abb. 8. 13. Jh. Französisch (Cîteaux), Gotische Buchschrift (Zisterzienserschrift).
Regulae S. Stephani Muretensis. – Cod. Phill. 1772 Bl. 27^{r} (verkleinert).

Abb. 9. 13. Jh. Nordfranzösisch (geschr. wahrsch. in Paris), Perlschrift.
Novum Testamentum. – Cod. Phill. 2003 Bl. 60^{v}.

Tafel 7. Abb. 10. 13. Jh. Französisch, Litera Parisiensis.
Aristoteles: Ethica cum glossis. – Cod. Ham. 39 Bl. 115^{v} (Ausschnitt).

Abb. 11. 13. Jh. Deutsch (geschr. im Kloster Himmerod), Gotische Buchschrift (Zisterzienserschrift).
S. Gregorius: Homiliae. – Ms. lat. 2° 724 Bl. 60^{v} (Ausschnitt).

Tafel 8. Abb. 12. Zweite Hälfte des 13. Jhs. Deutsch (rheinisch), Gotische Buchschrift.
Biblia Latina. – Ms. theol. lat. 2° 379 Bl. 466va.

Abb. 13. 13. Jh. Deutsch (österreichisch), Gotische Buchschrift.
Hartmann von Aue: Iwein. – Ms. Germ. 2° 1062 Bl. 27ra.

Tafel 9. Abb. 14. 14. Jh. Italienisch, Rotunda.
Eusebius: Epistola de morte Jeronimi presbyteri. – Cod. Ham. 238 Bl. 51^{v}.

Abb. 15. 14. Jh. (1394) Italienisch, Goticoantiqua.
Gualfredus Anglicus: Poetria novella. – Cod. Ham. 101 Bl. 51^{r}.

Tafel 10. Abb. 16. 14. Jh. Italienisch, Florentiner Bastarda.
Dante Alighieri: Divina comedia. – Cod. Ham. 204 Bl. 59^{v}.

Tafel 11. Abb. 17. 14. Jh. (1368) Italienisch, Goticoantiqua.
Petrarca: De sui ipsius et multorum ignorantia (Autograph Petrarcas). – Cod. Ham. 493 Bl. 3^{r}.

Abb. 18. 14. Jh. (1368) Nordfranzösisch (geschr. wahrsch. in Paris), Bastarda.
Bible historiale des Guiart Desmoulins. – Cod. Phill. 1906 Bl. 50va (Ausschnitt).

Tafel 12. Abb. 19. 14. Jh. Französisch, Textura.
La vie monseigneur Saint Loys jadis roy de France. – Cod. Ham. 412 Bl. 41v.

Tafel 13. Abb. 20. 14. Jh. Französisch, Buchkursive.
Julius Frontinus: Strategemata. – Cod. Ham. 267 Bl. 12v.

Abb. 21. 14. Jh. (1315) Deutsch (geschr. von Henricus, Abt von Himmerod), Textura.
Eusebius: Historia ecclesiastica. – Ms. Lat. 2° 747 Bl. 155r (Ausschnitt).

Tafel 14. Abb. 22. Erste Hälfte des 14. Jhs. Deutsch (Thurgau), Textura.
Hugo von S. Victor: Erklärung der Augustinerregel. – Ms. Germ. 4° 1254 Bl. 18v.

Abb. 23. Mitte des 14. Jhs. Deutsch (bayrisch), Textura.
Kaiser Ludwigs Rechtsbuch. – Ms. Germ. 4° 1013 Bl. 15r (Ausschnitt).

Tafel 15. Abb. 24. 15. Jh. (1416) Italienisch (geschr. von Johannes Batholi de Signa), Rotunda, durch die Humanistenschrift beeinflußt.
Titus Livius Patavinus: Historia de gestis Romanorum. – Cod. Ham. 402 Bl. 104v.

Tafel 16. Abb. 25. 15. Jh. (1454) Italienisch, Rotunda.
Gregorius papa: Homiliae in italienischer Übersetzung. – Cod. Ham. 284 Bl. 235v.

Abb. 26. 15. Jh. (1431) Italienisch (geschr. von Nicolaus Pergulensis), Goticoantiqua.
Boethius: De consolatione philosophiae. – Cod. Ham. 99 Bl. 7v (Ausschnitt).

Tafel 17. Abb. 27. 15. Jh. Italienisch, Bastarda.
Tractado di uicii et delle virtude. – Cod. Ham. 400 Bl. 12r (Ausschnitt).

Abb. 28. 15. Jh. Französisch, Bastarda.
Le livre de bonnes meurs. – Cod. Ham. 349 Bl. 78v (Ausschnitt).

Tafel 18. Abb. 29. Anfang des 15. Jhs. Französisch, Textura.
Livre des loanges Saint-Jehan l'évangeliste. – Cod. Ham. 405 Bl. 25r.

Tafel 19. Abb. 30. Erste Hälfte des 15. Jhs. Deutsch, Verschiedene Proben von Buch- und Urkundenschriften.
Reklametafel des Schreibmeisters Johann von Hagen aus Bodenwerder a. d. Weser. – Ms. lat. 2° 384 (verkleinert).

Tafel 20. Abb. 31. 15. Jh. Elsässisch (geschr. im Kloster St. Nicolaus in undis, Straßburg), Oberrheinische Bastarda.
Handschrift mit Predigten. – Ms. Germ. 4° 35 Bl. 25r (Ausschnitt).

Abb. 32. 15. Jh. (um 1430) Elsässisch (geschr. in der Werkstatt Diebold Laubers in Hagenau), Oberrheinische Bastarda.
Jacobus de Voragine: Legenda aurea. – Ms. Germ. 2° 495 Bl. 111va (Ausschnitt).

Abb. 33. 15. Jh. (1448) Alemannisch-schweizerisch (geschr. von Johannes Maiger aus Werdenburg i. d. Schweiz), Oberrheinische Bastarda.
Otto von Passau: Die 24 Alten. – Ms. Germ. 2° 19 Bl. 2va (Ausschnitt).

Tafel 21. Abb. 34. 15. Jh. Schwäbisch (Kloster Inzigkofen), Schwäbische Bastarda.
Erbauungsbuch. – Ms. Germ. 4° 660 Bl. 18v (Ausschnitt).

Abb. 35. 15. Jh. (1482) Schwäbisch (Kloster Medingen), Schwäbische Bastarda.
Vitas patrum in deutscher Übersetzung. – Ms. Germ. 2° 1157 Bl. 115ra (Ausschnitt).

Abb. 36. 15. Jh. (1496) Schwäbisch (St. Katharinenkloster zu Söfflingen bei Ulm), Schwäbische Bastarda.
Predigthandschrift. – Ms. Germ. 2° 741 Bl. 338v.

Tafel 22. Abb. 37. 15. Jh. Schwäbisch (Karthause Buxheim), Bastarda (Übergangstypus).
Theologischer Traktat. – Ms. Germ. 4° 1130 Bl. 70r (Ausschnitt).

Abb. 38. 15. Jh. (1432) Westliches Oberbayern, Bastarda (Übergangstypus).
Cyrillus: Speculum sapientiae in deutscher Übersetzung. – Ms. Germ. 2° 459 Bl. 162v (Ausschnitt).

Tafel 23. Abb. 39. Um 1400. Österreichisch (wahrsch. in Wien geschr.), Bayrisch-österreichische Bastarda.
Chronica des Landes Österreich. – Ms. Germ. 2° 122 Bl. 6v.

Tafel 23. Abb. 40. 15. Jh. (1464) Österreichisch (geschr. von Heinrich Wolf aus Bamberg in Eberau, Steiermark), Bayrisch-österreichische Bastarda.
Historienbibel. – Ms. Germ. 2° 567 a Bl. 52^{rb} (Ausschnitt).

Abb. 41. 15. Jh. (1449) Ostbayrisch, Bayrisch-österreichische Bastarda.
Schwabenspiegel. – Ms. Germ. 2° 822 Bl. 24ra (Auschnitt).

Tafel 24. Abb. 42. 15. Jh. (1485) Fränkisch (wahrsch. in Nürnberg geschrieben), Fränkische Bastarda.
Historie von Herpin und seinem Sohn Lewe. – Ms. Germ. 2° 464 Bl. 314^{r} (Ausschnitt).

Abb. 43. 15. Jh. Fränkisch (Nürnberg, St. Katharinenkloster), Fränkische Bastarda.
Theologischer Traktat. – Ms. Germ. 4° 866 Bl. 3^{v} (Ausschnitt).

Tafel 25. Abb. 44. 15. Jh. (1445) Böhmisch-fränkisch (geschr. für die Familie von Schaunberg), Fränkische Bastarda.
Jacobus de Theramo: Belial in deutscher Übersetzung. – Ms. Germ. 2° 657 Bl. 1^{r}.

Tafel 26. Abb. 45. 15. Jh. (um 1460) Niederrheinisch, Kölner Bastarda.
Historienbibel. – Ms. Germ. 2° 516 Bl. 29^{vb} (Ausschnitt).

Abb. 46. 15. Jh. (1450) Niederrheinisch, Kölner Bastarda.
Ludolfus de Saxonia: Vita Jesu Christi in deutscher Übersetzung. – Ms. Germ. 2° 1170 Bl. 197va (Ausschnitt).

Abb. 47. 15. Jh. (1414) Niederdeutsch (geschr. von Conradus de Northeym), Niederdeutsche Bastarda.
Glosse zum Sachsenspiegel. – Ms. Germ. 2° 924 Bl. 207^{r}.

Tafel 27. Abb. 48. 15. Jh. Südschwedisch (geschr. im Kloster Wadstena), Niederdeutsche Bastarda.
S. Brigitta: Uppenbarelser. – Ms. Germ. 2° 726 Bl. 8^{v} (Ausschnitt).

Abb. 49. 15. Jh. (1464) Niederländisch (geschr. im Kloster Nazareth b. Bredevordt) Textura und Bastarda.
Latein. Psalter mit mittelniederländischer Übersetzung und Glosse. – Ms. Germ. 2° 1171 Bl. 99va (Ausschnitt).

Abb. 50. 15. Jh. (1458) Niederländisch (geschr. in Antwerpen), Niederländische Bastarda.
Johannes Tauler: Predigten. – Ms. Germ. 2° 823 Bl. 67^{rb}.

Tafel 28. Abb. 51. Zweite Hälfte des 15. Jhs. Niederländisch, Niederländische Bastarda.
De Guilleville: Pélerinage de la vie humaine in mittelniederländischer Prosa. – Ms. Germ. 2° 624 Bl. 33^{r} (Ausschnitt).

Abb. 52. 15. Jh. (1456) Niederländisch (geschr. im Franziskanerkloster Hasselt, Prov. Limburg), Textura.
Johannes Cassianus: Collationes patrum, pars I in mittelniederländischer Übersetzung. – Ms. Germ. 4° 1109 Bl. 40^{v}.

Tafel 29. Abb. 53. 15. Jh. (1415) Niederrheinisch (geschr. im regul. Chorherrnstift Marienborn b. Arnheim durch Bruder Helmich), Textura.
Gebetbuch für die Herzogin Maria von Geldern. – Ms. Germ. 4° 42 Bl. 117^{r}.

Abb. 54. 16. Jh. Deutsch, Gemeine oder gelegte Kurrentschrift.
Andreas Zainer: Chronik des Hauses Bayern. – Ms. Germ. 2° 478 Bl. 9^{r} (Ausschnitt).

Tafel 30. Abb. 55. 16. Jh. (1563) Deutsch (geschr. durch Hans Schwab in Eßlingen), Kurrentschrift, Überschrift in Kanzleischrift.
Sigmundt Meisterlin: Historie von Augsburg. – Ms. Germ. 2° 583 Bl. 76^{r} (Ausschnitt).

Abb. 56. 16. Jh. (1576) Deutsch. Probe eines Briefkopfes in mustergültiger gemeiner Kurrentschrift.
Stephan Brechtl aus Nürnberg: Zierschriftproben. – Ms. Germ. 4° 620 Bl. 4^{r}.

Tafel 31. Abb. 57. 16. Jh. (1592) Deutsch, Kanzleischrift.
Bartholomaeus Moller: Beschreibung der 35 vornehmsten Wunderwerke Christi. – Ms. Germ. 4° 217 Bl. 5^{v}.

Abb. 58. 16. Jh. (1526) Deutsch, Frakturschrift.
Nürnberger Kalender aus der Werkstatt Albrecht Glockendons. – Ms. Germ. 8° 9 Bl. 2^{r}.

Abb. 59 16. Jh. (1559) Niederländisch (geschr. im Kloster Marienbaum), Niederrheinische Bastarda.
Johannes Tauler: Leben und Predigten. – Ms. Germ. 2° 246 Bl. 15^{v}.

Tafel 32. Abb. 60. 17. Jh. (1671) Deutsch, Frakturschrift.
Verzeichnis der Feuerwerke unter Herzog Johann Georg von Sachsen. – Ms. Germ. 2° 297 Bl. 18r.

Tafel 33. Abb. 61. 17. Jh. (1664) Deutsch, Kanzleischrift.
Joh. Jürgenson von Trachenfels: Pyrio-Tormentographia. – Ms. Germ. 2° 137 Bl. 26v.

Abb. 62. 17. Jh. (1647) Deutsch, Muster für eine Frakturschrift.
Wilhelm Schwartz: Kalligraphisches Musterbuch. – Ms. Germ. 8° 272 Bl. 9r.

Abb. 63. 17. Jh. Deutsch, Kurrentschrift.
Evangelisches Erbauungsbuch einer fürstlichen Dame des Hauses Brandenburg. – Ms. Germ. 4° 160 Bl. 2r (Ausschnitt).

Tafel 34. Abb. 64. 18. Jh. (1780) Deutsch (geschr. in Wien), Frakturschrift.
Adelsdiplom für Johann Mathias v. Puchberg. – Cod. Ham. 426 Bl. 12r.

Tafel 35. Abb. 65. Deutsche Textura.
Agenda Bambergensis, Bamberg: Sensenschmidt & Gen., 31. 8. 1491. – Bl. 116 (p 2) b, Type: 11 (M^{29}, 20 Zeilen 156 mm); Alph. s. Abb. 106.

Abb. 66. Niederländische Textura (Lettersnidertype).
Coelde: Christenspiegel, Köln: Bungart 1500. – Bl. 49 (h 1) a, Type: 6 (M^{75}, 20 Zeilen 97 mm); Alph. s. Abb. 107. Dazwischen: Oberrheinische Type (Type 7).

Tafel 36. Abb. 67. Französische (Pariser) Textura.
Agenda Slesvicensis, Paris: Hopyl, 4. 6. 1512. – Bl. 92 b; M^{32}, 20 Zeilen 114 mm; Alph. s. Abb. 108.

Abb. 68. Englische Textura (Black letter).
Book of Common Prayer, London: Barker 1638. – Bl. 34 (B 6) b (ohne die Kustode); M^{39}, 20 Zeilen 93 mm; Alph. s. Abb. 109. Dazwischen Antiqua.

Tafel 37. Abb. 69 u. 70. Rotunda.
Concordantiae minores bibliae, Hagenau: Gran 1490. – Bl. 19 (c 3) b und 20 (c 4) a, Typen: 4 (M^{60}, 20 Zeilen 160 mm) und 5 (M^{49}, 20 Zeilen 73 mm); Alph. s. Abb. 110 u. 111.

Tafel 38. Abb. 71. Goticoantiqua.
Bonaventura: Speculum b. Mariae virginis, Augsburg: Sorg, 29. 2. 1476. – Bl. 1 a, Type: 1 (M^{1}, 20 Zeilen 103 mm); Alph. s. Abb. 112.

Tafel 39. Abb. 72. Älteste Antiqua.
Pius II.: Epistolae, Straßburg: Drucker m. d. bizarren R = Rusch. – Bl. 2 b, Type: 1 (M^{1}, 20 Zeilen 103 mm); Alph. s. Abb. 113.

Tafel 40. Abb. 73 u. 74. Älteste deutsche Kursive.
Platina: Dialogus contra amores, Erfurt: Stribilita 1510. – Bl. 2 (A 2) a und 16 (C 6) a, Type: 1 (M^{1} 20 Zeilen 91 mm); Alph. s. Abb. 114.

Tafel 41. Abb. 75. Französische (Pariser) Bastarda.
Christine de Pisan: Les cent histoires de Troie, Paris: Pigouchet. – Bl. 17 (c 1) b, Type: 3 (M^{87}, 20 Zeilen 80/81 mm); Alph. s. Abb. 115. Text: Bastarda mit M^{32} (Type 1), lat. Bibelzitat: Rotunda (Type 7).

Abb. 76. Schrift der anglo-normannischen Rechtsbücher.
Statham: Abridgment of the law, Rouen: Le Talleur. – Bl. 104 (m 6) b, Type: 7 (M^{88}, 20 Zeilen 81/82 mm). Die beiden Auszeichnungsschriften (Typen 6 und 10): Textura.

Tafel 42. Abb. 77. Oberrheinische Type.
Breydenbach: Reise ins heilige Land, Mainz: Reuwich (Schöffer), 21. 6. 1486. – Bl. 10 a, Type: 1* (M^{44}, 20 Zeilen 92/93 mm); Alph. s. Abb. 116.

Abb. 78. Schwabacher.
Fliscus: Sententiarum variationes, Nürnberg: Creußner 1485. – Bl. 2 (a 2) a, Type: 4* (M^{81}, 20 Zeilen 87 mm); Alph. s. Abb. 117. Zwei erste Zeilen: Ältere Bastarda (Type 6).

Tafel 43. Abb. 79 u. 80. Wittenberger Schrift.
Luther: Von den guten Werken, Wittenberg: Melchior Lotter der Jüngere 1520. – Bl. 46 (M 2) b und 47 (M 3) a, Type: 3 (M^{48}, 20 Zeilen 94 mm); Alph. s. Abb. 18. Überschrift: Textura (Type 1).

Tafel 44. Abb. 81. Gebetbuchschrift.
Liber horarum ad usum Maximiliani Imperatoris, Augsburg: Schönsperger, 30. 12. 1513. — Schluß, Type: 12 (20 Zeilen 255 mm); Alph. s. Abb. 119.

Tafel 45. Abb. 82. Teuerdankschrift.
Pfintzing: Teuerdank, Nürnberg: Schönsperger, nach 1. 3. 1517. — Bl. 107 (p 1) b, Type: 13 (20 Zeilen 152 mm); Alph. s. Abb. 120.

Tafel 46. Abb. 83 u. 84. Gilgengartschrift („gebrochene Fraktur").
Der Gilgengart einer jeglichen christlichen Seele, Augsburg: Schönsperger, um 1520. — Bl. 69 (i 5) b und 70 (i 6) a, Type: 14 (20 Zeilen 118 mm); Alph. s. Abb. 121.

Tafel 47. Abb. 85. Kleinere Grimm u. Wirsung-Schrift.
Werbung an Karl ... erwählten Römischen König, Augsburg: Grimm u. Wirsung, 29. 3. 1520. — Titelblatt, Type: 12 (20 Zeilen 95 mm); Alph. s. Abb. 122.

Abb. 86. Größere Grimm u. Wirsung-Schrift.
Tragedia von Calisto und Melibea, Augsburg: Grimm u. Wirsung, 20. 12. 1520. — Bl. 5 (A 5) b, Type: 14 (20 Zeilen 106 mm); Alph. s. Abb. 123.

Tafel 48. Abb. 87. Neudörfer-Andreä-Fraktur („Dürerfraktur").
Dürer: Unterricht zu Befestigung ..., Nürnberg 1527. — Bl. 1 (A 1) b; Größere Textschrift, Kautzsch: 2. Grad (20 Zeilen 114 mm); Alph. s. Abb. 124.

Abb. 88. Größere Petrejusfraktur.
Psalter, deutsch, Nürnberg: Petrejus 1525. — Bl. 61 (q 1) b, unterer Teil (ohne die Kustode); 20 Zeilen 112 mm; Alph. s. Abb. 125.

Tafel 49. Abb. 89. Neudörfer-Andreä-Fraktur („Dürerfraktur").
Dürer: Unterweisung der Messung, Nürnberg 1525. — Titelblatt; Kleinere Auszeichnungsschrift, Kautzsch: 3. Grad (20 Zeilen 145 mm); Alph. s. Abb. 126. Die drei letzten Zeilen außer dem M: Kleinere Textschrift.

Abb. 90. Neudörfer-Andreä-Fraktur („Dürerfraktur").
Dürer: Proportionslehre, lat., 2. Teil, Nürnberg 1534. — Titelblatt; Größere Auszeichnungsschrift, Kautzsch: 4. Grad (20 Zeilen 245 mm); Alph. s. Abb. 127. Die letzte Zeile: Kleinere Auszeichnungsschrift.

Tafel 50. Abb. 91 u. 92. Wittenbergfraktur.
Psalter, deutsch, Wittenberg [Mai] 1524. — Bl. 44 (F 4) b und 45 (F 5) a; 20 Zeilen 76 mm; Alph. s. Abb. 128. Die Kolumnentitel: Schwabacher.

Abb. 93 u. 94. Kleinere Petrejusfraktur.
Psalter, deutsch, Nürnberg 1524. — Bl. 45 (F 5) b und 46 (F 6) a; 20 Zeilen 69 mm; Alph. s. Abb. 129. Die Kolumnentitel: Größere Petrejusfraktur.

Tafel 51. Abb. 95. Köpfelfraktur.
Capito: Antwort auf Bruder Konrads Vermahnung, Straßburg: Köpfel, Oktober 1524. — Titelblatt; 20 Zeilen 96 mm; Alph. s. Abb. 130. Die ersten zwei Zeilen: Rotunda.

Abb. 96. Neudörfer-Andreä-Fraktur („Dürerfraktur").
Dürer: Proportionslehre, lat., 2. Teil, Nürnberg 1534. — Bl. 22 (d 4) b; Marginalschrift (20 Zeilen 65 mm); Alph. s. Abb. 132. Der Text: Kleinere Textschrift.

Tafel 52. Abb. 97. Neudörfer-Andreä-Fraktur („Dürerfraktur").
Dürer: Proportionslehre, deutsch, Nürnberg 1528. — Bl. 112 (T 4) a; Kleinere Textschrift, Kautzsch: 1. Grad (20 Zeilen 91 mm); Alph. s. Abb. 131.

Tafel 53. Abb. 98. Frühe deutsche Schreibschrift.
Marsilius von Padua: Auszug des Friedschirmbuchs, Neuburg: Kilian 1545. — Bl. 6 (A 6) a.

Tafel 54. } Abb. 99 u. 100. 17. Jahrhundert.
Tafel 55. }
Friedensexekutions-Hauptrezeß, Wien: Cosmerovius 1650. — Titelblatt und Bl. 2b. Auszeichnungsschriften im Stile der Gebetbuch-, Teuerdank- und Gilgengartschrift sowie der größeren Grade der Neudörfer-Andreä-Fraktur. Textschriften: Fraktur und Schwabacher. Außerdem Antiqua verschiedener Grade.

Tafel 56. Abb. 101. 18. Jahrhundert.
Fénélon: Telemach, deutsch von Neukirch, Ansbach: Lüders 1727. — Seite 352 (ohne die Kustode); Alph. s. Abb. 133.

Tafel 57. Abb. 102 u. 103. Ungerfraktur.
Engel: Fürstenspiegel, Berlin: Unger 1798; Alph. s. Abb. 134.

Tafel 58. Abb. 104. Walbaumfraktur.
Theodor Walbaum, Schriftschneiderey & Giesserey in Weimar, Schrift-Probe, Erste Lieferung, Braunschweig: Druck von J. H. Meyer, um 1835; s. Alph. Abb. 135.

Tafel 59. Abb. 105. Übersicht der M-Formen.
Vergrößert nach Haeblers Typenrepertorium der Wiegendrucke.

Tafel 60. Abb. 106. Deutsche Textura; zu Abb. 65.
Abb. 107. Niederländische Textura (Lettersnidertype); zu Abb. 66.
Abb. 108. Französische (Pariser) Textura; zu Abb. 67.
Abb. 109. Englische Textura (Black letter); zu Abb. 68.
Abb. 110. Deutsch-französische (Pfauenfeder-) Rotunda; zu Abb. 69 u. 70.
Abb. 111. Internationale (kahle) Rotunda; zu Abb. 69 u. 70.

Tafel 61. Abb. 112. Goticoantiqua; zu Abb. 71.
Abb. 113. Älteste Antiqua; zu Abb. 72.
Abb. 114. Älteste deutsche Kursive; zu Abb. 73 u. 74.
Abb. 115. Französische (Pariser) Bastarda; zu Abb. 75.
Abb. 116. Oberrheinische Type; zu Abb. 77.
Abb. 117. Schwabacher; zu Abb. 78.
Abb. 118. Wittenberger Schrift; zu Abb. 79 u. 80.

Tafel 62. Abb. 119. Gebetbuchschrift; 1513; zu Abb. 81.
Abb. 120. Teuerdankschrift; 1517; zu Abb. 82.
Abb. 121. Gilgengartschrift („gebrochene Fraktur"); 1517; zu Abb. 83 u. 84.

Tafel 63. Abb. 122. Kleinere Grimm u. Wirsung-Schrift; 1520; zu Abb. 85.
Abb. 123. Größere Grimm u. Wirsung-Schrift; 1520; zu Abb. 86.
Abb. 124. Neudörfer-Andreä-Fraktur („Dürerfraktur"); 1522; zu Abb. 87.
Abb. 125. Größere Petrejusfraktur; 1524; zu Abb. 88.
Abb. 126. Neudörfer-Andreä-Fraktur („Dürerfraktur"); 1525; zu Abb. 89.
Abb. 127. Neudörfer-Andreä-Fraktur („Dürerfraktur"); 1526; zu Abb. 90.

Tafel 64. Abb. 128. Wittenbergfraktur; Mai 1524; zu Abb. 91 u. 92.
Abb. 129. Kleinere Petrejusfraktur; 1524; zu Abb. 93 u. 94.
Abb. 130. Köpfelfraktur; Oktober 1524; zu Abb. 95.
Abb. 131. Neudörfer-Andreä-Fraktur („Dürerfraktur"); 1522; zu Abb. 97.
Abb. 132. Neudörfer-Andreä-Fraktur („Dürerfraktur"); 1527; zu Abb. 96.
Abb. 133. Ältere Fraktur des 18. Jahrhunderts; zu Abb. 101.
Abb. 134. Ungerfraktur (Kleine Cicero); zu Abb. 102 u. 103.
Abb. 135. Walbaumfraktur (16 Punkt); zu Abb. 104.
Lettern der Schriftgießerei H. Berthold A.-G., Berlin.

1. Die gotischen Schriftarten in den Handschriften

TAFEL 1–34

von JOACHIM KIRCHNER

in publicis locis conlocatio. altera est priuatorum aedificiorum explicatio. Publi
corum autem distributiones sunt tres. e quibus est una defensionis. altera reli
gionis. tertia oportunitatis. Defensionis est murorum turriumque & portarum
ratio ad hostium impetus perpetuo repellendos excogitata. Religionis. deorum
immortalium fanorum aediumque sacrorum conlocatio. Oportunitatis communium
locorum ad usum publicum dispositio. uti portus. fora. porticus. balnea. theatra.
inambulationes. ceteraque quae hisdem rationibus in publicis designantur. haec
autem ita fieri debent. ut habeatur ratio firmitatis. utilitatis. uenustatis. Firmi
tatis erit habita ratio. cum fuerit fundamentorum ad solidum depressio. quaque
e materia copiarum sine auaritia diligens electio. Utilitatis autem emendata
& sine inpeditione usu locorum dispositio. & ad regiones sui cuiusque generis
apta & commoda distributio. Uenustatis uero cum fuerit operis species grata
& eligans. membrorumque commensus iustas habeat symmetriarum ratiocinati
ones.

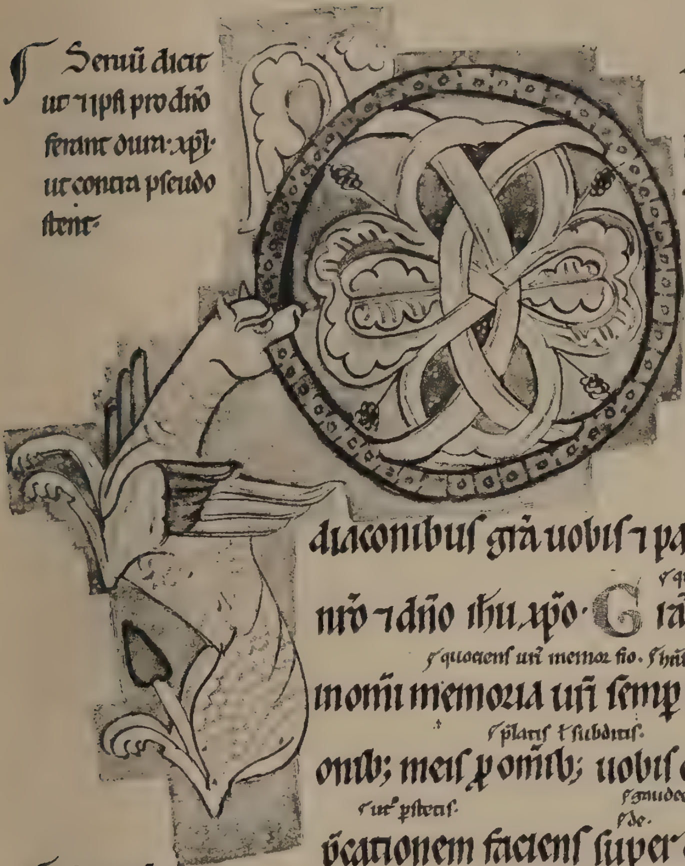
DE CORPORATURA ANIMALIUM. ET LOCORUM SALUBRITATE

VII. In ipsis uero moenibus ea erunt principia. Primum electio loci saluberrimi. is
autem erit excelsus & non nebulosus. non pruinosus. regionesque caeli spectans. neque
aestuosas. neque frigidas. sed temperatas. deinde sic uitabitur palustris uicinitas.
Cum enim aurae matutinae cum sole oriente ad oppidum peruenient. & his ortae ne
bulae adiungentur. spiritusque bestiarum palustrium uenenatos cum nebula mixtos
inhabitatorum corpora flatus spargent. efficient locum pestilentem. Item si secundum
mare erunt moenia. spectabuntque ad meridiem aut occidentem. non erunt sa
lubria. quod per aestatem caelum meridianum sole exoriente calescit. meridie ar
dens. item quod spectat ad occidentem sole exorto tepescit. meridie calet. uespe
re feruet. Igitur mutationibus caloris & refrigerationis corpora quae in
his locis sunt uitiantur. Hoc autem licet animaduertere & in eis quae non sunt
animalia. in cellis enim uinariis tectis. lumina nemo capit a meridie.

(margin: De electione loci salubrium)

Abb. 1. Nordfranzösisch, Gitterschrift, 11. Jh.

Incip͠ ad philipenses



¶ Seruū dicit ut et ipsi pro dn̄o ferant dum xp̄i· ut contra pseudo stent·

AVLVS et thi
/ hec erat missus ut eadem
motheus serui
/ a deo bn̄ accipiant·
ihu xp̄i· omnib;
/ qui dm̄ et homine credunt·
scis in xp̄o ihu
/ maiori
qui sunt philip
/ b; et minorib; · t(amen) e istis scribit·
pis cum episc͠ et
diaconibus gr͠a uobis et pax a deo patre
/ qui m̄ fiat qd uolo in uob·
nr̄o et dn̄o ihu xp̄o· Grãs ago deo meo
/ quociens uri memor fio· / has·
in omni memoria uri semp in cunctis oraci
/ platis t subditis· / n̄ tristis de culpa·
onib; meis p omnib; uobis cum gaudio de
/ ut pstetis· / gaudeo· / de· / q(ui)a uos m̄ comunicastis
pcationem faciens super comunicacione
infide et opib; euglii· / passionis ure· / et n̄o am
ura in euangelio xp̄i a prima die usq; nc̄·
magis standū· / d(e)s· / non i uob·
confidens hoc ipm quia qui cepit in uob
/ usq; ad finē uite quo d(eu)s iudebitur·
op bonū pficiet usq; in diem xp̄i ihu· Sic
/ aliud n̄ debuit sentire de tam bonis·
est m̄ iustum hoc sentire p omnib; uob eo qd
/ n̄ in solis labiis·
habeam uos in corde et in uinculis meis· et
/ contra inpugn͠· / infirmor(um)
in defensione et confirmacione euangelii·
/ ut in futuro sitis socii· / et minores· / p oib; ideo q(uia) cupio omis ee in uiscerib; x(pi) ut a x(po) diligamini
socios gaudii mei omis uos ee· Testis enim

¶ Cum epis· Epos pr̄biteros dic͠· Non enim plures epi in una ciuitate· neq; pr̄biteros nominidet ut ad diaconos descendet· q(uia) minores pmittit ad humilitatē inuitat· q(uia) et hos subnectit· ost(endit) n̄ ee aliquē adeo pfectū· qui n̄ hac i(n)digeat admonicoē·

¶ Grãs ago· Q(uasi) agite que agitis· quia m̄ dm̄ laudo·

¶ Confidens· depcor et cōfido hoc ipsum quod pcor n̄ aliud· Videte ne frustra·

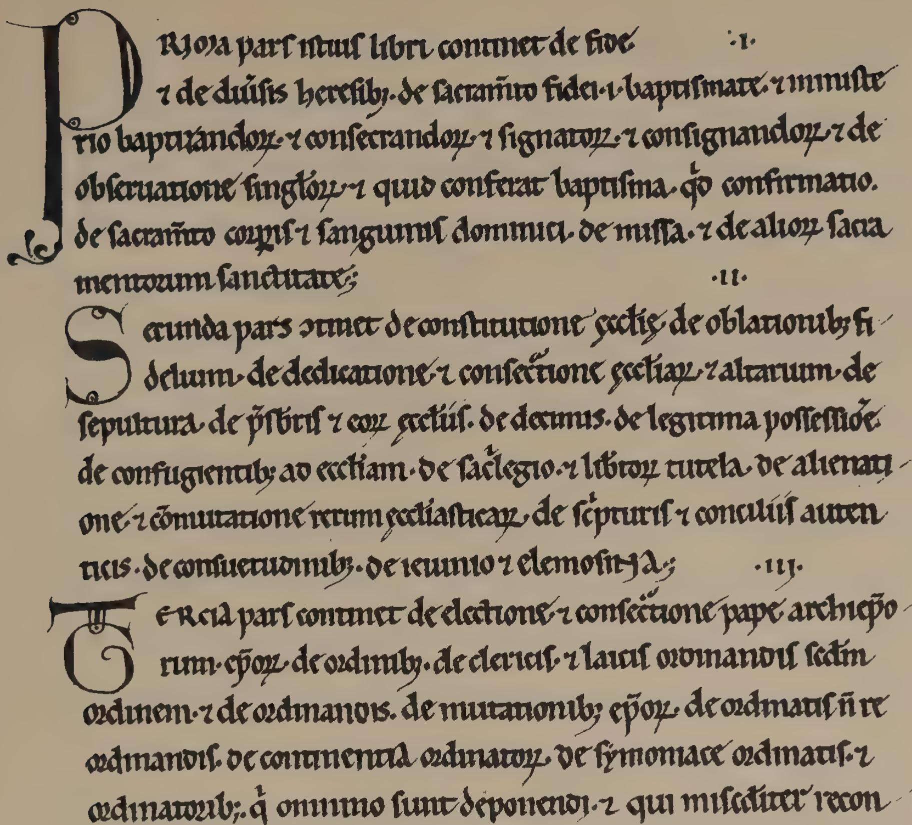
¶ Vt ura comunia fecistis in euangelio exultando·

¶ Sic est michi· Ita grãs ago· depcor confido· sic iustum ē sentire· i· ita uelle· et exponit cam̄· eo qd habeam uos in corde· Siue uinct(us)· sciens uos esse q(uo)q; uinctos· siue defendens· quod et uos facitis·

¶ Vt in uob p successionē· usq; ad comunē iudicii diem·

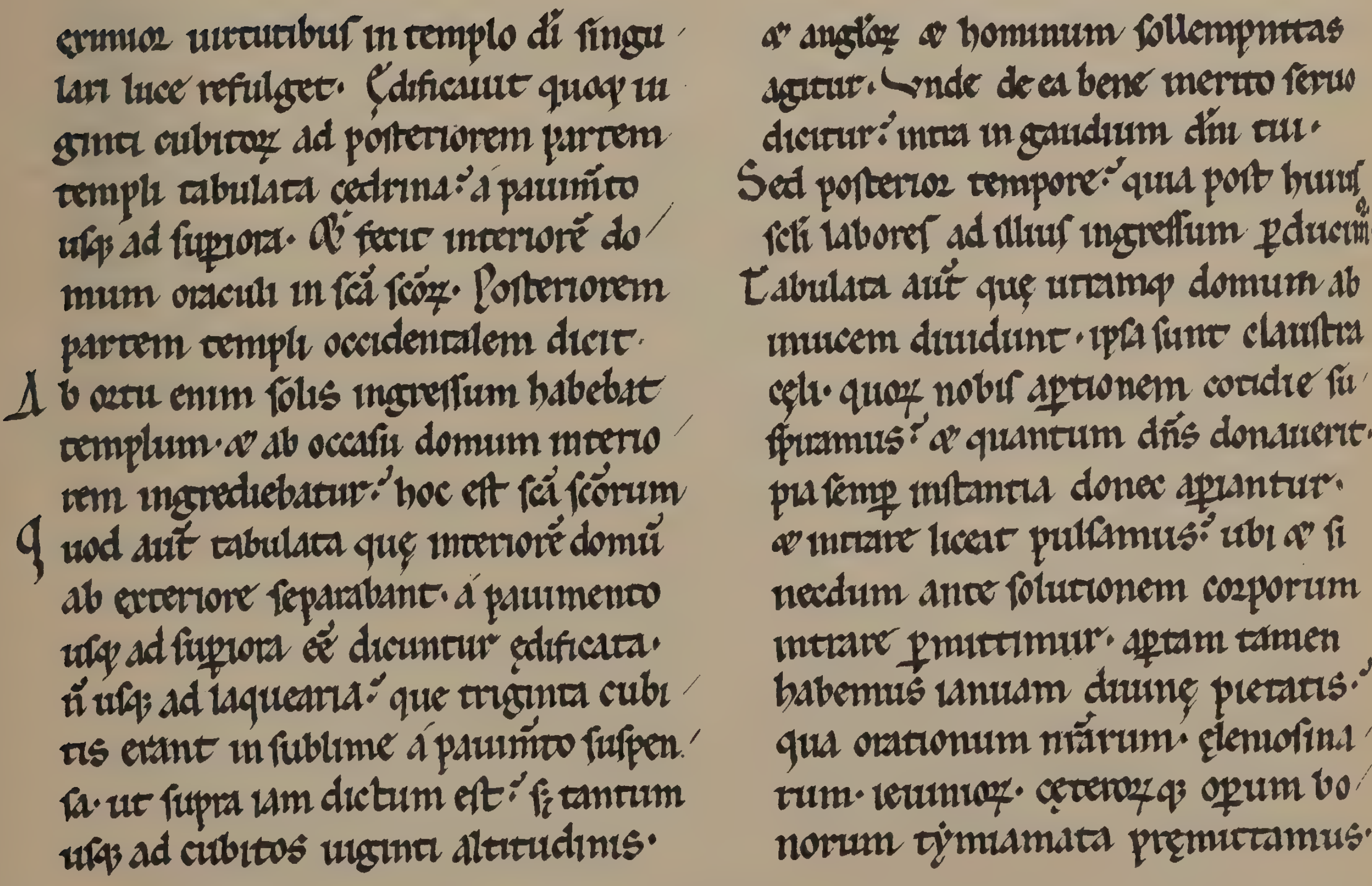
qi ei uiscera· t dic͠ se desidare eos amore xp̄i n̄ humano ut participes in deo hab(eat)·

Abb. 2. Französisch. Gotische Buchschrift. 12. Jh.



PRima pars istius libri continet de fide. ·I·
et de diversis heresibus. de sacramento fidei id est baptismate. et ministe-
rio baptizandorum et consecrandorum et signatorum et consignandorum et de
observatione singulorum et quid conferat baptisma. quid confirmatio.
de sacramento corporis et sanguinis dominici. de missa. et de aliorum sacra-
mentorum sanctitate; ·II·
Secunda pars continet de constitutione ecclesie. de oblationibus fi-
delium. de dedicatione et consecratione ecclesiarum et altarium. de
sepultura. de presbiteris et eorum ecclesiis. de decimis. de legitima possessione.
de confugientibus ad ecclesiam. de sacrilegio. et librorum tutela. de alienati-
one et commutatione rerum ecclesiasticarum. de scripturis et conciliis auten-
ticis. de consuetudinibus. de ieiunio et elemosina; ·III·
Tercia pars continet de electione et consecratione pape archiepisco-
rum. episcoporum. de ordinibus. de clericis et laicis ordinandis secundum
ordinem et de ordinandis. de mutationibus episcoporum. de ordinatis non rite
ordinandis. de continentia ordinatorum. de symoniace ordinatis et
ordinatoribus. qui omnino sunt deponendi. et qui misericorditer recon-

Abb. 3. Deutsch, Gotische Buchschrift, 12. Jh.



exterior virtutibus in templo dei singu-
lari luce refulget. Edificavit quoque vi-
ginti cubitorum ad posteriorem partem
templi tabulata cedrina: a pavimento
usque ad superiora. Et fecit interiorem do-
mum oraculi in sancta sanctorum. Posteriorem
partem templi occidentalem dicit.
Ab ortu enim solis ingressum habebat
templum. et ab occasu domum interio-
rem ingrediebatur: hoc est sancta sanctorum
Quod autem tabulata que interiorem domum
ab exteriore separabant. a pavimento
usque ad superiora esse dicuntur edificata.
non usque ad laquearia: que triginta cubi-
tis erant in sublime a pavimento suspen-
sa. ut supra iam dictum est: sed tantum
usque ad cubitos viginti altitudinis.

et angelorum et hominum sollempnitas
agitur. Unde de ea bene merito servo
dicitur: intra in gaudium domini tui.
Sed posterior tempore: quia post huius
seculi labores ad illius ingressum perducimur.
Tabulata autem que utramque domum ab
invicem dividunt. ipsa sunt claustra
celi. quorum nobis apertionem cotidie su-
spiramus: et quantum dominus donaverit.
pia semper instantia donec aperiantur.
et intrare liceat pulsamus: ubi et si
necdum ante solutionem corporum
intrare permittimur. apertam tamen
habemus ianuam divine pietatis:
qua orationum nostrarum. elemosina-
rum. ieiuniorum. ceterorumque operum bo-
norum tymiamata premittamus.

Abb. 4. Deutsch, Gotische Buchschrift, 12. Jh.

uidentē & defixo obtutu herent in tanto pdigio. utroxq;
naues magno diuise s intuallo. Vnde nec inrogare
ualuerit. qs eet ille p quē callidi hostis frustras agno
uere insidias. Veruntam ut deuouerant ad scm festi
nantes Nykolau. clara uoce referebant obuiantib
s qd eis acciderat. Venientes aut ad seruu di aiebant.
Vere tu es ille q nob in illo pelago horrendu ostendisti
pdigiu. Vere tu uerus di es famulus. ob cuius uite meri
tu erepti sum ab exicialib diaboli insidiis. Talia di
centes: cunctu rei euentu p ordinē narrauerit. Quib
auditis. uir di solito more in laude prupit clementis
simi patris. Ac deinde admonuit eos iuste & pie uiue
re. atq; se tutele custodis eius ex toto comittere: q ne
minē pmittit temptari sup id qd potest. Talib itaq; ora
culis satis informatos. optataq; benedictione exhila
ratos. letantes homines illos ihu xpi famulus remisit.
PRETEREA CV IN FRIGIE PARTIBUS ad ppria
Quedā gens cognomine taiphala seditiosis
machinantib uiris a constantini cesaris imperio desci
uisset. Cofesti idē augustus tres militie pncipes qs do
lopes stratilates uocant. nepocianu scilicet ursu &
eupolionē ex consultu a ciuit. eisq; pcepit. ut cu ppa
rato nauali apparatu ad subigendos pficiscerent re
belles. Armata itaq; iuuentute. & stipati militari
ambitione: constantinopolym egredientes. pacatu per

Abb. 5. Deutsch, Gotische Buchschrift, 12. Jh.

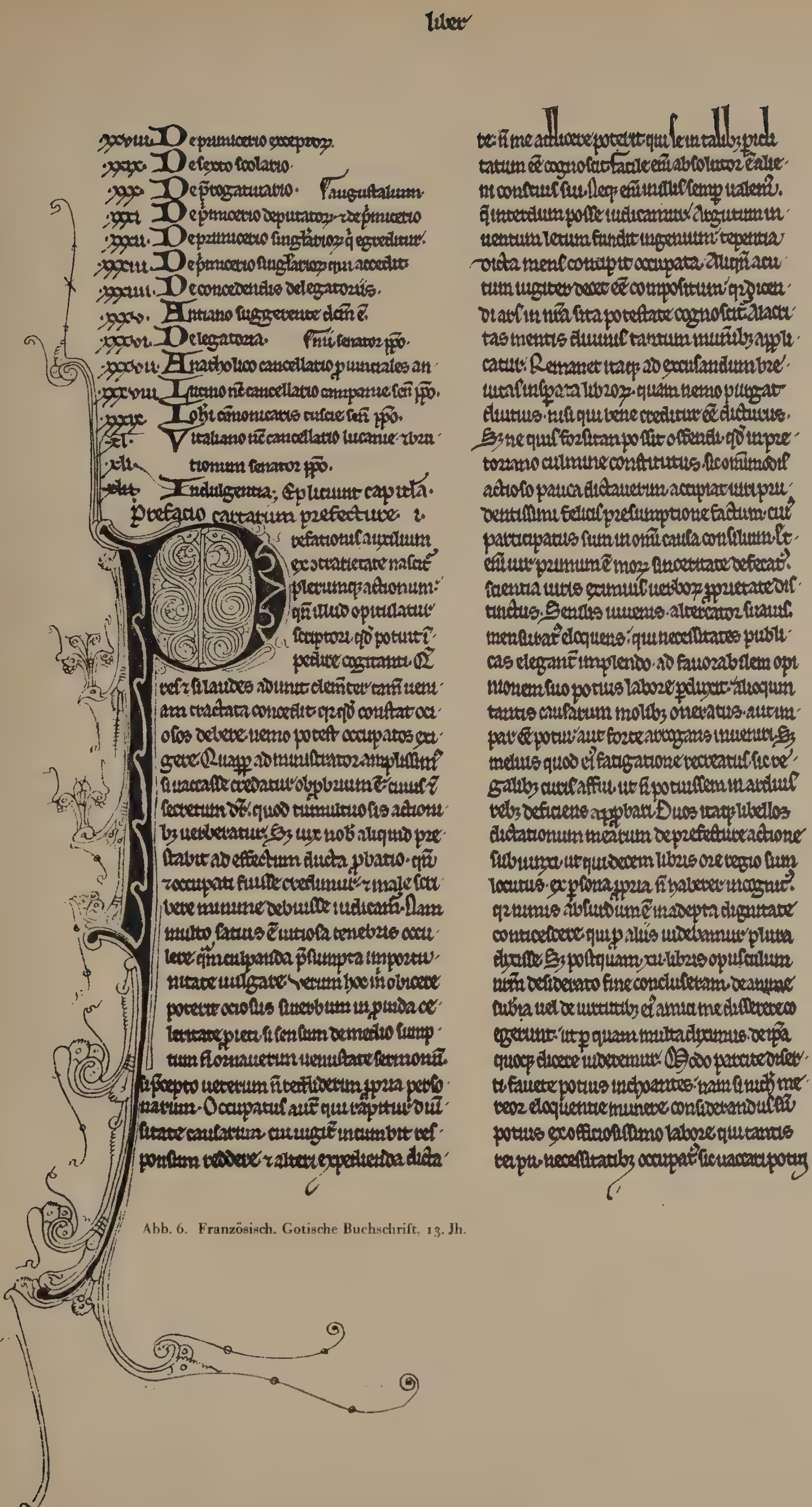
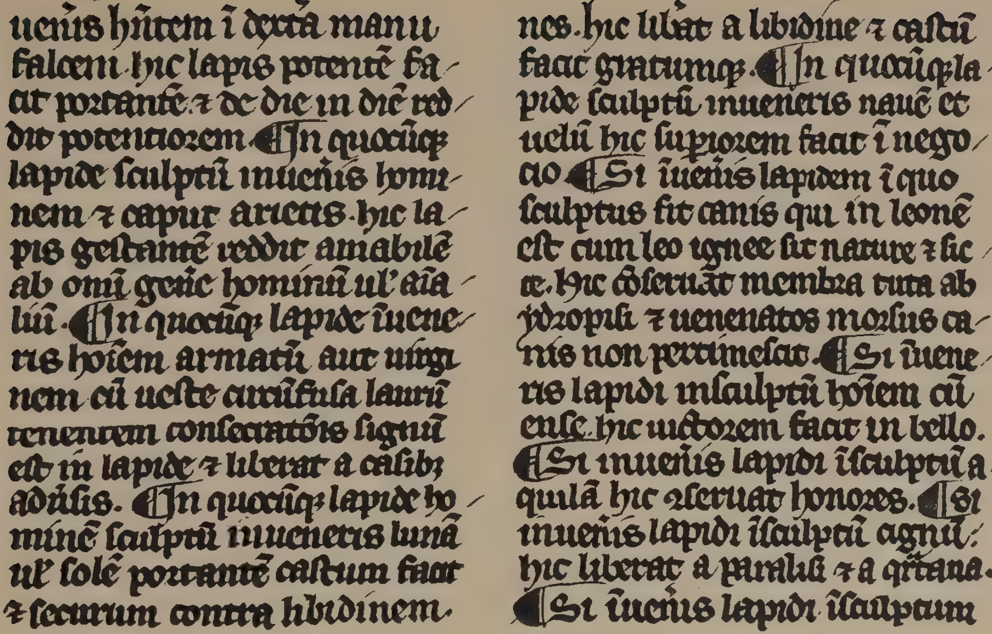


Abb. 6. Französisch. Gotische Buchschrift, 13. Jh.


uenis hñtem ĩ dextã manu
falcem hic lapis potentẽ fa-
cit portantẽ ⁊ de die in diẽ red-
dit potentiorem. In quocũq;
lapide sculptũ inueñis homi-
nem ⁊ caput arietis hic la-
pis gestantẽ reddit amabilẽ
ab omĩ genẽe hominũ ul' aĩa
liũ. In quocũq; lapide ĩuene-
ris hoĩem armatũ aut uirgi-
nem cũ ueste circũstula lauri
tenentem consecratõis signũ
est in lapide ⁊ liberat a casib;
aduẽsis. In quocũq; lapide ho-
minẽ sculptũ inueneris lunã
ul' solẽ portantẽ castum facit
⁊ securum contra libidinem.

nes. hic liberat a libidine ⁊ castũ
facit gratumq;. In quocũq; la-
pide sculptũ inueneris nauẽ et
uelũ hic superiorem facit ĩ nego-
cio. Si ĩueñis lapidem ĩ quo
sculptus sit canis qui in leonẽ
est cum leo ignee sit nature ⁊ sic-
ce. hic cõseruat membra tuta ab
ydropisi ⁊ uenenatos morsus ca-
nis non pertimescat. Si ĩuene-
ris lapidi insculptũ hoĩem cũ
ense. hic uictorem facit in bello.
Si inueñis lapidi ĩsculptũ a-
quilã hic cõseruat honores. Si
inueñis lapidi ĩsculptũ agnũ:
hic liberat a paralisi ⁊ a q̃rtana.
Si ĩueñis lapidi ĩsculptum

Abb. 7. Französisch, Gotische Buchschrift, 13. Jh.

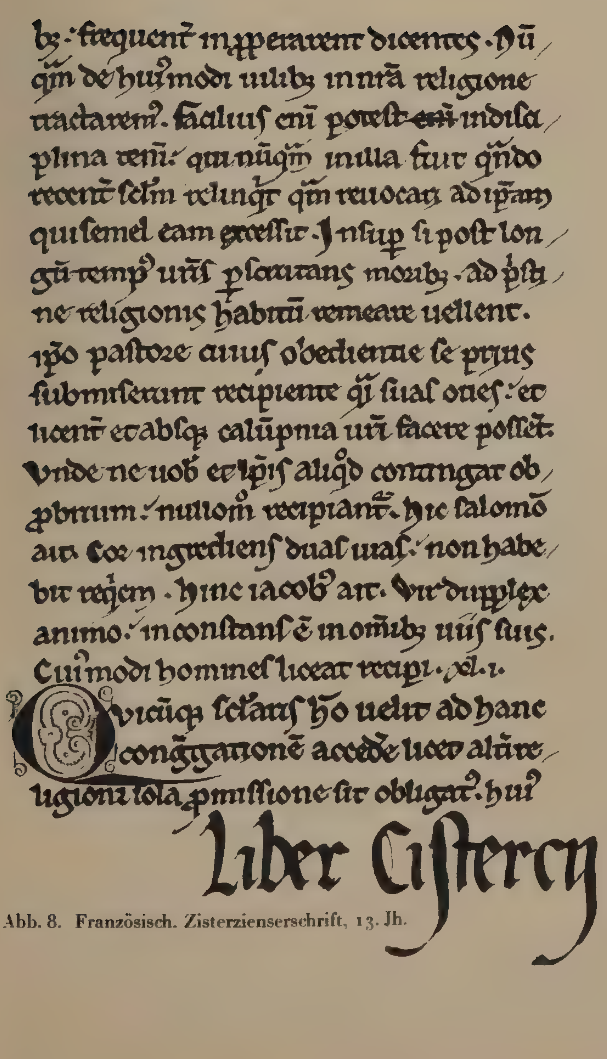

b;. frequent' imperarent dicentes. Nũ-
q̃m de huiusmodi uiris in nrã religione
tractarent. Facilius eñi potest ẽẽ indisci-
plina reñi: qui nũq̃m in illa fuit q̃ndo
recent' sciẽn relinq̃t q̃m reuocat ad ipsam
qui semel eam excessit. Insup si post lon-
gũ temp' uiri persecutans morib; ad psti-
ne religionis habitũ remeare uellent.
ipo pastore cuius obediencie se prius
submiserant recipiente q̃ suas oues: et
licent' et absq; calũpnia uiri facere posset.
Unde ne uob et ipis aliq̃d contingat ob-
probrium: nullom recipiant. hic salomõ
ait. Cor ingrediens duas uias: non habe-
bit requiem. hinc iacob' ait. Uir duplex
animo: inconstans ẽ in omib; uiis suis.
Cuiusmodi homines liceat recipi. xl. i.
Quicũq; sclaris ho uelit ad hanc
congregationẽ accedẽ licet alicui re-
ligioni sola pmissione sit obligat'. hui'
Liber Cistercy

Abb. 8. Französisch. Zisterzienserschrift, 13. Jh.

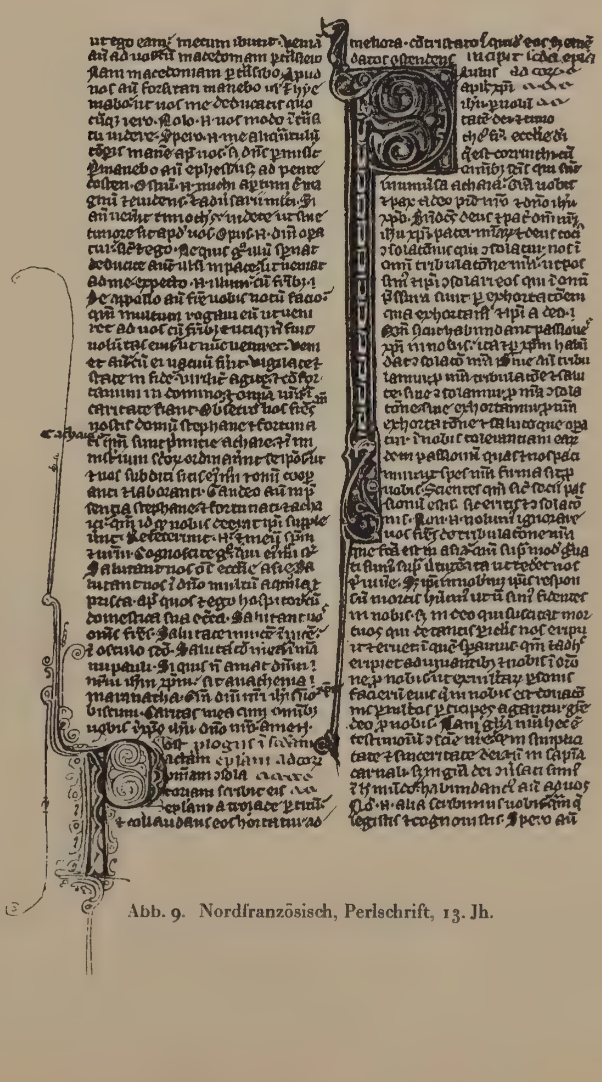


Abb. 9. Nordfranzösisch, Perlschrift, 13. Jh.

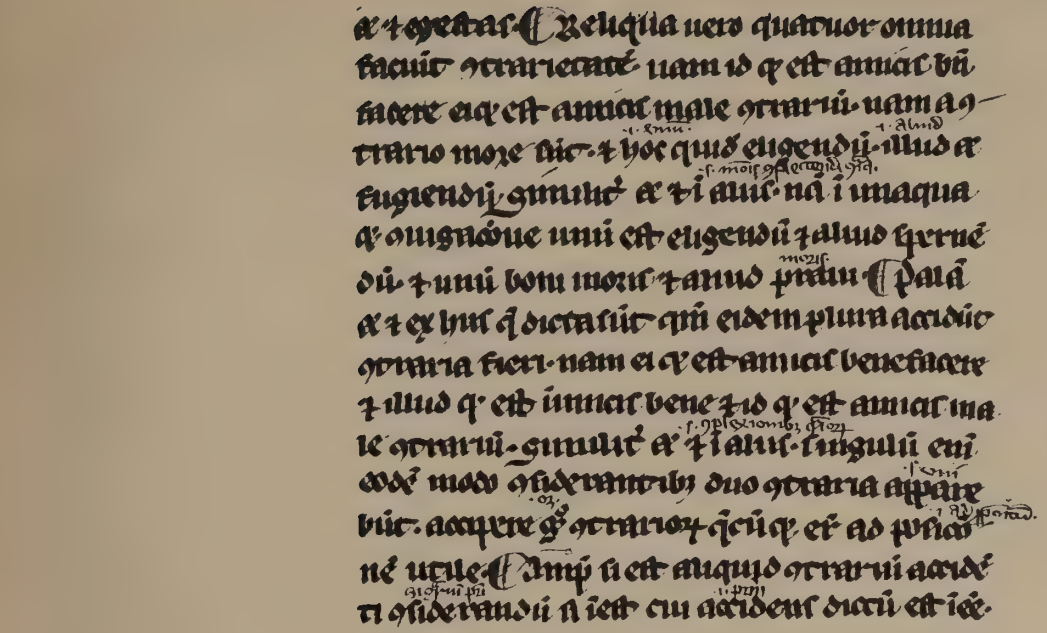


Abb. 10. Französisch, Litera Parisiensis, 13. Jh.

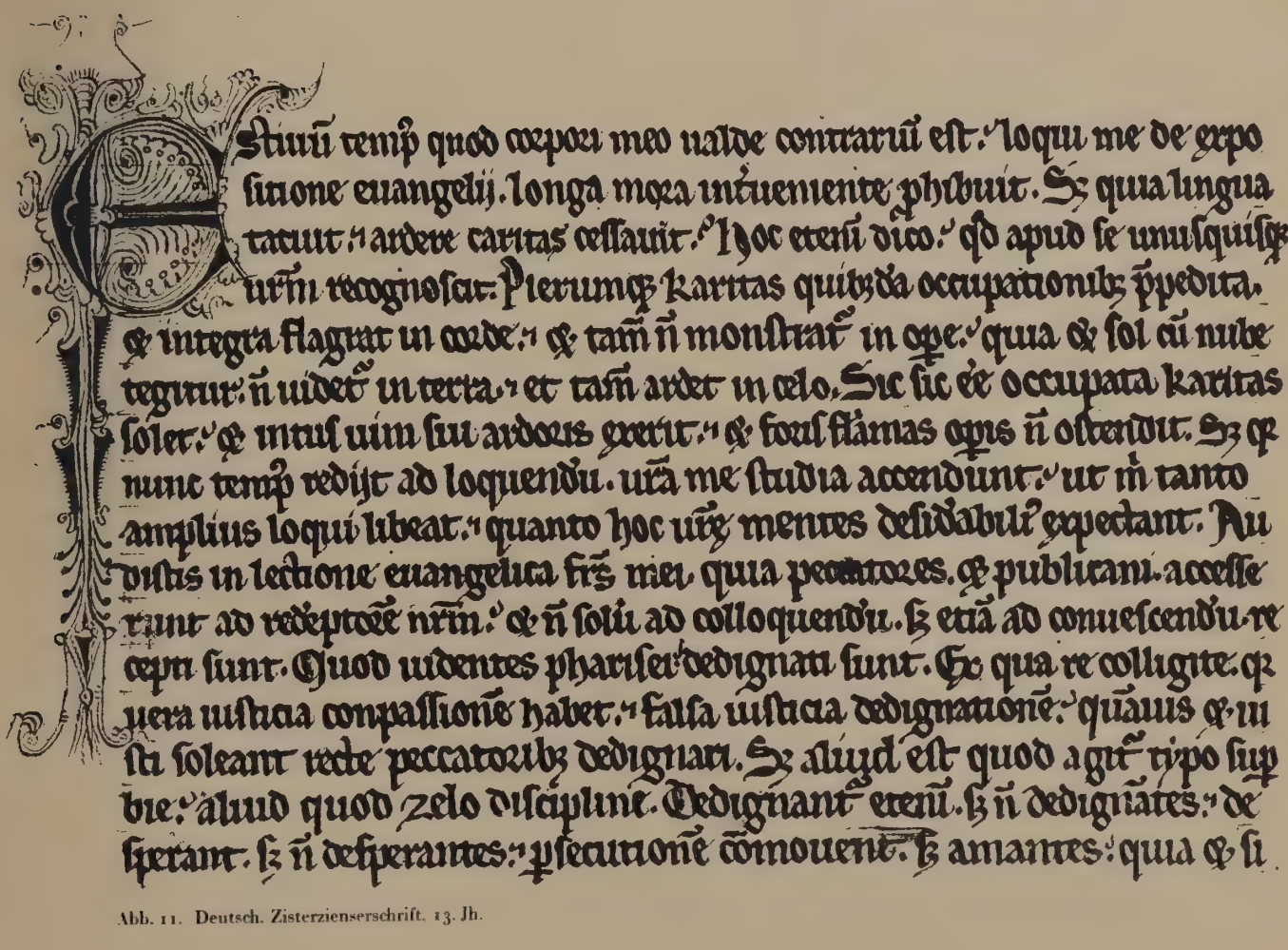


Abb. 11. Deutsch. Zisterzienserschrift. 13. Jh.

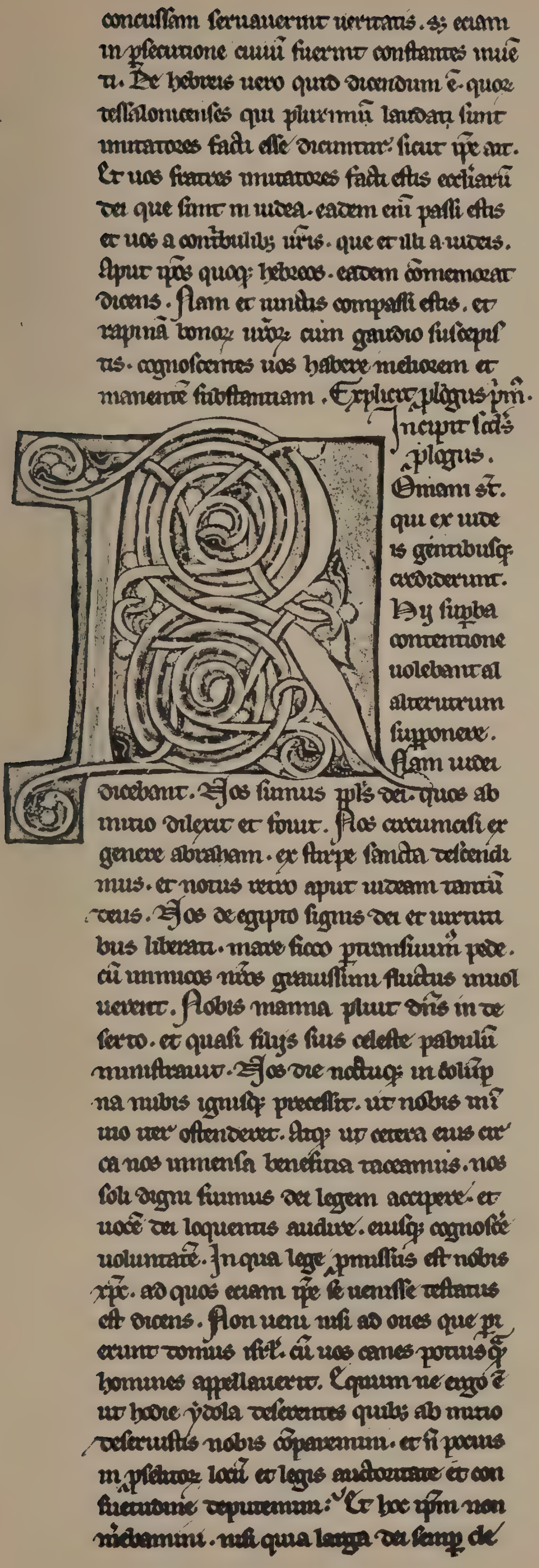

concussam seruauerint ueritatis. sed etiam
in persecutione ciuium fuerint constantes inue-
ti. De hebreis uero quid dicendum est. quorum
tessalonicenses qui plurimum laudati sunt
imitatores facti esse dicuntur: sicut ipse ait.
Et uos fratres imitatores facti estis ecclesiarum
dei que sunt in iudea. eadem enim passi estis
et uos a contribulibus uestris. que et illi a iudeis.
Apud ipsos quoque hebreos. eadem commemorat
dicens. Nam et uinctis compassi estis. et
rapinam bonorum uestrorum cum gaudio suscepis-
tis. cognoscentes uos habere meliorem et
manentem substantiam. Explicit prologus primus.
Incipit secundus
prologus.
Romani sunt.
qui ex iude
is gentibusque
crediderunt.
Hy superba
contentione
uolebant se
alterutrum
superponere.
Nam iudei
dicebant. Nos sumus populus dei. quos ab
initio dilexit et fouit. Nos circumcisi ex
genere abraham. ex stirpe sancta descendi
mus. et notus retro apud iudeam tantum
deus. Nos de egypto signis dei et uirtuti
bus liberati. mare sicco pertransiuimus pede.
cum inimicos nostros grauissimi fluctus inuol
uerent. Nobis manna pluit dominus in de
serto. et quasi filiis suis celeste pabulum
ministrauit. Nos die noctuque in colump
na nubis ignisque precessit. ut nobis in in
uio iter ostenderet. Atque ut cetera eius cir
ca nos immensa beneficia taceamus. nos
soli digni sumus dei legem accipere. et
uocem dei loquentis audire. eiusque cognoscere
uoluntatem. In qua lege promissus est nobis
xpc. ad quos etiam ipse se uenisse testatus
est dicens. Non ueni nisi ad oues que per
ierunt domus israel. cum uos canes potius quam
homines appellauerit. Equum ne ergo est
ut hodie ydola deserentes quibus ab initio
deseruistis nobis comparemini. et si potius
in proselitorum loco et legis auctoritate et con
suetudine deputemini: Et hoc ipsum non
merebamini. nisi quia larga dei semper cle-

Abb. 12. Deutsch, Gotische Buchschrift, 13. Jh

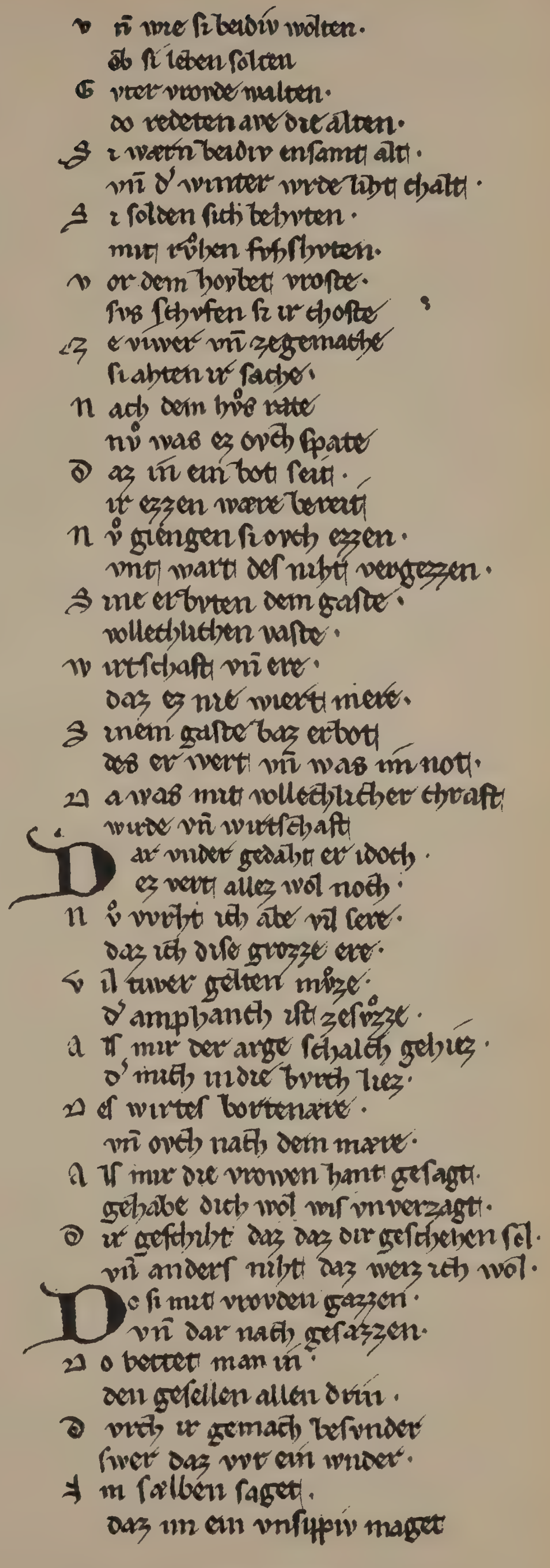

Vn wie si beidiv wolten.
ob si leben solten
Guter vrovde walten.
do redeten ave die alten.
Si waeren beidiv ensamt alt.
vn der winter wrde liht chalt.
Si solden sich behvten.
mit rvhen fohshvten.
Vor dem hovbet vroste.
svs schvfen si ir choste
Ze viwer vn zegemache
si ahten ir sache.
Nach dem hve rate
nv was ez ovch spate
Daz in ein bot seit.
ir ezzen waere bereit
Nv giengen si ovch ezzen.
vnt wart des niht vergezzen.
Sine erbvten dem gaste.
vollechlichen vaste.
Wirtschaft vn ere.
daz ez nie wiert mere.
Sinem gaste baz erbot
des er wert vn was im not.
Da was mit vollechlicher chraft
wirde vn wirtschaft
Daz vnder gedaht er idoch
ez vert allez wol noch.
Nv vrvht ich abe vil sere.
daz ich dise grozze ere.
Vil tivre gelten mvze.
der amphanch ist zesvzze.
Als mir der arge schalch gehiez.
der mich in die bvrch liez.
Des wirtes bottenaere.
vn ovch nach dem maere.
Als mir die vrowen hant gesagt.
gehabe dich wol vnd vnverzagt.
Dir geschiht daz daz dir geschehen sol.
vn anders niht daz weiz ich wol.
Do si mit vrovden gazzen.
vn dar nach gesazzen.
Do bettet man in
den gesellen allen drin.
Dvrch ir gemach besvnder
swer daz vur ein wnder.
Im saelben saget.
daz im ein vnsippiv maget

Abb. 13. Deutsch, Gotische Buchschrift, 13. Jh.

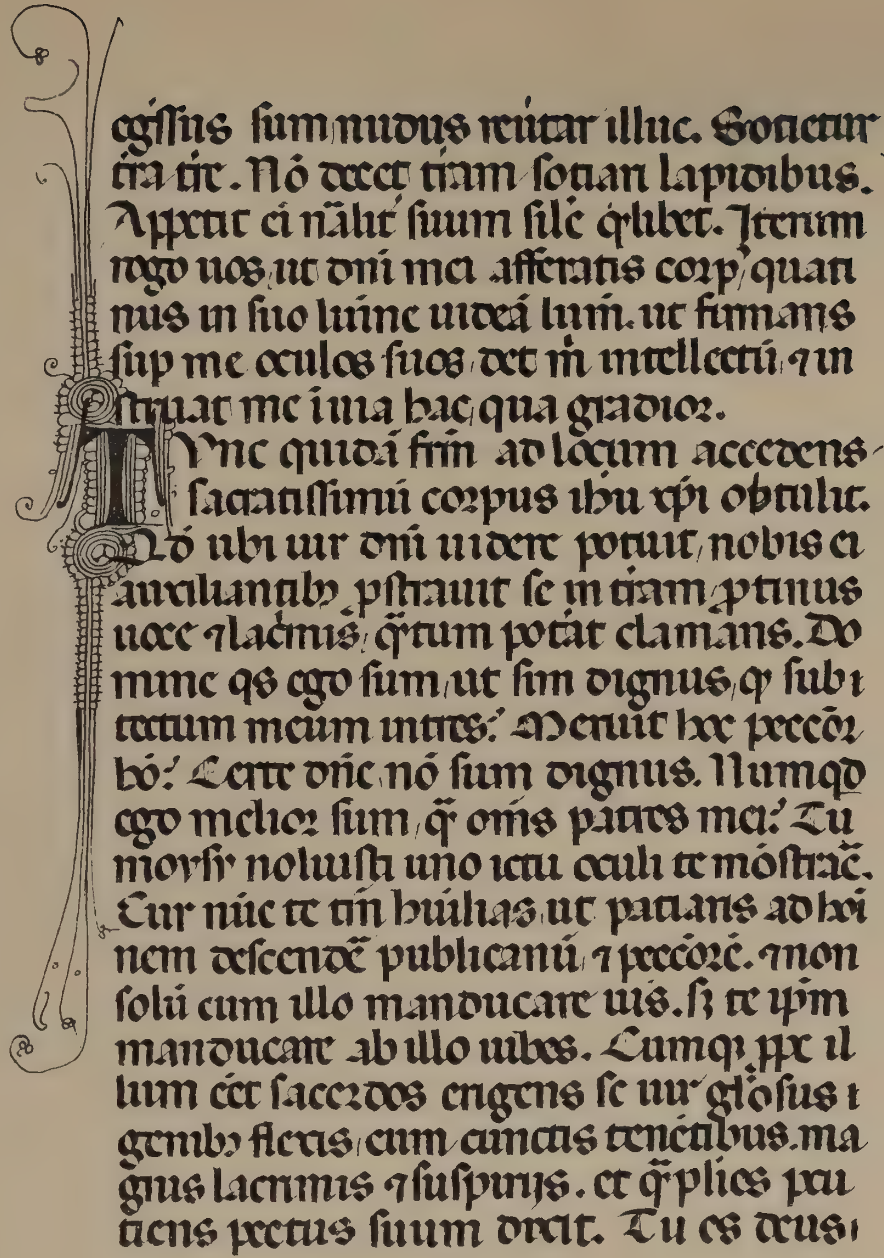


Abb. 14. Italienisch, Rotunda, 14. Jh.

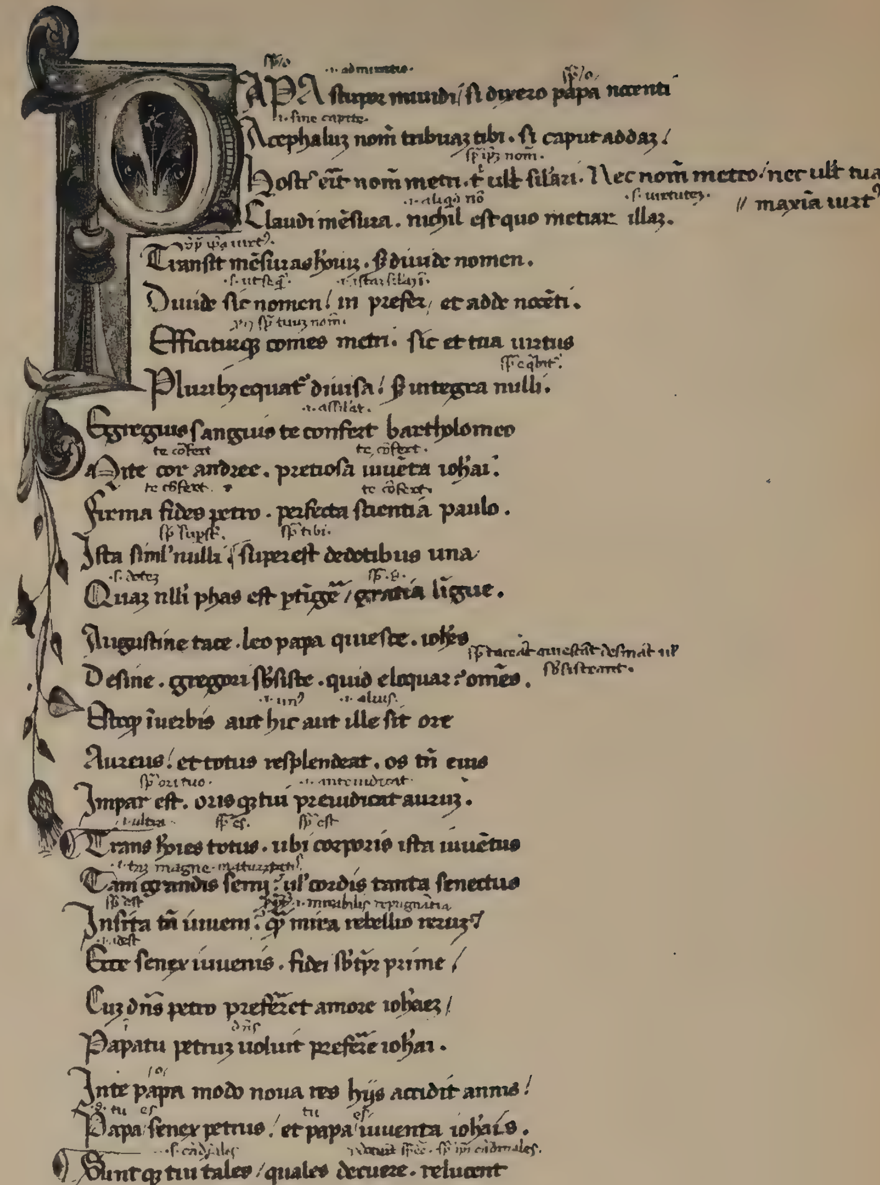


Abb. 15. Italienisch, Goticoantiqua, 14. Jh.

Parvemi tanto allor del cielo acceso
dela fiamma del sol che pioggia o fiume
lago non fece mai tanto disteso
4 La novita del sono el grande lume
di lor cagione m'accesero un disio
mai non sentito di cotanto acume
Onde lla che vedea me si com'io
ad acchetarmi l'animo commosso
pria ch'io a domandar la bocca aprio
Et comincio tu stesso ti fai grosso
col falso ymaginar si che non vedi
cio che vedresti se l'avessi scosso
Tu non se in terra si come tu credi
ma folgore fuggendo il primo sito
non corse come tu ch'adesso riedi
S'io fui del primo dubbio disvestito
per le sorrise parolette brevi
dentro ad un nuovo piu fu inretito
Et dissi gia contento requievi
di grande amiration ma ora amiro
com'io trascenda questi corpi lievi
Onde lla appresso d'un pio sospiro
li occhi drizzo ver me co quel sembiante
che madre fa sovra figliuol deliro
Et comincio le cose tutte quante
ano ordine tra lloro e queste forma
che l'universo a dio fa simiglante
Qui veggion l'alte creature l'orma
de l'eterno valore il quale e fine
al quale e facta la toccata norma
Nell'ordine ch'io dico sono acline
tutte nature per diverse sorti
piu al principio loro e men vicine
Onde si muovono a diversi porti
per lo gran mar dell'esser e ciascuna
con istinto a llei dato che la porti
Questi ne porta il foco inver la luna
questi ne cor mortali e permotore
questi la terra in se stringe e raduna
Ne pur le creature che son fore
d'intelligenza quest'arco saetta
ma quelle c'anno intellecto e amore
La provedenza che cotanto assetta
del suo lume fa'l ciel sempre quieto
nel qual si volge quel c'a maggior fretta
Et ora li come a sito decreto
cen porta la virtu di quella corda
che cio che scocca drizza in segno lieto
Vero e che come forma non s'accorda
molte fiate a l'intention dell'arte
perch'a risponder la materia e sorda
Cosi da questo corso si diparte
talor la creatura ch'a podere
di piegar cosi pinta in altra parte
Et si come veder si puo cadere
fuoco di nube se l'impeto primo
la terra torto da falso piacere
Non dei piu amirar se bene stimo
lo tuo salir se non come d'un rivo
se d'alto monte scende giuso ad imo
Maraviglia sarebbe in te se privo
d'impedimento giu ti fossi assiso
com'a terra quieta il fuoco vivo
Quinci rivolse inver lo cielo il viso

Incipit secundus cantus paradisi
O voi che siete in piccioletta barca
desiderosi d'ascoltar seguiti
dietro al mio legno che cantando varca
Tornate a riveder li vostri liti
non vi mettete in pelago che forse
perdendo me rimarreste smarriti
L'acqua ch'io prendo giamai non si corse
minerva spira e conducemi apollo
e nove muse me dimostrar l'orse
Voi altri pochi che drizzaste il collo
per tempo al pan delli angeli del quale
vivesi qui ma non sen vien satollo
Metter potete ben per l'alto sale
vostro navigio servando mio solco
dinanzi a l'acqua che ritorna iguale
Que glorïosi che passaro a colco
non s'amiraro come voi farete
quando Iason vider facto bifolco

Abb. 16. Italienisch. Florentiner Bastarda, 14. Jh.

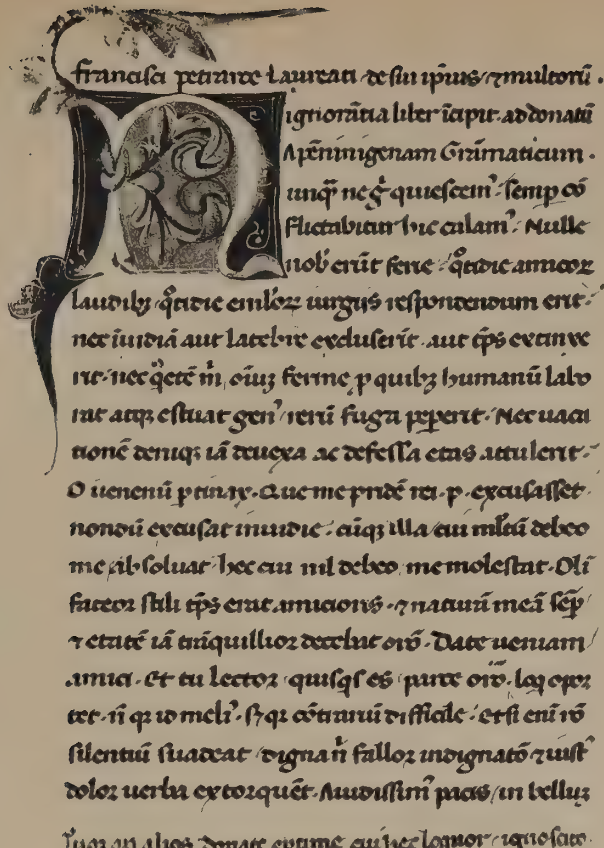


Abb. 17. Italienisch. Goticoantiqua. 14. Jh.

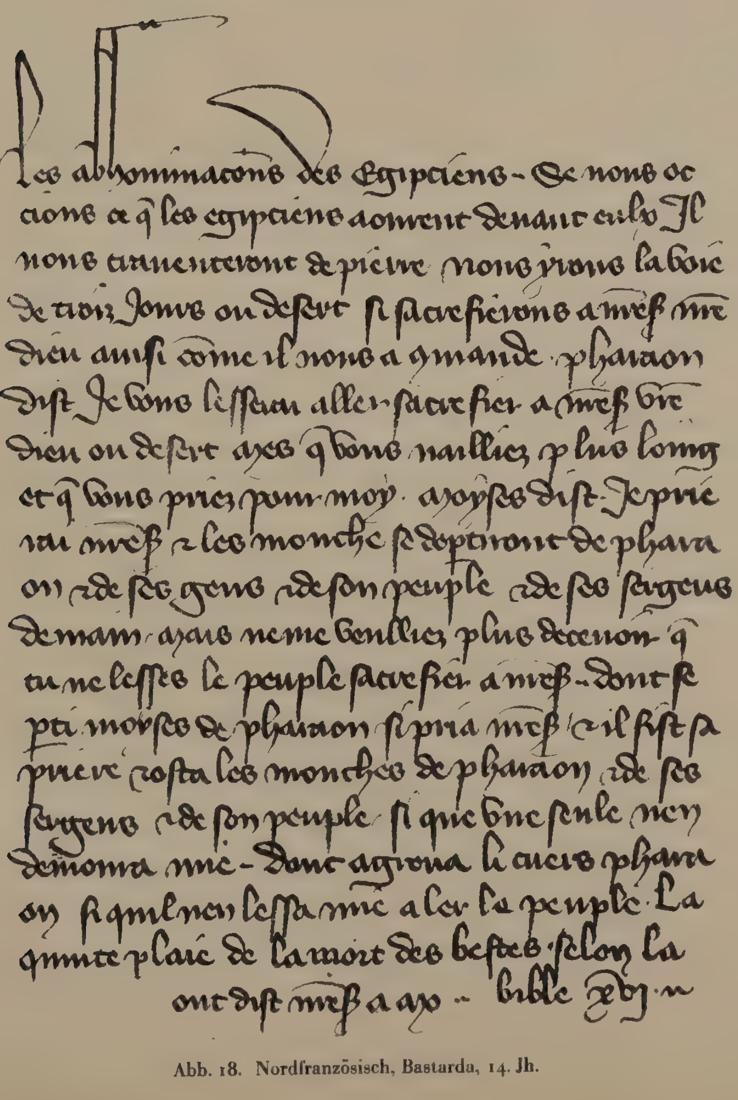
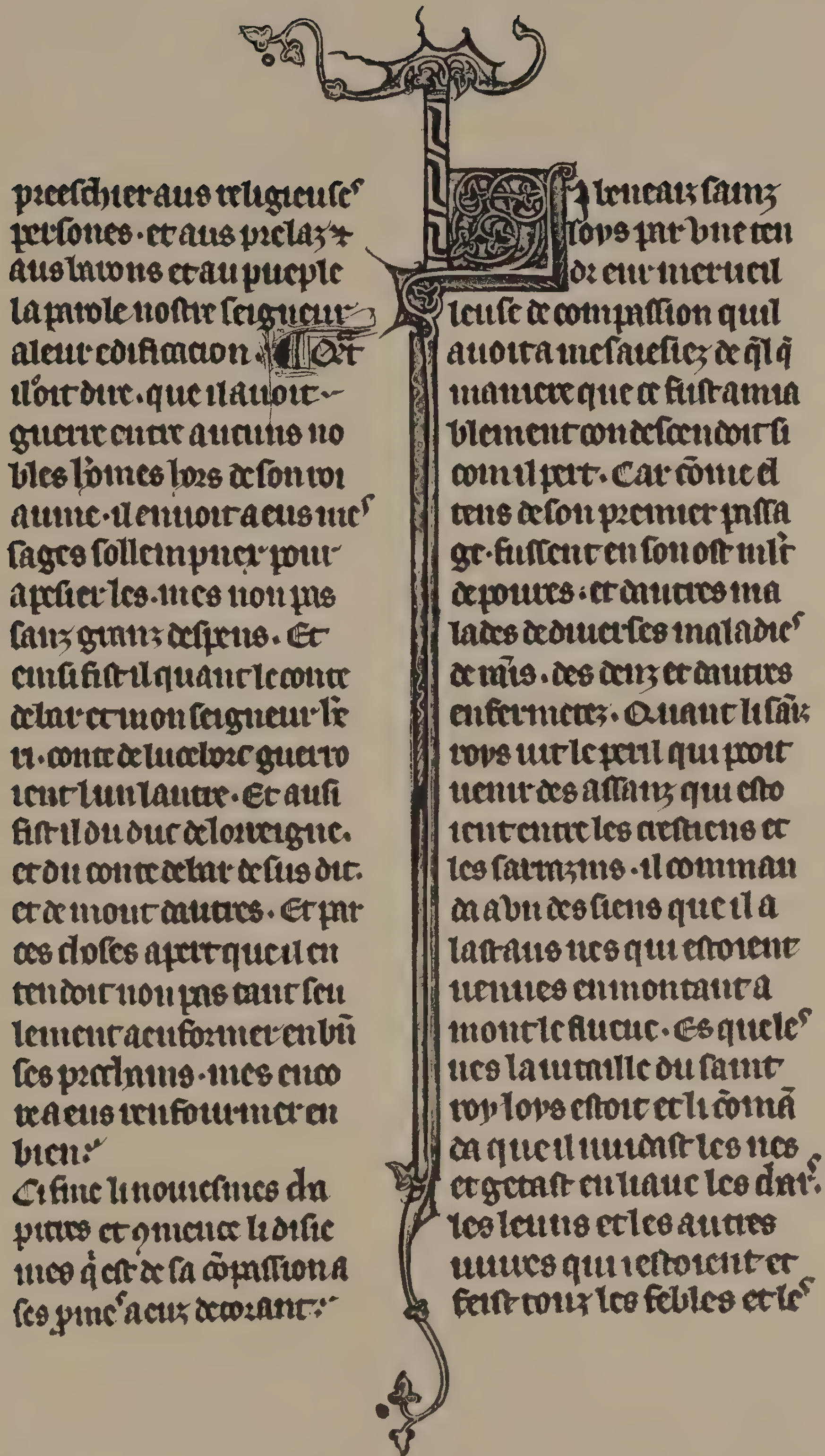


Abb. 18. Nordfranzösisch, Bastarda, 14. Jh.



preeschier aus religieuses
persones · et aus prelaz &
aus barons et au pueple
la parole nostre seigneur
a leur edificacion · Cest
il ooit dire · que il avoit
guerre entre aucuns no
bles hommes hors de son roi
aume · il envoiait a eus mes
sages sollempnez pour
apesier les · mes non pas
sanz granz despens · Et
einsi fist il quant le conte
de bar et mon seigneur He
ri · conte de lucembourc guerro
ient lun lautre · Et ausi
fist il du duc de lorreigne ·
et du conte de bar desus dit ·
et de mout dautres · Et par
ces choses apert que il en
tendoit non pas tant seu
lement a enformer en bien
ses prochains · mes enco
re a eus reinformer en
bien ·
Ci fine li noviesmes cha
pitres et commence li disie
mes qui est de sa compassion a
ses proimes a eus secorant ·

Li benoiz sainz
loys par une ten
dreur merveil
leuse de compassion quil
avoit a mesaiesiez de quel que
maniere que ce fust amia
blement condescendoit si
comme il pert · Car comme el
tens de son premier passa
ge · fussent en son ost mult
de povres · et dautres ma
lades de diverses maladies
de reins · des denz et dautres
enfermetez · Quant li sainz
roys vit le peril qui pooit
venir des assauz qui esto
ient entre les crestiens et
les sarrazins · il comman
da a un des siens que il a
last aus nes qui estoient
venues en montant a
mont le fleuve · Es queles
nes la vitaille du saint
roy loys estoit et li comman
da que il vuidast les nes
et getast en laue les char
les leuns et les autres
vivres qui i estoient et
feist touz les febles et les

Abb. 19. Französisch, Textura, 14. Jh.

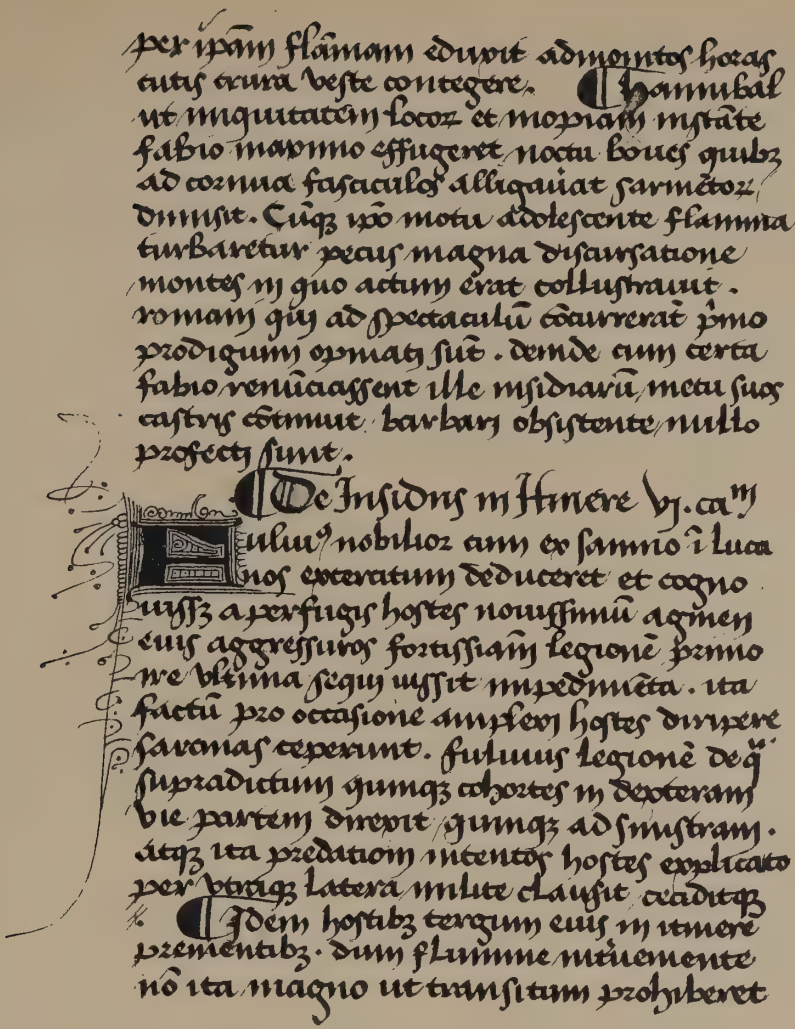


Abb. 20. Französisch, Buchkursive, 14. Jh.

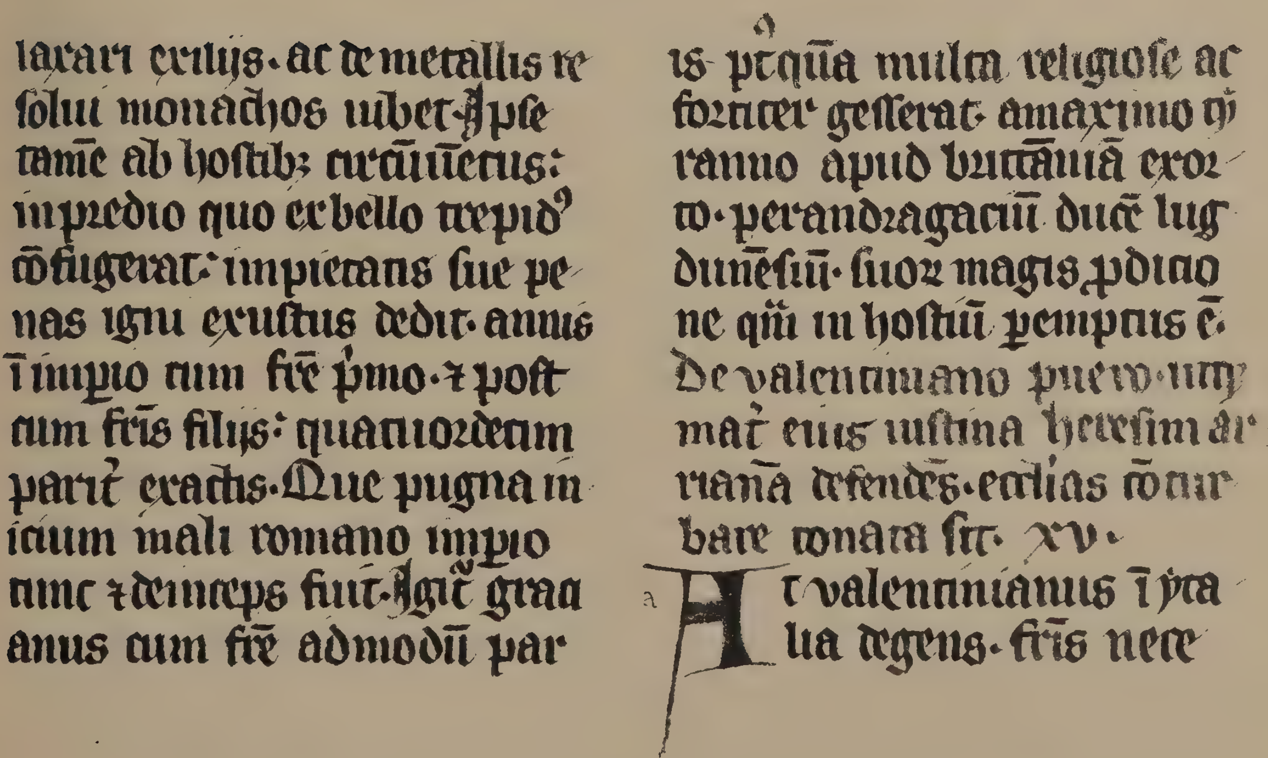
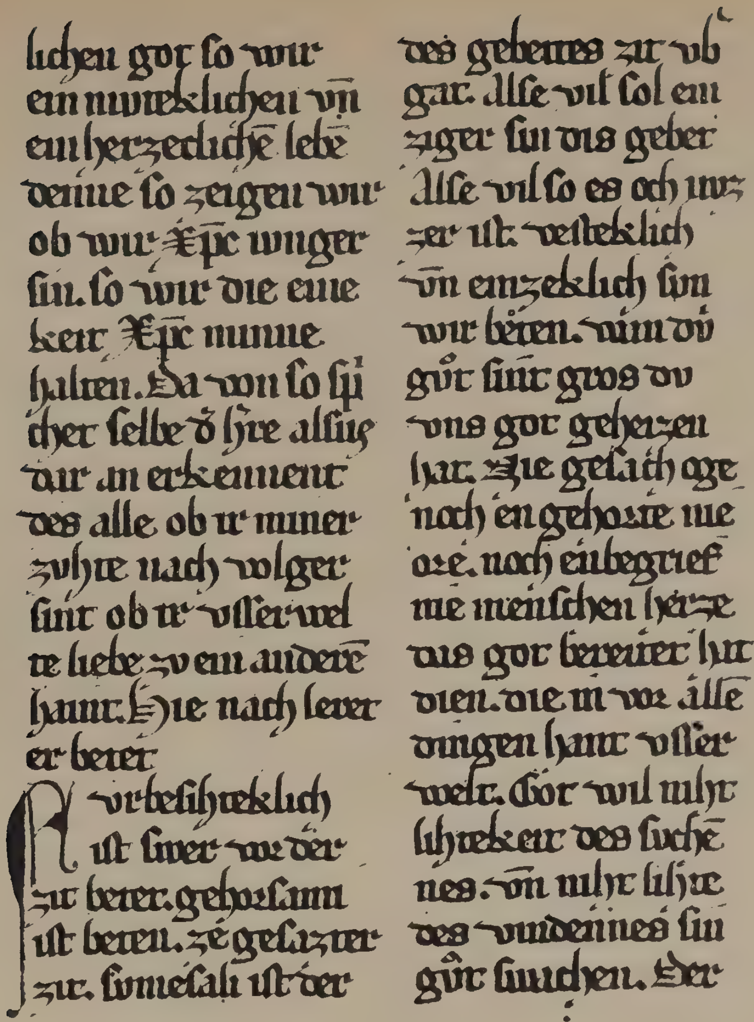
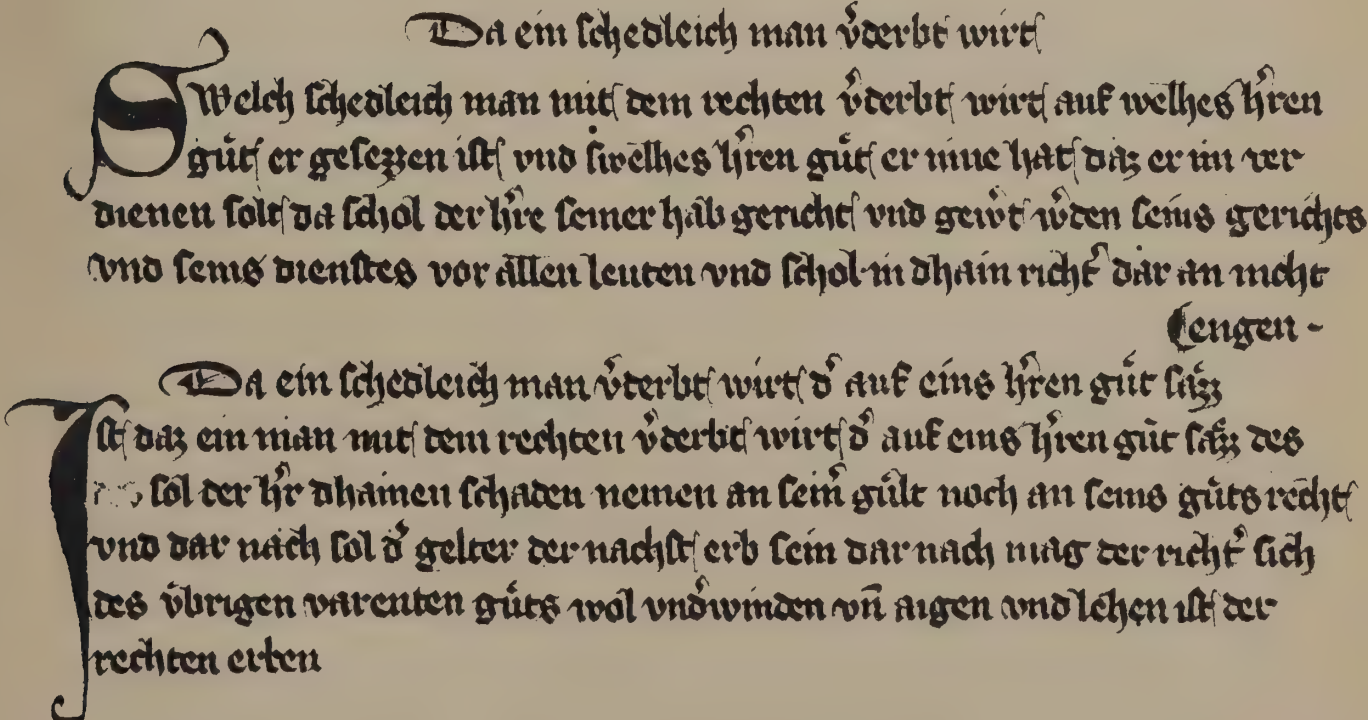


Abb. 21. Deutsch, Textura, 14. Jh.



lichen got so wir
ein innekliche vn̄
ein herzecliche lebe
denne so zeigen wir
ob wir xp̄c iunger
sin. so wir die eine
keit xp̄c minne
halten. Da von so spi
chet selbe d̄ h're allsus
dar an erkennent
des alle ob ir miner
zuhte nach volget
sint ob ir usser wel
te liebe zu ein anderē
hant. Hie nach leret
er beten
Nur besihteklich
ist siner rede der
zu betet. gehorsam
ist beten. ze gesazter
zit. somesan ist der
des gebettes zu ub
gar. alse vil sol ein
ziger sin dis gebet
alse vil so es och inz
zer ist. vesteklich
vn̄ einzeklich sun
wir beten. nun dv
gut sint gros dv
uns got geheizen
hat. Die gesach oge
noch engehorte me
ore. noch einbegrief
me menschen herze
dis got bereitet hat
dien. die in vor alle
dingen hant usser
welt. Got wil nihte
lihteker des suche
nes. vn̄ niht lihte
des vindennes sin
gut suchen. Der

Abb. 22. Deutsch. Textura. 14. Jh.



Da ein schedleich man v̊derbt wirt

Swelch schedleich man mit dem rechten v̊derbt wirt auf welhes h'ren gůt er gesezzen ist vnd swelhes h'ren gůt er inne hat daz er im verdienen solt da schol der h're seiner hab gericht vnd gewalt v̊den seins gerichts vnd seins dienstes vor allen leuten vnd schol im dhain richt dar an nicht lengen -

Da ein schedleich man v̊derbt wirt d' auf eins h'ren gůt sitz

Ist daz ein man mit dem rechten v̊derbt wirt d' auf eins h'ren gůt sitz des ... sol der h'r dhainen schaden nemen an sein gůlt noch an seins gůts recht vnd dar nach sol d' gelter der nachst erb sein dar nach mag der richt' sich des vbrigen varenten gůts wol vnderwinden vn̄ aigen vnd lehen ist der rechten erben

Abb. 23. Deutsch. Textura. 14. Jh.

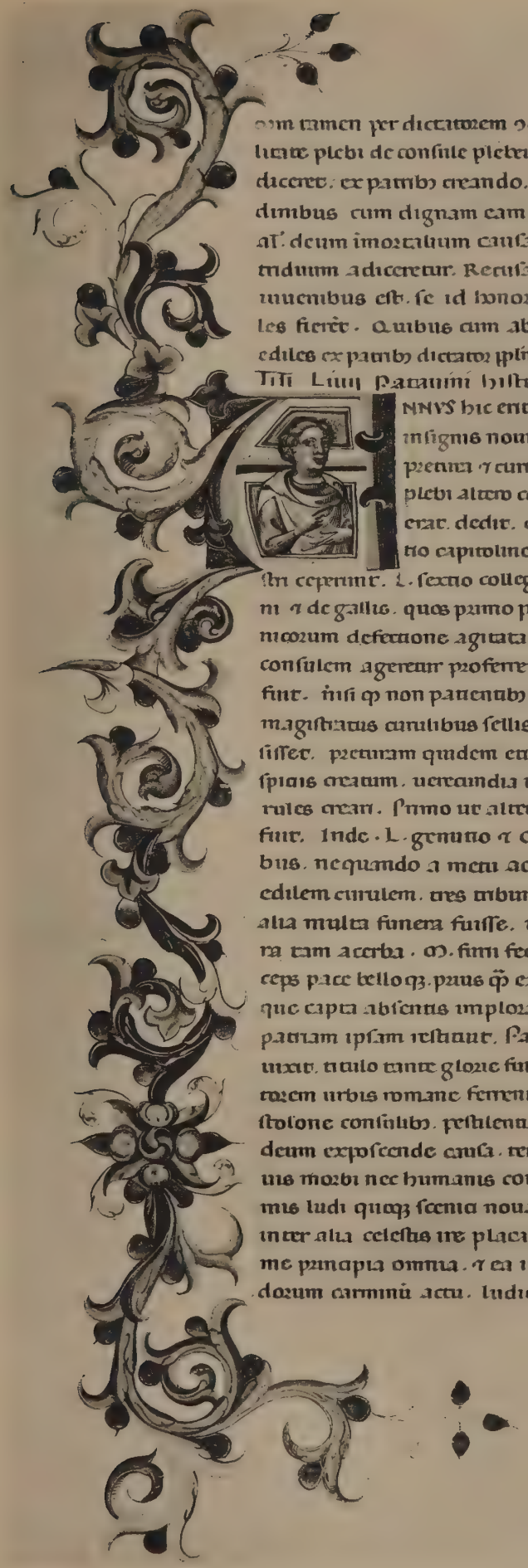


Abb. 24. Italienisch, d. Humanistenschr. beeinflußte Rotunda. 15. Jh.

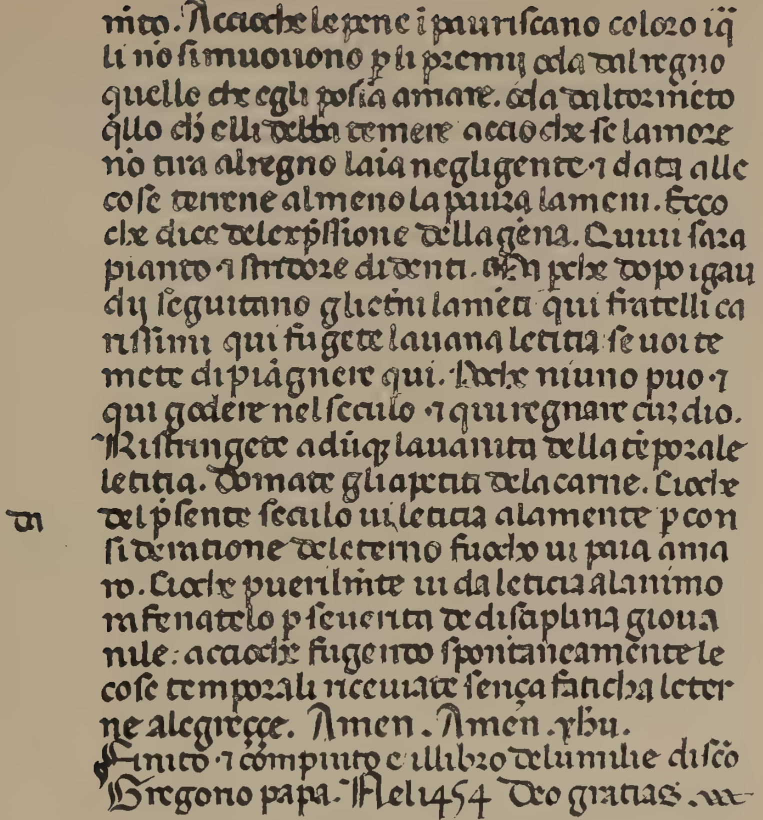
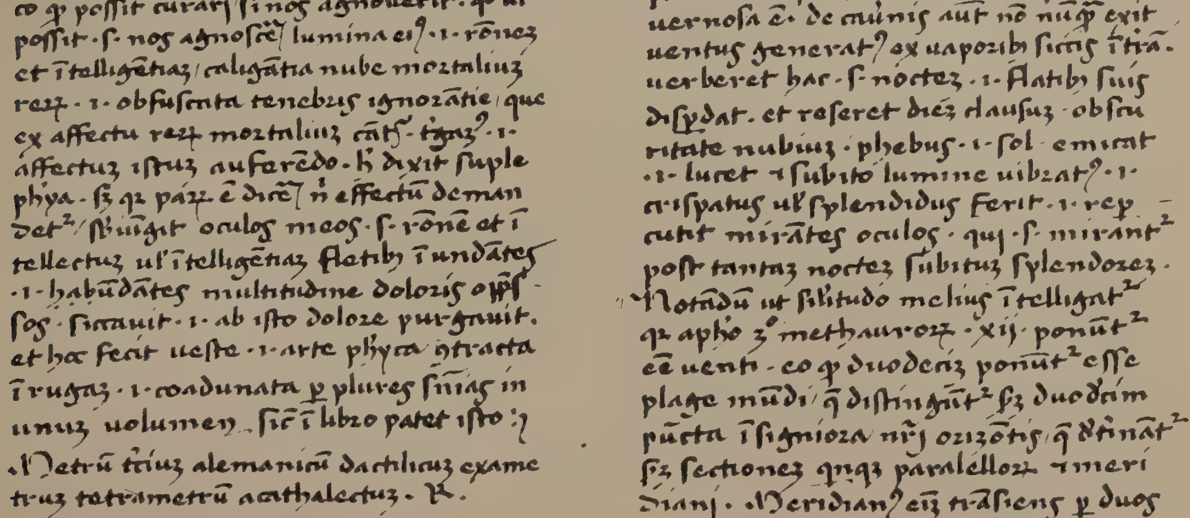

nito. Acciochè le pene i paurischano coloro i q
li no si muovono p li premij ecla dal regno
quelle che egli posia amare. ecla dal tormēto
qllo ch' elli debba temere acciochè se lamore
no tira al regno laia negligente. i dāti alle
cose terrene almeno la paura la meni. Ecco
che dice de lexpsitione della gēna. Quiui sara
pianto i stridore di denti. Ma p che dopo i gau
dij seguitano gli eterni lamēti qui fratelli ca
rissimi qui fugete la uana letitia se uoi te
mete di piāgnere qui. Perche niuno puo i
qui godere nel seculo i qui regnare cū dio.
Ristringete adūq; la uanita della tēporale
letitia. Domate gli apetiti dela carne. Cioè che
Di del psente seculo ui letitia ala mente p con
sideratione de leterno fuocho ui paia ama
ro. Cioè che puerilmēte ui da leticia al animo
rafrenatelo p seuerita de disciplina giova
nile: acciochè fugendo spontaneamente le
cose temporali riceuiate sença faticha leter
ne alegreçe. Amen. Amen. xpu.
Finito i compiuto e il libro de lumilie di scō
Gregorio papa. Nel 1454 Deo gratias

Abb. 25. Italienisch. Rotunda, 15. Jh.


Ad cognoscendū aūt illud qd' phya cognoscit, oz p
mo cognoscere phyaz. ro dic recordabit' facile
si quidez nos .s. phyaz ante cognouerit. De
inde cū dic. Oz ut possit. Remouz ipedimēta
istius curationis. Impedimētuz aūt curationis
fuit ygnorantia phye. cum h aūt .d. s. p'mo
eiz docet quō phya causaz istius ignorātie
abstulit. 2° quō ipe phyaz cognouit m et
trio ibi/ Tūc me discussa. Continua sic. di
co q possit curari si nos agnouerit. q'd ut
possit .s. nos agnoscere lumina ei' .i. rōnez
et itelligētiaz caligātia nube mortaliuz
rez .i. obfuscata tenebris ignorātie que
ex affectu rez mortaliuz cāts .tgnz'. i.
affectuz istuz auferēdo. h dixit suple
phya. sz q2 pāz ē dicere n effectū deman
det'/ stringit oculos meos .s. rōne et i
tellectuz ul' itelligētiaz fletibz iundātes
.i. habūdātes multitudine doloris opp'
sos. siccauit .i. ab isto dolore purgauit.
et hoc fecit ueste .i. arte phyca gtracta
i rugaz .i. coadunata p plures sētias in
unuz uolumen. sic i libro patet isto :
Metrū triuz alemaniū dactilicuz exame
truz tetrametrū acathalectuz. R.

ptuz obscuris nubibz q2 tūc nulla stella uidez
pōt apparet celuz stare. i qn h otigerit dicz
.d. sol latet. ac p i .i. astris nō dū uenie
tibz .i. apparētibz sic gtingit ex gsuetudi
ne i nocte nāli. celo .i. i celo. nox .i. obscu
ritas similis nocti / desuper i terras fū
ditur. Sz si boreas .i. uentus ille emis
sus ab antro treitio. h dic q2 flat de illa
pte mūdi i qua situat' tracia q forte ca
uernosa ē. de cauernis aūt nō nūqp exit
uentus generat' ex uaporibz siccis i tra
uerberet hac .s. noctez .i. flatibz suis
dissipat. et reseret diez clausuz obscu
ritate nubiuz. phebus .i. sol. emicat
.i. lucet i subito lumine uibrat' .i.
crispatus ul' splendidus ferit .i. rep
cutit mirātes oculos. quj .s. mirant'
post tantaz noctez subituz splendorez.
Notādū ut siltudo melius itelligat'
q2 apho 3° methaurorz .xij. ponūt'
eē uenti. eo q duodecim ponūt' esse
plage mūdi q distingūt' sz duodcim
pūcta i signiora nrī orizōtis q dtināt'
sz sectiones qrqz paralellorz i meri
diani. Meridianus eiz trāsiens p duos

Abb. 26. Italienisch. Goticoantiqua, 15. Jh.

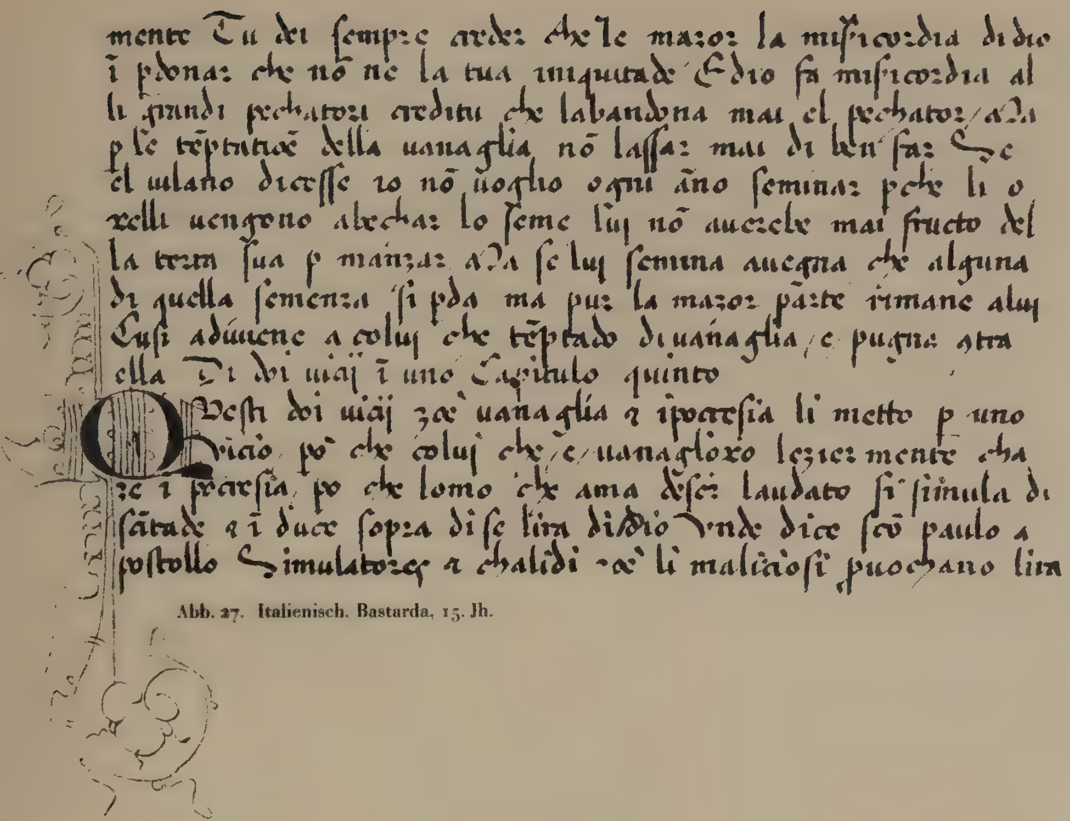

mente Tu dei sempre arder Ac le mazor la misericordia di dio
i perdonar che no ne la tua iniquitade E dio fa misericordia al
li grandi pechatori creditu che labandona mai el pechator/ Ma
per le temptatione della uanaglia no lassar mai di ben far Se
el uilano dicesse io no uoglio ogni anno seminar perche li o
xelli uengono abechar lo seme lui no auerebe mai fructo del
la terra sua per manzar Ma se lui semina auegna che alguna
di quella semenza si perda ma pur la mazor parte rimane a lui
Cusi aduiene a colui che temptado di uanaglia, e pugna contra
ella Di doi uicij i uno Capitulo quinto
Questi doi uicij zoe uanaglia e ipocresia li metto per uno
uicio po che colui che, e, uanagloxo leziermente cha
ze i pocresia, po che lomo che ama deser laudato si simula di
santade e i duce sopra di se lira di dio Unde dice san paulo a
postollo Simulatores a chalidi zoe li malitiosi prouochano lira

Abb. 27. Italienisch. Bastarda, 15. Jh.

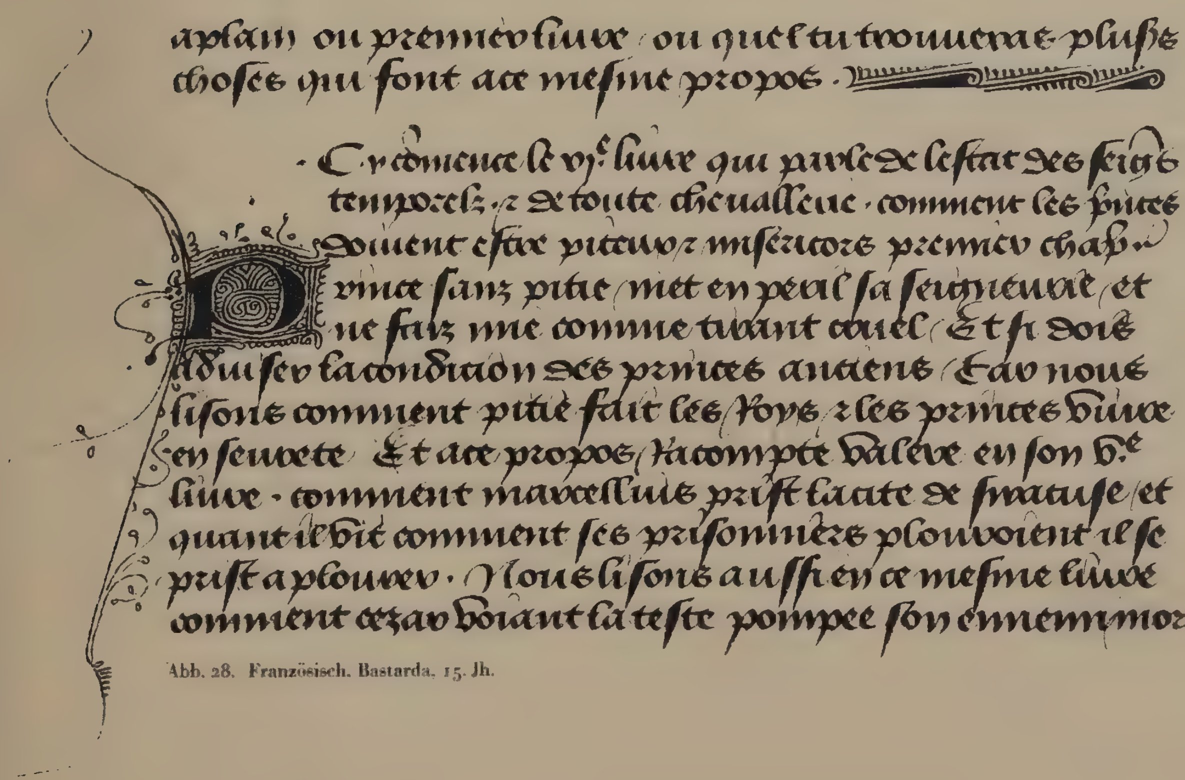

aprain ou premier livre ou quel tu trouveras plusieurs
choses qui sont a ce mesme propos.
Cy commence le vi.e livre qui parle de lestat des gens
temporelz et de toute chevallerie. comment les princes
doivent estre piteux et misericors premier chap.
Prince sanz pitie met en peril sa seignourie, et
ne fait que comme tirant cruel. Et si doit
aviser la condicion des princes anciens. Car nous
lisons comment pitie fait les roys et les princes vivre
en seurete. Et a ce propos racompte valere en son v.e
livre. comment marcellus prist la cite de siracuse, et
quant il vit comment ses prisonniers plouroient il se
prist a plourer. Nous lisons aussi en ce mesme livre
comment cezar voiant la teste pompee son ennemi mor

Abb. 28. Französisch. Bastarda, 15. Jh.

grace de s' iehan de puis quil fu
appelle pour estre desciple de ihu
crist dura iusques atant que
nre dame trespassa la quelle
si come dit epiphaine un grant
docteur des grex mlt renomme
et homme de tres sainte vie vesqui
.xxiiij. ans apres la mort de
ihucrist et finablement quant
il fu viel ihucrist sapparut a li
et lappella a sa gloire. le quart
chapitre de lamour que dieu
ot a saint iehan et coment
il li monstra.

Quartement apres les cho
ses dessus dittes si te de
lite a considerer de lamour que
ihucrist ot a s' iehan oy ce que
leuuangile en dit qui dit que
pierre vit le desciple le quel
ihucrist amoit + que ce fust
s' iehan il appert par ce que be
de en dit en lomelie qui dit
en telle maniere ie sce bien
que nre fraternite scet qui
fu cel desciple le quel ihucrist
amoit cest assauoir s' iehan + combi
en que ce soit grant chose dou
ce et mlt delitable estre ame
toutevoies estre ame de ihu
crist est tres grant chose et sou
veraine car cest estre ame
doublement cest assauoir de la
mour diuine et humaine
et de ceste amour especiale
chante nre mere sainte egli
se qui dit en telle maniere a
ourons le roy des apostres que
ama s' iehan lapostre par pri
uilege damour tres especial
et de ceci auons nous plusi
eurs
signes qui demonstrent lamour
especial que dieu ot a saint
iehan / le premier signe est ce
que nre mere sainte eglise chan
te de saint iehan en la perso
ne de ihucrist en celle iournee
dist ie te receuure mon sergent

Abb. 29. Französisch. Textura. 15. Jh.

Textus quadratus

Textus prescisus vel sine pedibus

Beatus vir qui non abiit in consilio impiorum et in via peccatorum non stetit et in cathedra

Notula

Notula simplex

Verba mea auribus percipe domine intellige clamorem meum

Notula nauis

Textus Rotundus

Quare fremuerunt gentes et populi meditati sunt inania astiterunt reges terre et principes convenerunt in unum aduersus dominum et aduersus

Notula fracturarum

Notula aclauata

Argentum extra permanet

Abb. 30. Deutsch. Reklametafel mit Schriftproben. 15. Jh.

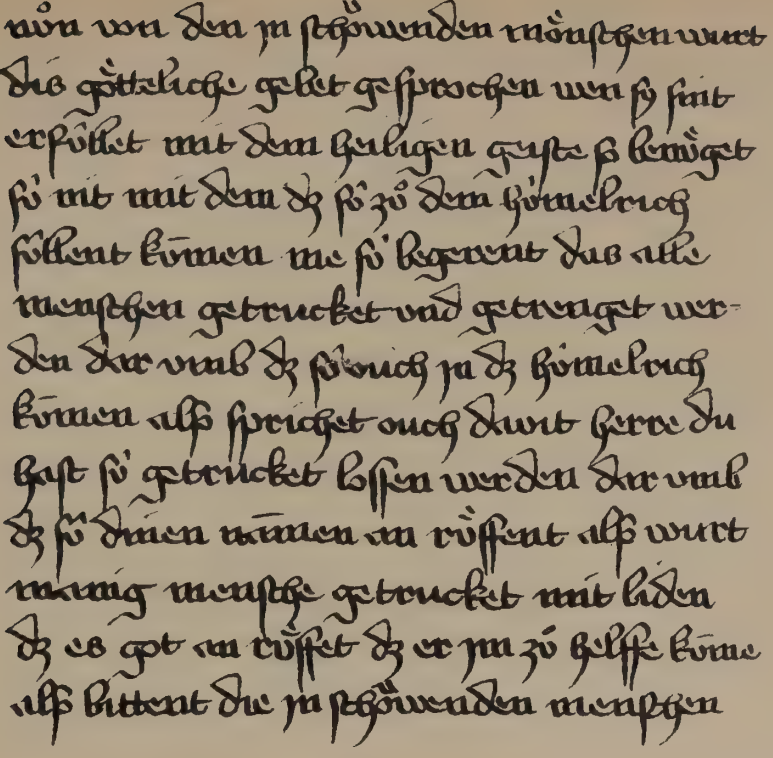


Abb. 31. Oberrheinische Bastarda, 15. Jh.

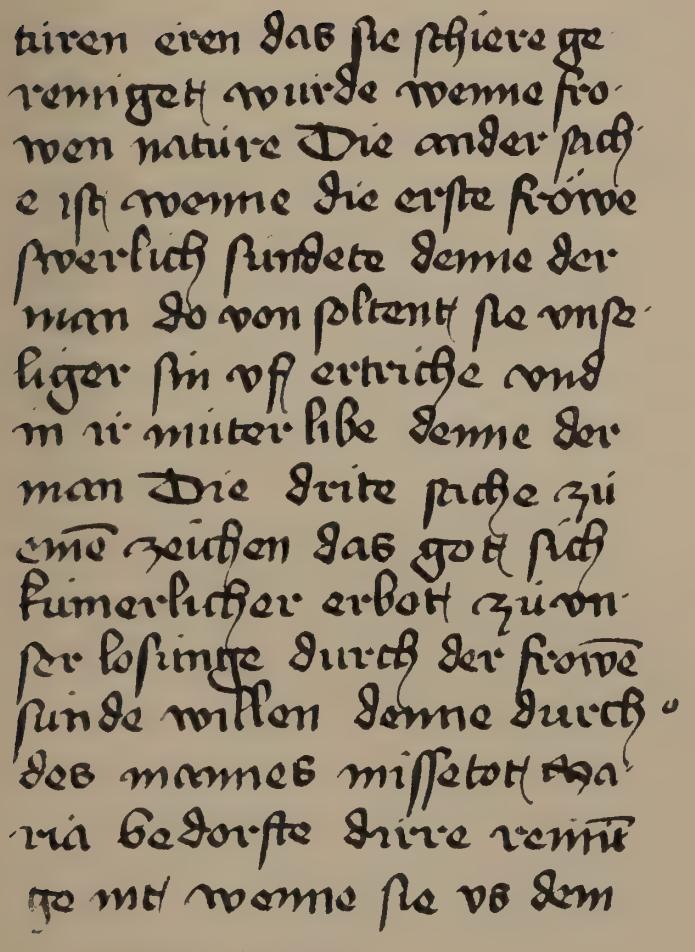


Abb. 32. Oberrheinische Bastarda. 15. Jh.

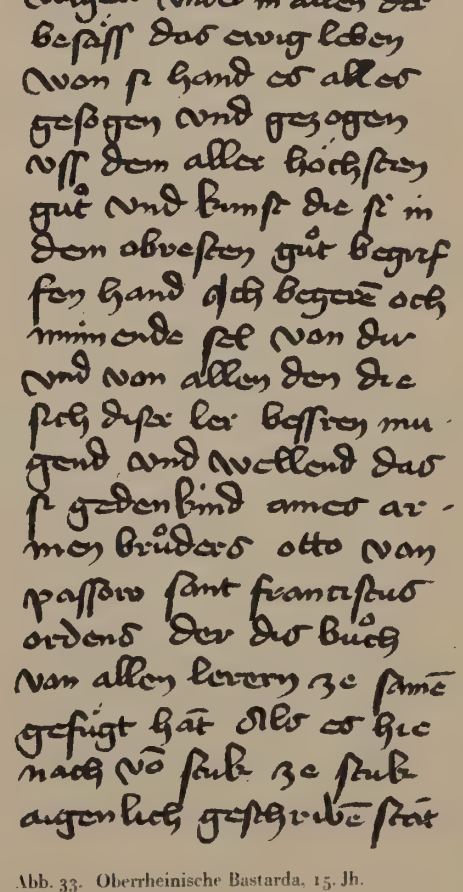


Abb. 33. Oberrheinische Bastarda. 15. Jh.

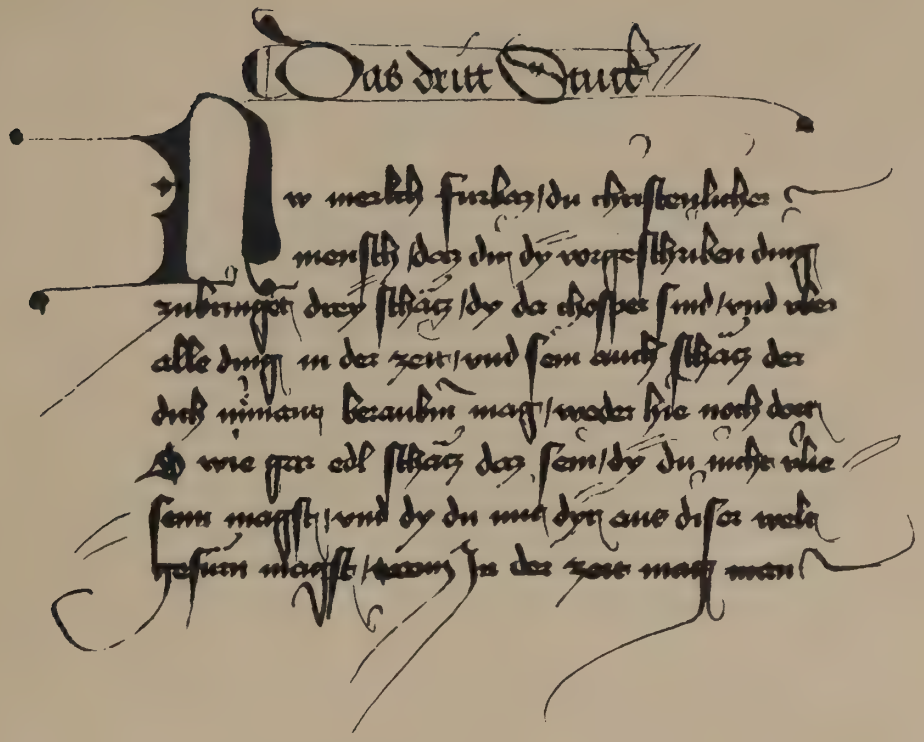


Abb. 34. Schwäbische Bastarda, 15. Jh.

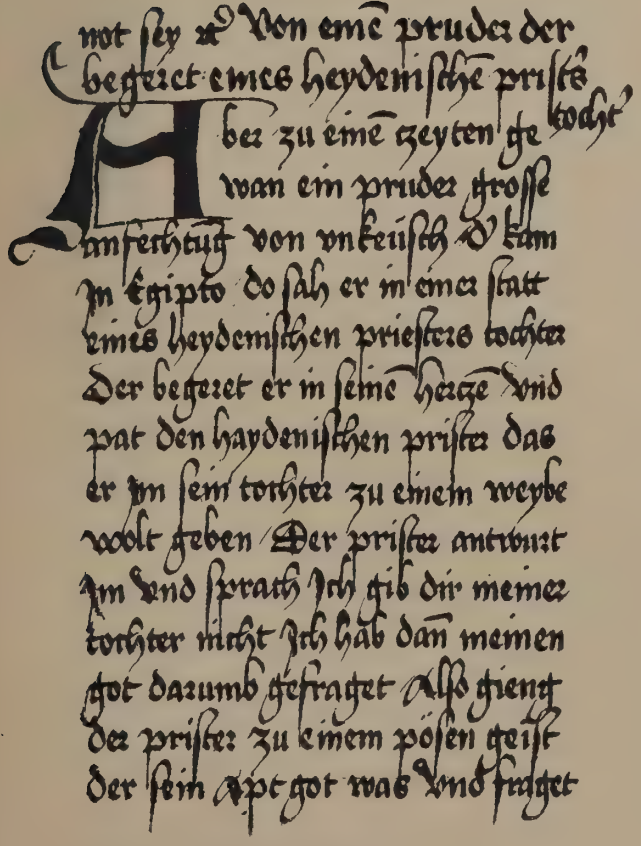


Abb. 35. Schwäbische Bastarda, 15. Jh.

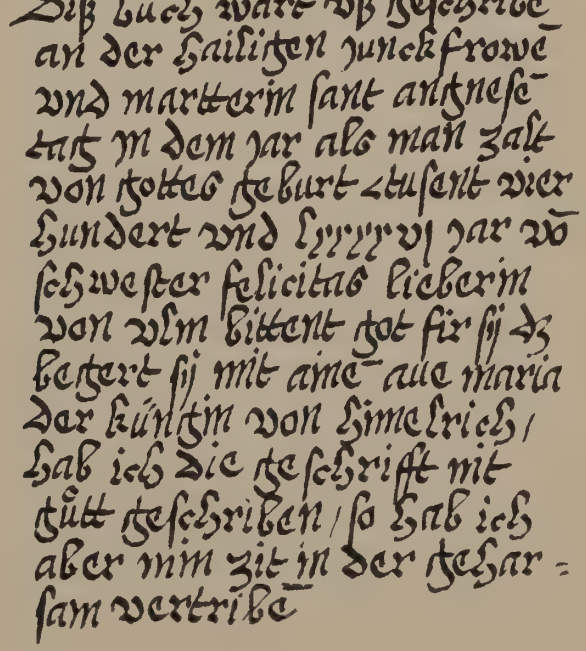


Abb. 36. Schwäbische Bastarda. 15. Jh.

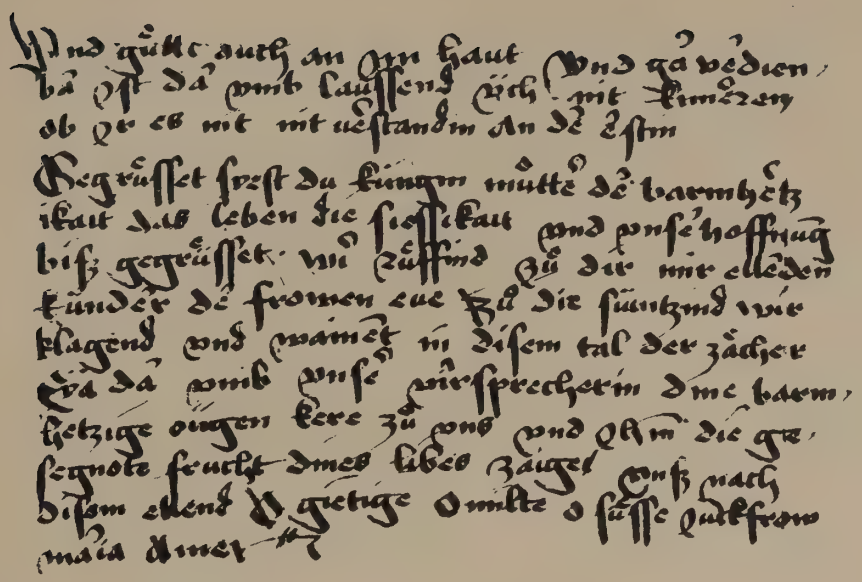


Abb. 37. Bastarda (Übergangstypus), 15. Jh.

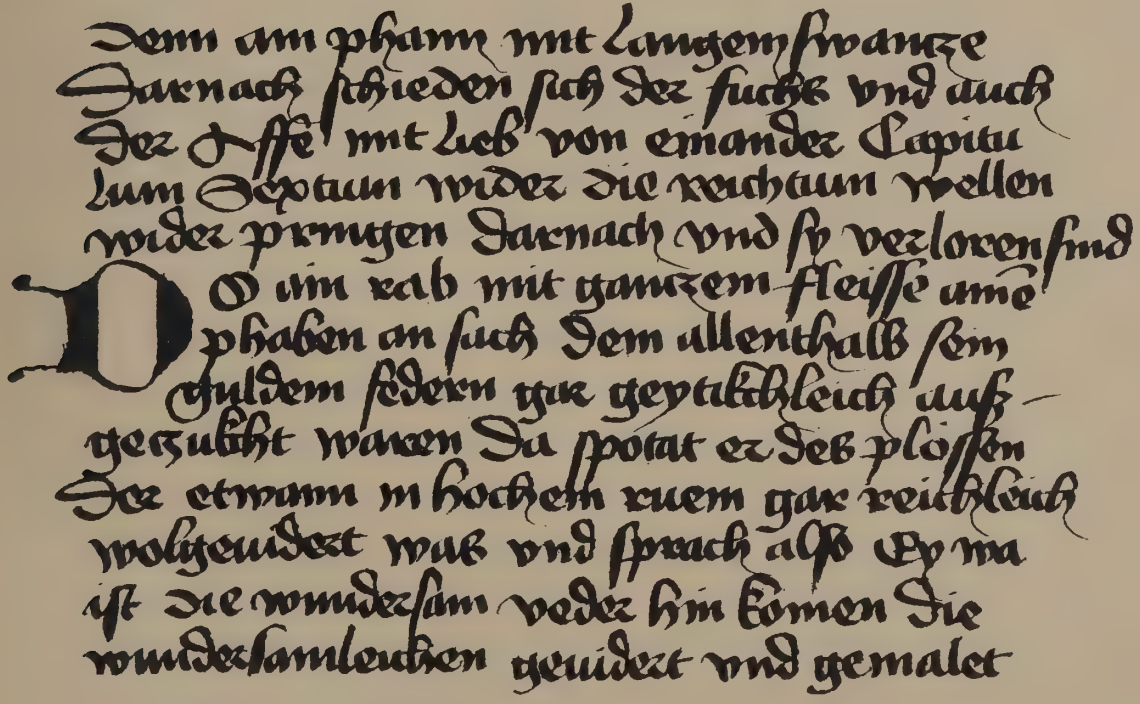


Abb. 38. Bastarda (Übergangstypus), 15. Jh.

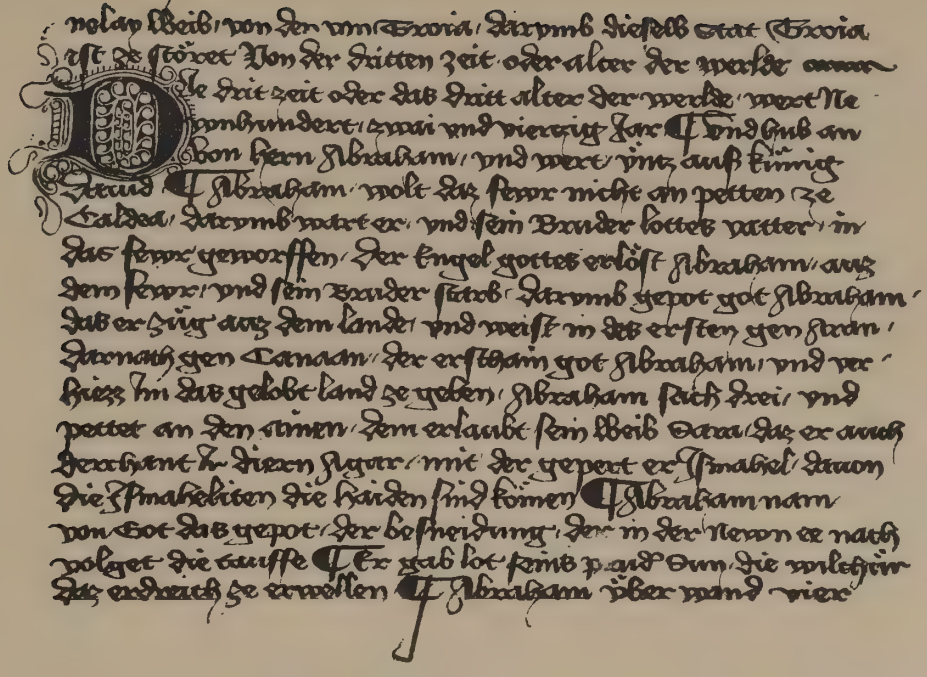


Abb. 39. Bayrisch-österreichische Bastarda. Um 1400

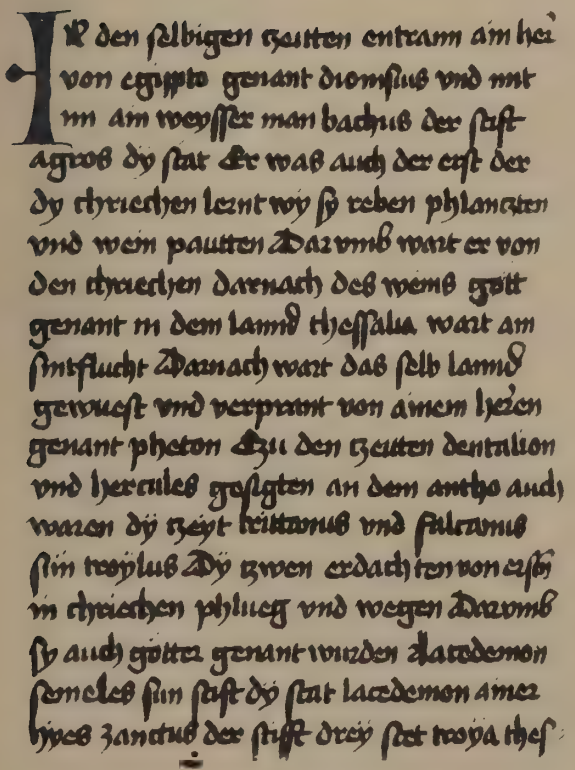


Abb. 40. Bayrisch-österreichische Bastarda, 15. Jh.

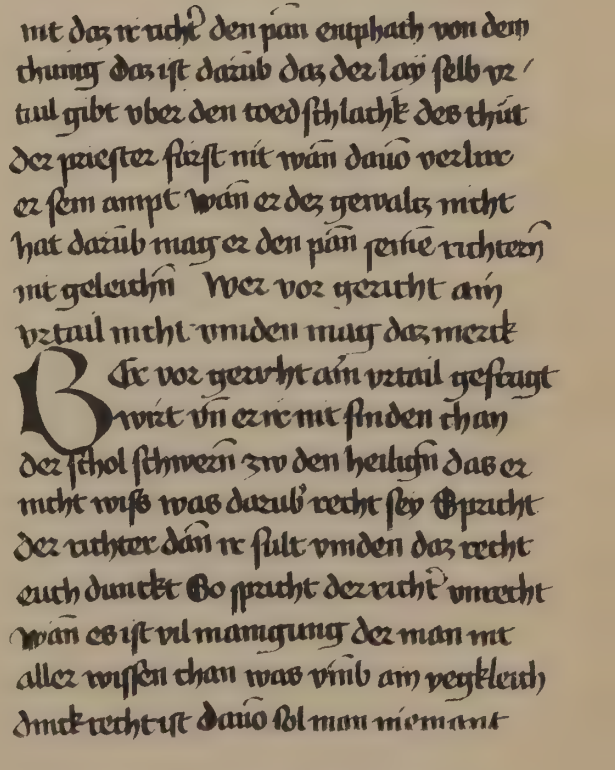


Abb. 41. Bayrisch-österreichische Bastarda, 15. Jh.

Hie lassen wir ein wenig von lewen
vnnd sage euch von wecholdern
die raut aller gern dem closter zu
dortmunde florentine vnnd mezge wann
sie wil ich euch sagen warumb sie daz ein
raut Sie hett horen sagen wie ir minnen
syne dortmunen were by der wolt sie bleiben
wecholder raut so lange biß sie fur das closter
kame Da sie in daz closter gienge Do sach
sie florentinen vnnd metzgen bei einander
sitzen in dem grunen grat Wecholder kunt
florentinen zustund dort num sie sich an
Sie hett ir mit geschehen Sie sprach heimlich
Bot hat mich here getragen Ich han di

Abb. 42. Fränkische Bastarda. 15. Jh.

vnd menschlicher naturen in ein person
etlichen geschehe vnd volpracht ist
vnd das ist ihus
Zum andern mag etwas erkant werdn
vnterschaidenliche also mit absunderick
sein von dem wesen eins yeden andern
dinges sol nu solich absunderung er-
kant werden das muß geschehen mit
kantnuß alles des yen das nicht das fur-
genomen gut oder wesen ist Dieselben
ding an yn geteilt besunder vnd so manig
feltig sind vnd vngezalt das die offent-
nuß kein wissen nach erkennen finden nach
haben mag aus den dingen allen

Abb. 43. Fränkische Bastarda. 15. Jh.

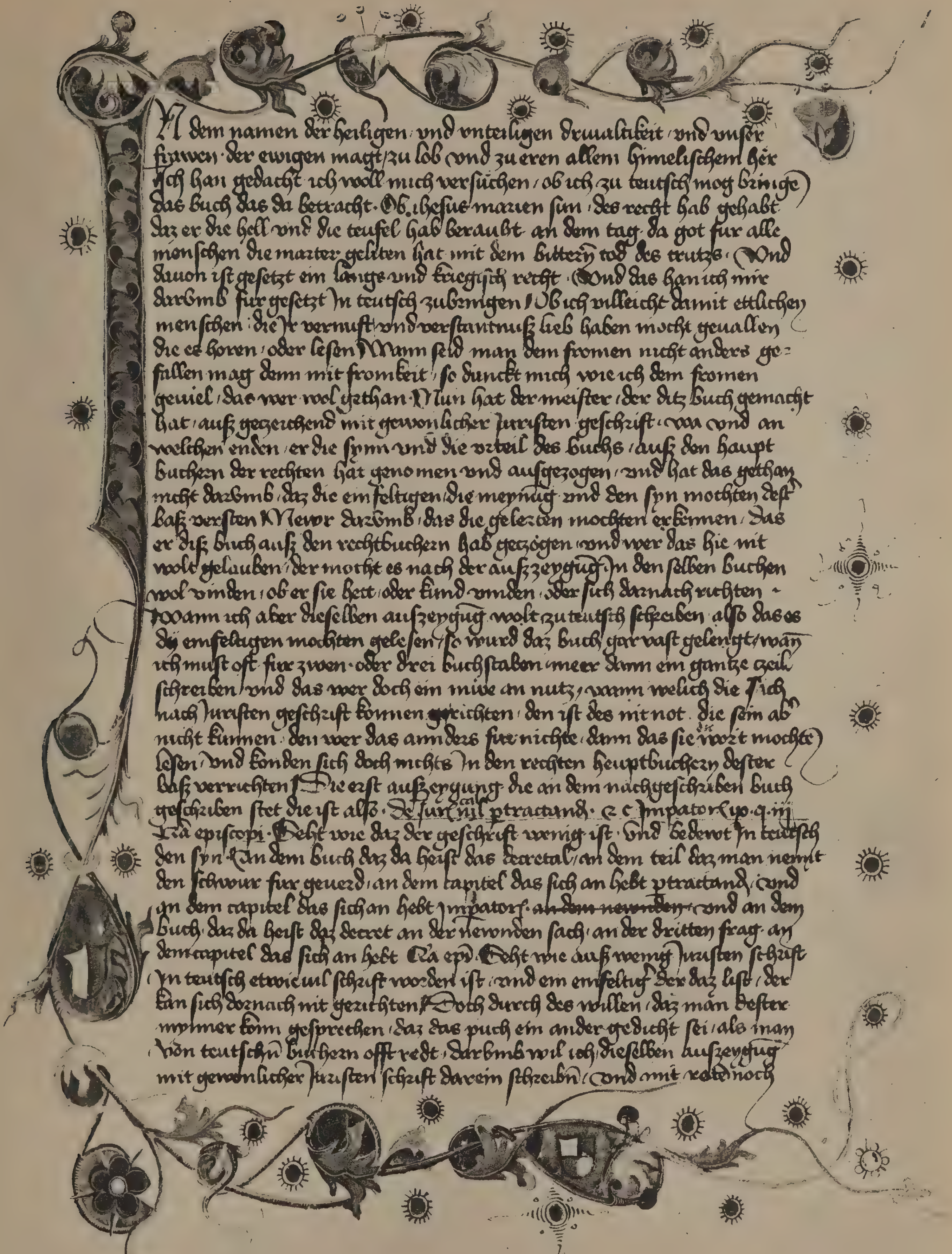

In dem namen der heiligen und unteiligen driualtikeit und unser
frawen der ewigen magt zu lob und zu eren allem himelischem her
Ich han gedacht ich woll mich versuchen ob ich zu teutsch mog bringe
das buch das da betracht. Ob ihesus marien sun des recht hab gehabt
daz er die hell und die teufel hab beraubt an dem tag da got fur alle
menschen die marter geliten hat mit dem bittern tod des creutzs. Und
davon ist gesetzt ein langs und kriegisch recht. Und das han ich mir
darumb fur gesetzt in teutsch zu bringen. Ob ich villeicht damit ettlichen
menschen die ir vernunft und verstantnuß lieb haben mocht gevallen
die es horen oder lesen. Wann seid man dem fromen nicht anders ge-
fallen mag dann mit fromkeit so dunckt mich wie ich dem fromen
geviel das wer wol gethan. Nun hat der meister der ditz buch gemacht
hat auß gezeichend mit gewonlicher juristen geschrift wa und an
welchen enden er die synn und die urteil des buchs auß den haupt
buchern der rechten hat genomen und außgezogen und hat das gethan
nicht darumb daz die einfeltigen die meynung und den syn mochten dest
baß versten. Mer dann darumb das die gelerten mochten erkennen das
er diß buch auß den rechtbuchern hab gezogen und wer das hie nit
wolt gelauben der mocht es nach der außzeygung in den selben buchen
wol vinden ob er sie hett oder kund vinden oder sich darnach richten.
Wann ich aber dieselben außzeygung wolt zu teutsch schreiben also das es
die einfeltigen mochten gelesen so wurd daz buch gar vast gelengt wan
ich must oft fur zwen oder drei buchstaben meer dann ein gantze zeil
schreiben und das wer doch ein mue an nutz wann welich die sich
nach juristen geschrift konnen gerichten den ist des mit not die sein ab
nicht kunnen den wer das anders fur nichts dann das sie wort mochten
lesen und konden sich doch nichts in den rechten heuptbuchern dester
baß verrichten. Die erst außzeygung die an dem nachgeschriben buch
geschriben stet die ist also. De iure iur. nil ptractand. e. c. Impator. xxij. q. iiij
Ca episcopi. Secht wie daz der geschrift wenig ist und bedewt in teutsch
den syn. In dem buch daz da heist das decretal an dem teil daz man nemt
den schwur fur geverd an dem capitel das sich an hebt ptractand. Und
in dem capitel das sich an hebt Impatori. an dem newnden. und an dem
buch daz da heist daz decret an der newnden sach an der dritten frag an
dem capitel das sich an hebt Ca epi. Secht wie auß wenig juristen schrift
in teutsch etwievil schrift worden ist und ein einfeltig der daz list der
kan sich darnach nit gerichten. Doch durch des willen daz man dester
mynner kom gesprechen daz das puch ein ander gedicht sei als man
von teutschen buchern offt redt darumb wil ich dieselben außzeygung
mit gewonlicher juristen schrift darein schreiben und mit rotem noch

Abb. 44. Fränkische Bastarda. 15. Jh.

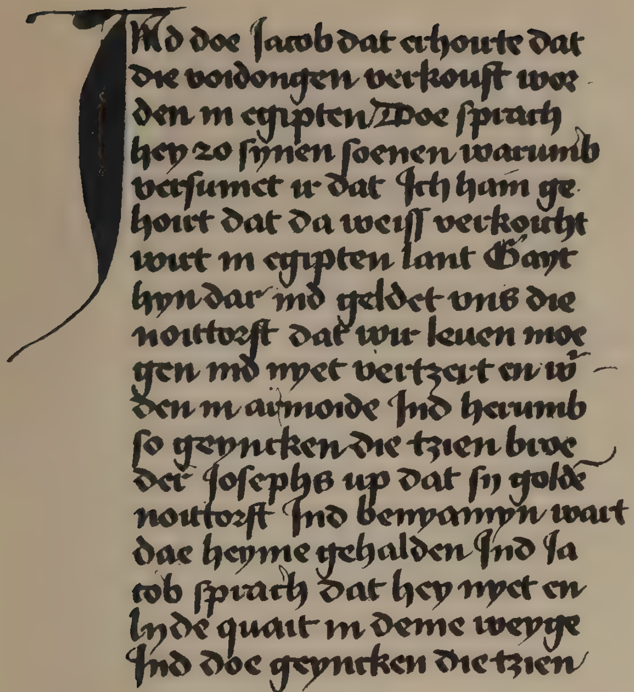

Ind doe Jacob dat erhoirte dat
die voidongen verkouft wor-
den in egipten. Doe sprach
hey zo synen soenen warumb
versumet ir dat. Ich ham ge-
hoirt dat da weiss verkoucht
wirt in egipten lant. Gayt
hyn dar ind geldet uns die
noittorft dat wir leuen moe-
gen ind nyet vertzert en wer-
den in armoide. Ind herumb
so geyncken die tzien brue-
der Josephs up dat sy golde
noittorft. Ind benyamyn wart
dae heyme gehalden. Ind Ja-
cob sprach dat hey nyet en
lyde quait in deme weyge.
Ind doe geyncken die tzien

Abb. 45. Kölner Bastarda, 15. Jh.

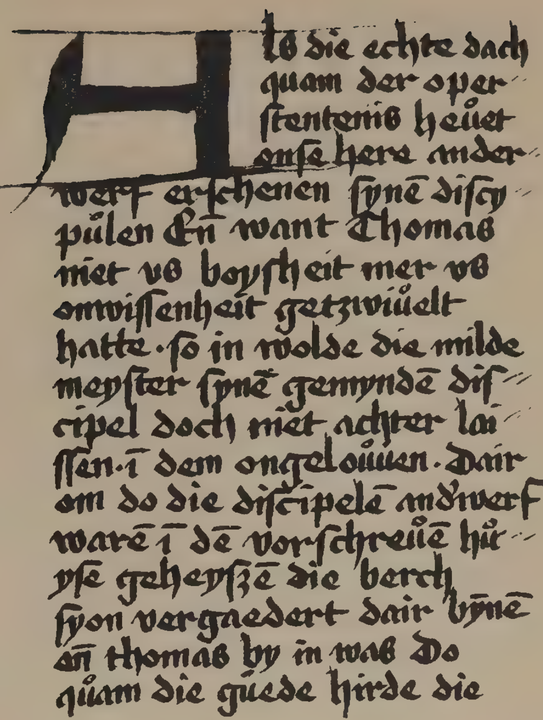
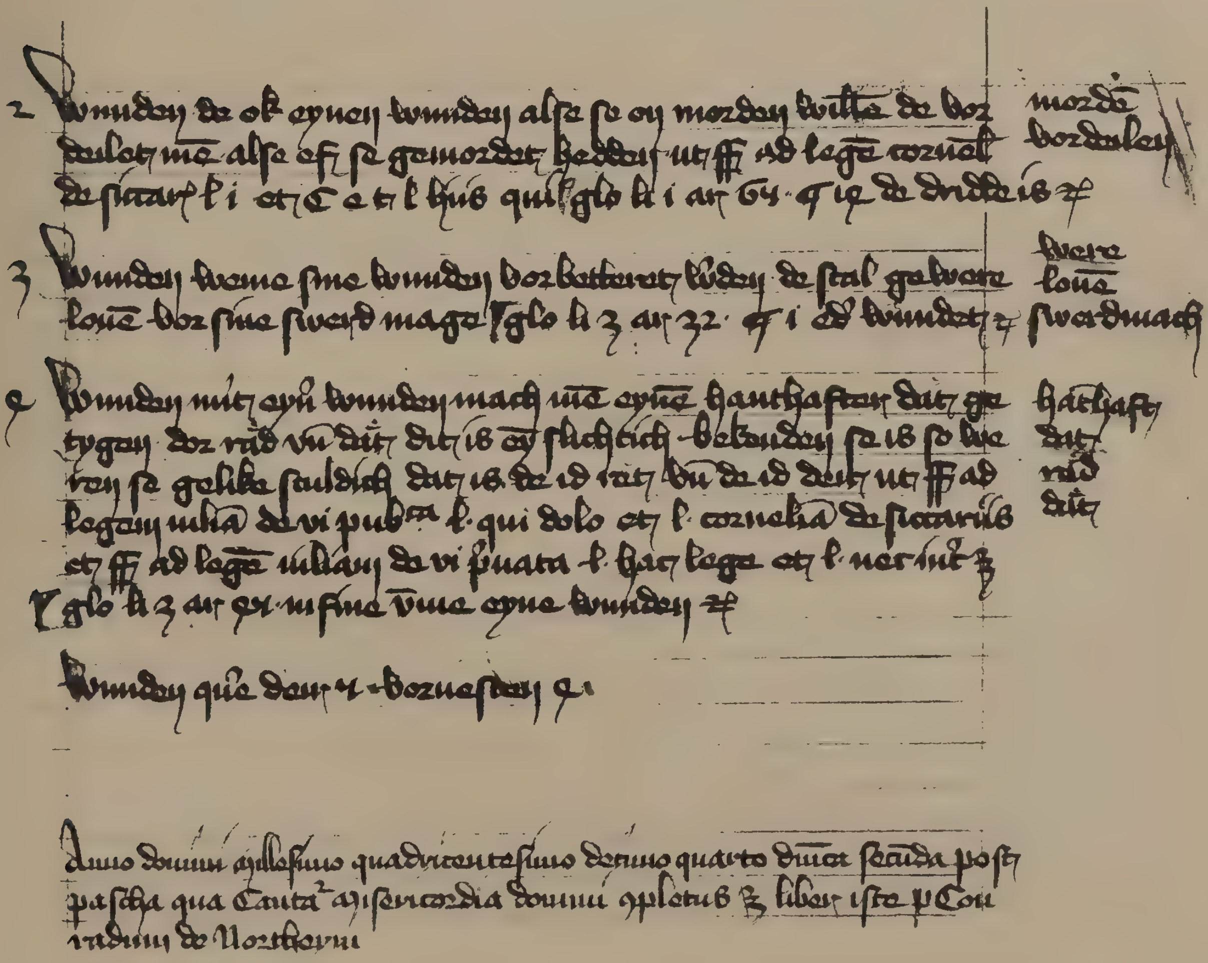

Als die echte dach
quam der oper-
stenteniß heuet
onse here ander-
werf erschenen syne discy-
pulen. Ind want Thomas
niet vs boysheit mer vs
onwissenheit getzwiuelt
hatte. so in wolde die milde
meyster syne gemynde dis-
cipel doch niet achter lai-
ssen in dem ongeloiuen. Dair-
om do die discipele andwerf
waren in den vorschreuen hu-
yse geheyszen die berch
syon vergaedert dair bynnen
ind thomas by in was. Do
quam die guede hirde die

Abb. 46. Kölner Bastarda, 15. Jh.


2 Wunden de ok eynen wunden alse se en morden wilte de vor- | morde
delet me alse efte se gemordet hedden ut ff ad legem corneliam | vordeleyn
de sicariis l. i et C e t l hiis quibus glo li i ar 64 et ie de vndeis est

3 Wunden weme sine wunden vorbetteret werden de stal geweren | were
loue vor sine swerdmage glo li 3 ar 32 et i de wunden est | loue
| swerdmach

4 Wunden mit eyn wunden mach me eyne hanthaften dat ge- | hanthaft
tugen vor rad vn dat. dat is ey sichtlich bekanden se is so [illegible] | dat
[illegible] se gelike schuldich dat is de rad [illegible] vn de rad dat ut ff ad | rad
legem iuliam de vi publica l. qui dolo et l. cornelia de sicariis | dat
et ff ad legem iuliam de vi priuata l. hac lege et l. nec [illegible]
l glo li 3 ar 92 in fine vnne eyne wunden est

Wunden que dant 4 vorne stan et

Anno domini millesimo quadricentesimo decimo quarto dominica secunda post
pascha qua cantatur Misericordia domini completus est liber iste per Con-
radum de Northeym

Abb. 47. Niederdeutsche Bastarda. 15. Jh.

Abb. 48. Niederdeutsche Bastarda. 15. Jh.

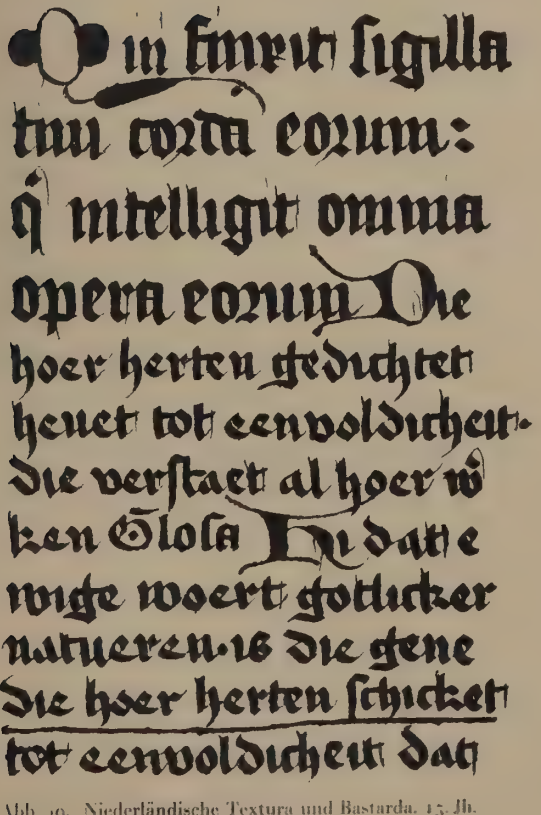


Abb. 49. Niederländische Textura und Bastarda. 15. Jh.

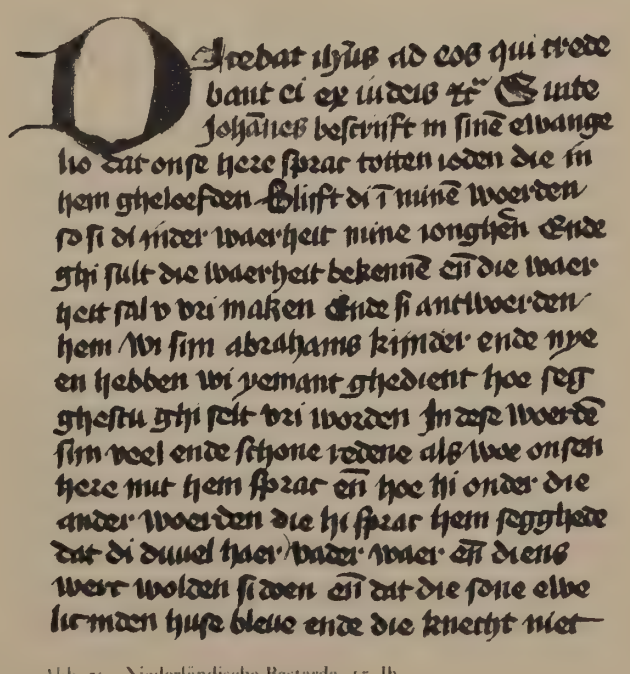


Abb. 50. Niederländische Bastarda. 15. Jh.

Doe antwoorde de quene en̄ seide. bij mine hoofde. alsoe du waens
en waendi niet van hier ter quad' tijt quaemstu har waert. du
hebs mi stinckende quene gheheetē Ic ben vrolijc. maer dat
ghi mi stinckende quene hebt gheheetē daer aen hebstu misdaē. want
wel weet dat ic niet en stincke. In menighe goede stede heb ic dickent ghe
sijn beyde te somere en̄ te wijntere en̄ ghelegen in skeysers camere in co
minghs en̄ in menighe grote heren camē. van bisscoppen van abten en̄ va
alle maniere va prelaten die mij noit stinckende en hietē. en̄ waen com
di en̄ hoe zidi soe cōne du die mine woirde ghebondē zijs en̄ ghearres
teert. Ic wane du soudes zere fier zijn en̄ zere ouerdadelic spreken waert
datsiu niet ghebringhē en waere. maer na dien dat ic bij daer in houde
ic wane ic mi wel wreken sal ic sal di cortelinc leiden ter plaetsen daer
ic di sal doen gheloeuen aen mijnen god.
Quene seide wie sidi die so stout int herte bist ghi waert seul
doch uwen name te segghen nadien dat ghi mi dus dreighet

Abb. 51. Niederländische Bastarda, 15. Jh.

Moyses

goetdunken te vele en be/
trouwede. want al wast
een recht gheest die sin/
te pauwels toe sprac wi
en sijns niet altoos v̄
seker dattet emmer goet
is daer wi toe v̄maent
wten. ¶ Dit selue be/
wisede sinte pauwels ōs
te doen mit leuē ende
mit leringhe. doe hi tot
iherusalem op clam om
dat ewangeliū mitten
apostolen te v̄gallen.
nochtan dat hijt vter
openbaringhe gods
ontfanghen hadde en̄
miracule dede ond' die
heidene. op dat hi niet
te v̄gheues en liepe
noch ghelopen en
hadde. ¶ Of dan dien
uercorē vat dochte
dat hi sijnre mede apos/
tolen en̄ raet en̄ toe spra/
ke behouede. wie sou/
de dan also blint ende
alsoe v̄metel wesen
dat hi na sine dunckē
ynemens raet te doē
en hadde. hier in mert/
me dat onse here god
ynemant den wech der
volcomēheit en wiset
die van anderē luden
niet ghelert en wil
wesen. en̄ niet doē en
wil als god door enē
prophete seit. vraech
dinē vader en̄ hi salt
di bootscapē. vraech
die oud' sijn dan du
en̄ si sellent di segghē.
Aldus salmē xvij
mit allen vlite
die duechde des oud'
scents v̄ghēghē die ōs
allene van te vele en̄

Abb. 52. Niederländisch, Textura. 15. Jh.

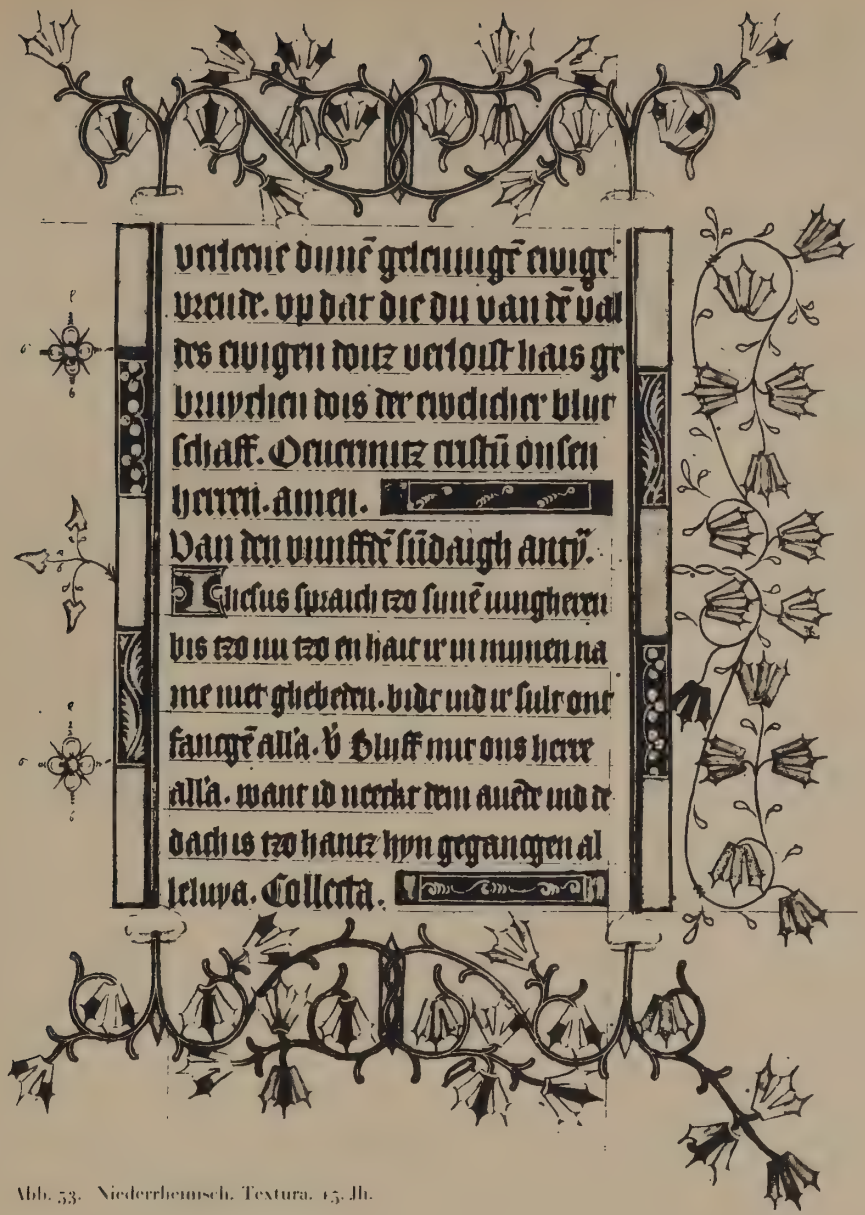


Abb. 53. Niederrheinisch. Textura. 15. Jh.

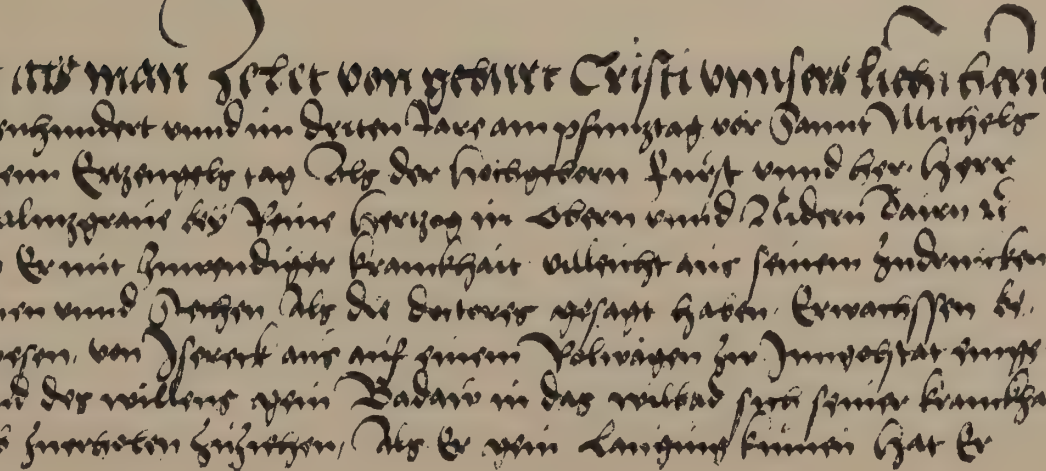


Abb. 54. Deutsch. Kurrentschrift. 16. Jh.

Dises Xilfft Capitell Sagt was Bischoff nach Sant vlrichs tod Regiert vnd von den keisern vnd wie sie jr leben gefuert haben vnd von Babst leo wie er hie zu lanndt gewesen jst.

Nach Sant Vlrichs tod ward Hemrich graue

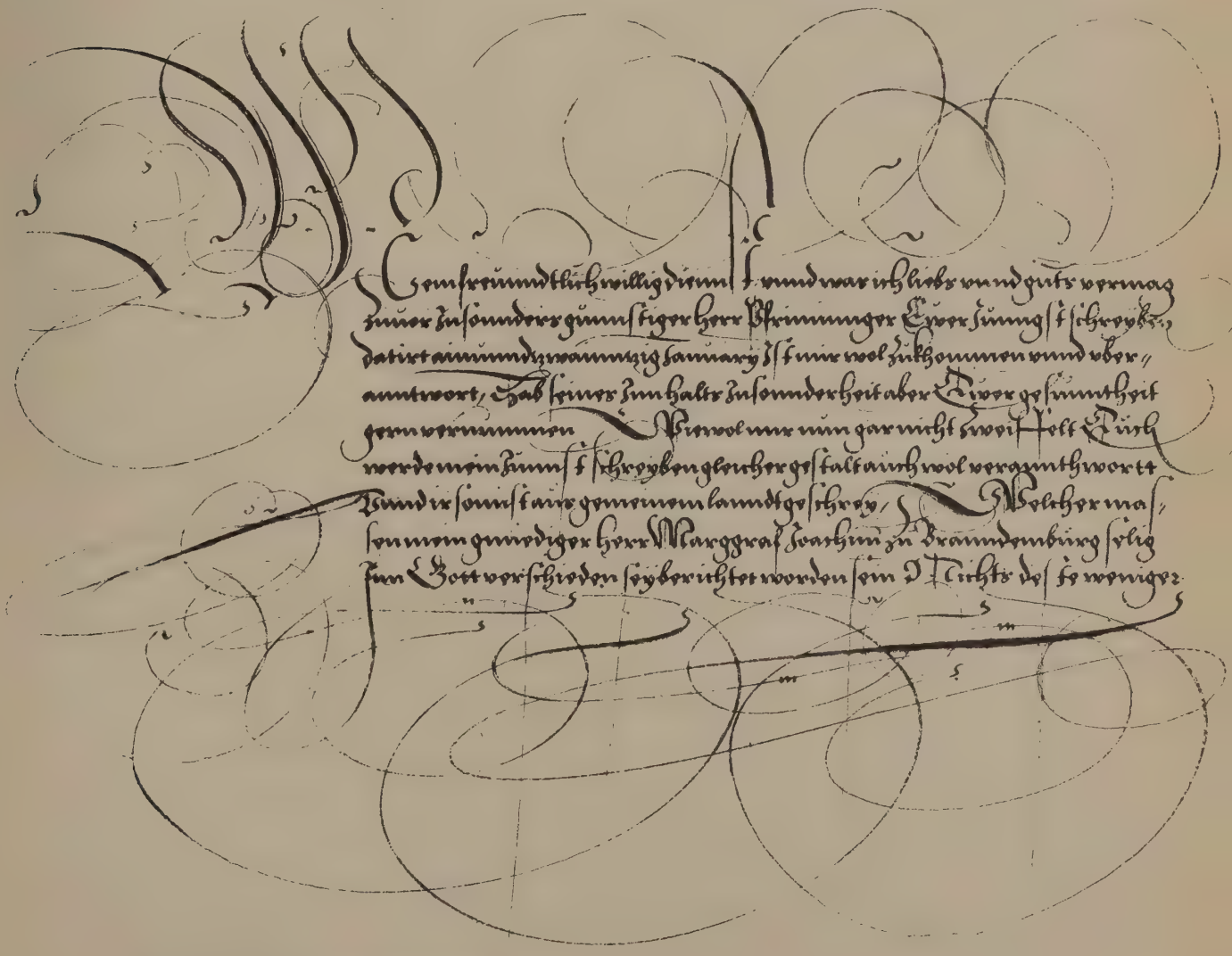


Abb. 55. Deutsch. Kanzleischrift und Kurrentschrift. 16. Jh.

Abb. 56. Deutsch. Kurrentschrift (Schriftprobe). 16. Jh.

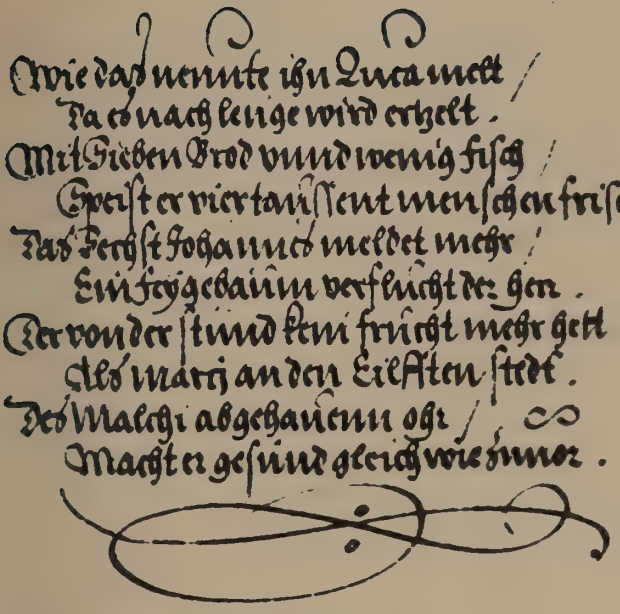

Wie das nennte ihn Luca meelt /
Da es nach lenge wird erzelt.
Mit Sieben Brod vnnd wenig fisch /
Speist er vier tausent menschen frisch.
Das Fest Johannis meldet mehr /
Ein feigebaum verflucht der gen.
Der vnder stund kein frucht mehr gelt /
Als Marci an den Eilften stelt.
Des Malchi abgehauenn ohr /
Macht er gesund gleich wie zuvor.

Abb. 57. Deutsch. Kanzleischrift. 16. Jh.

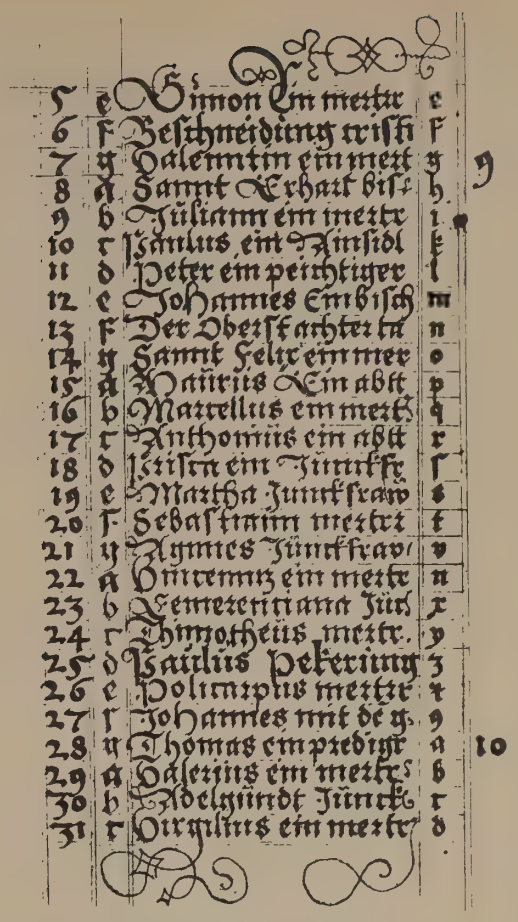

5 e Simon Cin meistr e
6 f Beschneidung cristi f
7 g Valentin ein meist g
8 a Samt Erhart bis h
9 b Juliann ein meistr i
10 c Paulus ein Einsidl k
11 d Peter ein peichtiger l
12 e Johannes Enbisch m
13 f Der Obrist achter tn
14 g Samt Felix ein mer o
15 a Mauritius Ein abtt p
16 b Martellus ein meist q
17 c Anthonius ein abtt r
18 d Cathedra Petri Junkfr s
19 e Martha Junkfraw t
20 f Sebastianus meistr v
21 g Agnes Junkfraw x
22 a Vincentz ein meistr y
23 b Emerentiana Jung z
24 c Thimotheus meistr. &
25 d Pauli Bekerung 3
26 e Polimirus meistr 4
27 f Johannes mit de g. 9
28 g Thomas ein predigr a 10
29 a Valerius ein meistr b
30 b Adelgundt Junkfr c
31 c Virgilius ein meistr d

Abb. 58. Deutsch, Frakturschrift. 16. Jh.

ue better, dan daer ic m̄ bȳ
gheboren, ofte ys er̄gent eyn
better, dan die dē wijset myn m̄wel
ker wijse du wiltz / also dz
ic des gheloven moege. Doe
wil ic di gerne gehorsāz sij
eñ gheloue. Weret cūer sake
dat du myn des nz en wijsedē
eñ yck storue m enē gheloue,
nochtt nadēmael dat yc doch
genen betterē en woeste, eñ
were dan eē better gheloue
eñ hedes ~~myn~~ myn den nz ge
wijset, noch gra pēbaert, soe
hedestu myn gantz onrechtt
gedaen. Nv siet leue here, al
here, hier were vael van
toe seggē, ethy is toe dessen
mael genoch gij merket
den syn wael. Doe sprack
die miester, god is won
derlic ī synnē werkē eñ
gauen. Ieue son, du by
heuest myn gantz fromde
tt dingē gheseegt. Doe
sprack ~~sprack~~ die man, le
ue ~~soen~~ hē ic vruchte, dz
ic w sōnige dingē ghe
get hebbe, die w m̄ nwē
synnē gantz sere vordrette,
lick sim, eñ dz komer dger
van dat ic eē lecke byn,

Abb. 59. Niederrheinische Bastarda. 16. Jh.

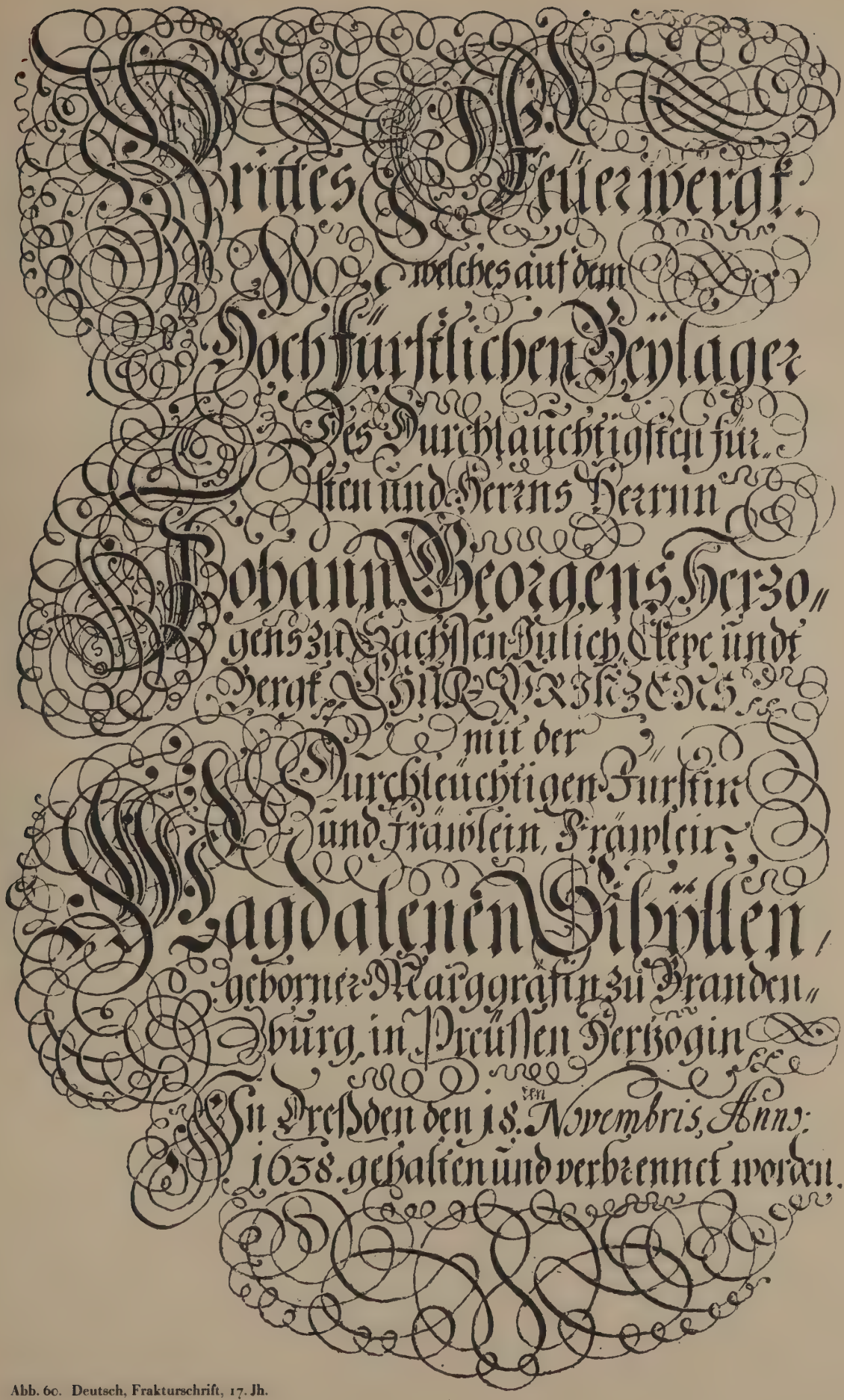
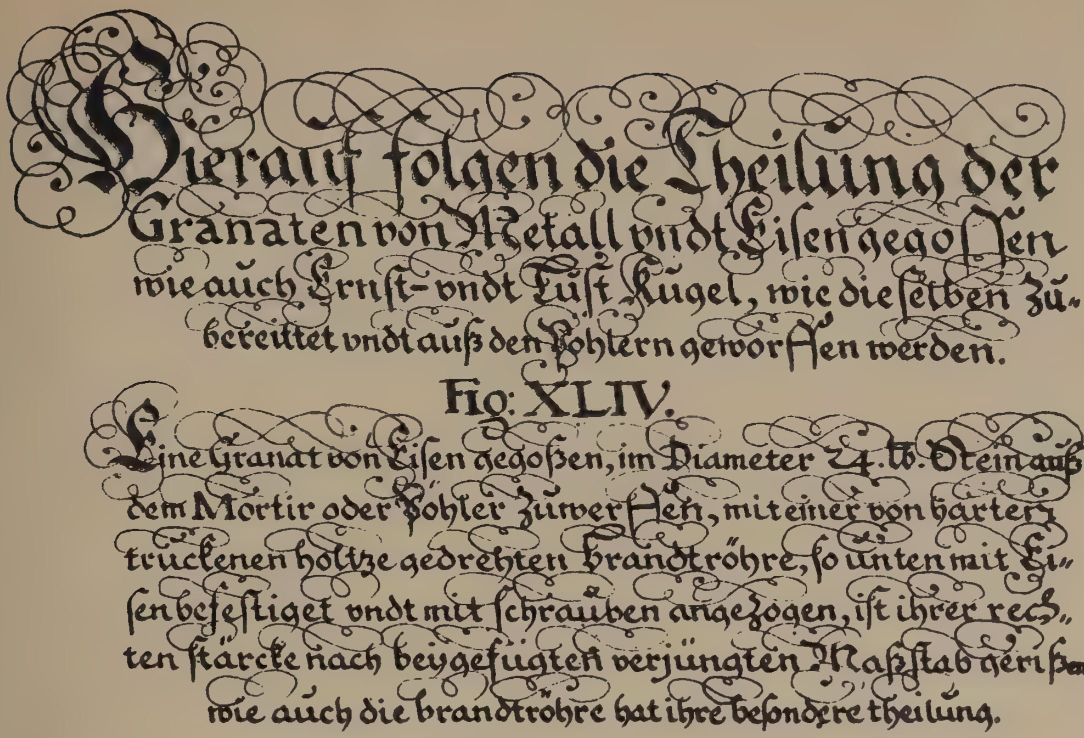


Abb. 60. Deutsch, Frakturschrift, 17. Jh.

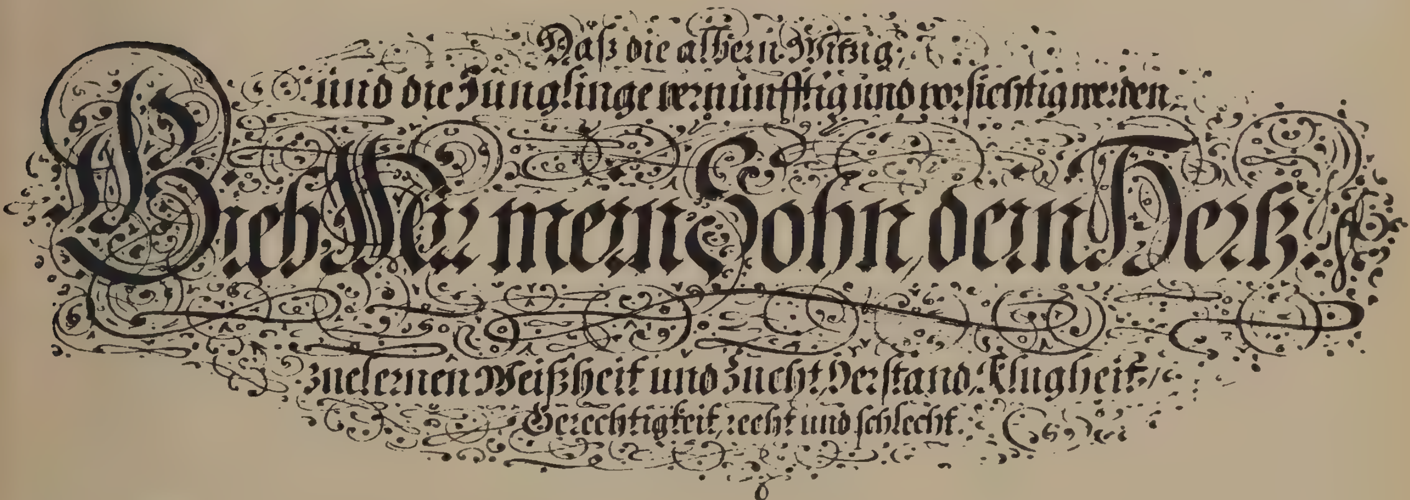


Hierauf folgen die Theilung der Granaten von Metall undt Eisen gegossen wie auch Ernst- undt Lust Kugel, wie dieselben zu bereittet undt auß den Pöhlern geworffen werden.

Fig: XLIV.

Eine Granat von Eisen gegoßen, im Diameter 24. lb. Stein auß dem Mortir oder Pöhler zu werffen, mit einer von harten truckenen holtze gedrehten brandtröhre, so unten mit Eisen befestiget undt mit schrauben angezogen, ist ihrer rechten stärcke nach beygefügten verjüngten Maßstab gerißen wie auch die brandtröhre hat ihre besondere theilung.

Abb. 61. Deutsch, Kanzleischrift, 17. Jh.



Daß die albern witzig und die Jünglinge vernünfftig und vorsichtig werden.

Gieb mir mein Sohn dein Herz

zu lernen Weißheit und zucht Verstand Klugheit Gerechtigkeit recht und schlecht.

Abb. 62. Deutsch, Frakturschrift, 17. Jh.

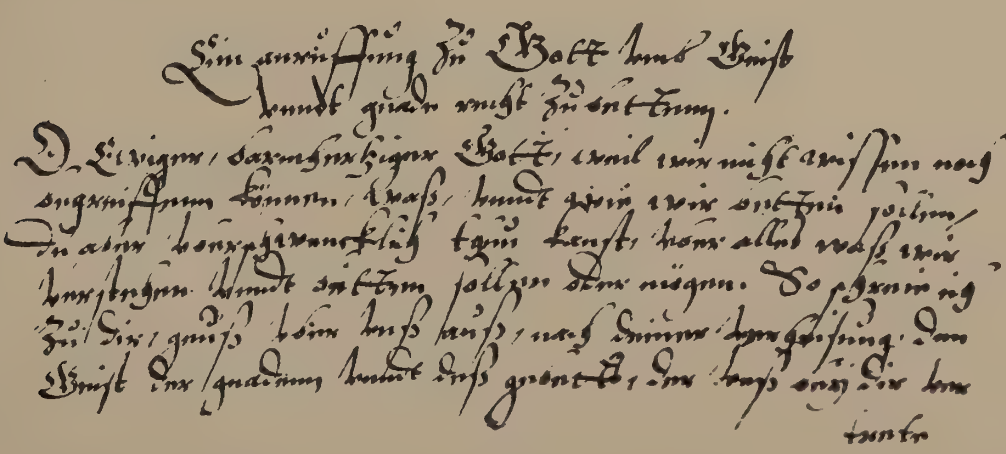


Abb. 63. Deutsch, Kurrentschrift, 17. Jh.

Leibes Erben, und derenselben Erbens Erbens
beederley Geschlechts, daß sie vorbeschriebenes
Wappen, u. Kleinod, nicht minder die rothe
Wayssiglung von nun an zu allen künftigen
Zeiten in allen, u jeden ritterlichen Sachen, Ge-
schäfften, zu Schimpf, u Ernst, in Stürmen, Schlach-
ten, Streiten, Kämpfen, Turnieren, Gestechen, Ge-
fechten, Ritterspielen, Feldzügen, Pantieren, Ge-
zeltaufschlägen, Gesellschaften, Kleinodien, Begräb-
nissen, Gemälden, auch sonst aller Arten, u Enden
nach ihren Ehren, u Nothdürften, Willen, u Wohlgefalle
gebrauchen, genießen, u sich deren erfreuen können, u mö-
gen.

Es ergehet demnach an alle, u
jede Churfürsten, u Fürsten geist. u weltliche, Prä-

Abb. 64. Deutsch. Frakturschrift. 18. Jh.

2. Die gotischen Schriftarten im Buchdruck

TAFEL 35–64

von ERNST CROUS

Bene ✠ dic qm̃s cãcte pater has cre
aturas herbarũ. vt sint remedium
salutare generi humano. et presta p̃ inuo
catiõẽ cãcti tui nomis. vt quicũq; ex eis
sumpserint. corporis sanitatẽ et anime
O tutelam percipiant. Per dominũ.
Oremus pietatẽ tuã omnipotẽs eter
ne deus. vt primicias creature tue quas
aeris et pluuie munere et tẽperamẽto fru-
ctificare et crescere iussisti. bene ✠ dictio-
nis tue y̆mbre perfundas. et fructus terre
usq; ad maturitatem p̃ducas. tribuasq;
ppõ tuo de tuis muneribus tibi sp̃ gr̃as
agere. vt a fertilitate terre esurientiũ ani
mos bonis affluẽtib⁹ repleas. vt egenus
et paup laudẽt nomẽ gl̃ie tue. p̃ d̃. Et be
nedictio dei pa ✠ tris. et fi ✠ lij. et spirit⁹
✠ cãcti descẽdat sup̃ has creaturas amẽ.
Deinde thurificẽtur et aspergantur aqua
bñdicta.

Abb. 65. Deutsche Textura

sche leren beden myt andacht vñ
ynnicheit. O mynsche gedẽck dat
Dauid Ezechias Petrus Matthe
us Maria magdalena. der offen
bayr sinder in dem tempel. Der
knecht d̃. r. dusent pont schuldych
was. vnd nyet betzalen enkunde.
Der moerder am dem cruce. Alle
dese haint vkregen vã gode vgyf
fenisse vã allen yren sundẽ. allein
mit rouwen. mit bidden. ind myt
weynẽ ind schyren. Itẽ vortan is
tzo wissen dat geyn gebet hilliger
off gode angenemer en ys dã dat
Pater noster. mit ỹnicheit gespro
chen. ¶ Sent Johan guldemont
sprichr. Wie mach der vader in d̃
ewicheit dem sunder gewaygerẽ
als he hoert dat gebet. dat syn al/

Abb. 66. Niederländische Textura

Benedictio cinerū

Et psalmus iste cū singulis suis versibus. Deīde sacerdos alta voce oratiōnē sequentem dicat. Oratio.

OMnipotens sempiterne deus qui hodierna die vnigenitum tuū in vlnis sancti symeonis suscipiēdū in tēplo sancto tuo presentasti/te supplices deprecamur: vt hos cereos quos famuli tui in tui noīs magnificentia suscipiētes gestamus luce accēsos benedicere et sanctificare ac lumine superne benedictiōis accēdere digneris/quatinus eos tibi dño deo nostro offerendo digni et sancto igne tue dulcissime caritatis accensi in tēplo sancto tuo glorie tue presentari mereamur. Per eundem dñm.

Deīde fiat processio cū cereis per cimiteriū more solito cantando Adorna thalamū. Ad introitū ecclesie Anna. Cū inducerēt puerū iesū. In statiōe duo clerici Anna. Respōsū. Chor⁹ neuma. In ascēsu chori. Hodie maria virgo puerū iesum presentauit in templum. v⁹. Post partum. Collecta. Perfice. Deinde officium misse.

℣. Bñdictiones cinerum in capite ieiunij.

Abb. 67. Französische Textura

The Letanie.

A thanksgiving for deliverance from the plague.

O Lord God, which hast wounded us for our sins, and consumed us for our transgressions by thy late heavy and dreadfull visitation, and now in the midst of judgement remembring mercie, hast redeemed our souls from the jaws of death: we offer unto thy Fatherly goodnes, our selves, our souls and bodies, which thou hast delivered, to be a living sacrifice unto thee, alwaies praysing and magnifying thy mercies in the midst of the congregation, through Jesus Christ our Lord. Amen.

Or this.

WEe humbly acknowledge before thee (O most mercifull Father) that all the punishments which are threatned in thy law, might justly have fallen upon us, by reason of our manifold transgressions and hardnesse of heart: yet seeing it hath pleased thee of thy tender mercie, upon our weak and unworthie humiliation, to asswage the noisome pestilence, wherewith we lately have been sore afflicted, and to restore the voyce of joy and health into our dwellings, we offer unto thy divine majesty the sacrifice of praise and thanksgiving, lauding and magnifying thy glorious name for such thy preservation and providence over us, through Jesus Christ our Lord. Amen.

The end of the Letanie.

Abb. 68. Englische Textura

Tabula

Leui filius Jacob ex lya libera. Genesis. 29.
Leui filiorum generationes. j. paralipo. 6. Exodi. 6.
Leui filijs nō datur possessio. Josue. 13. et. 18. Deutronomij. 18.
Leuitarum institutio. Numeri. 3.
Leuitarum prefectio super laycos. Numeri. 18.
Leuitarum officiū et numerus eorum. Numeri. 4.
Leuitarum lex. Numeri. 8. Deutronomij. 18.
Leuitarum vrbes et terre. Numeri. 35.
Leuite a. xxx. annis. et supra ministrent. Numeri. 4.
Leuite possideant decimas. Numeri. 18.
Leuitarum possessio. Deutronomij. 10.
Leuitas ne derelinquas. Deutronomij. 12.
Leuitarum ciuitates. Josue. 21.
Leuite seruitores arche. j. paralipomenon. 23.
Leuites de domo dauid Juda. Judicum. 17.
Leuites cuius vxor mortua est nimio coitu. Judicum. 19.
Lex holocausti. Leuitici. 6.
Lex sacrificij libamentorum. Leuitici. 6.
Lex hostie pro peccato. Leuiti. 6. et. 7.
Lex menstruose. Leuitici. 15.
Lex traditur senioribus et filijs Leui. Deutrono. 31.
Lex vxoris et pgeniti filij cōtumacis. Deutronomij. 21.

Lante J

Lya vxor Jacob. Genesis. 29.
Libellus repudij. Deutronomij. 24.
Liber quē legit baruth coram omni populo quem scripsit ex ore Je (remie. Baruth 4.
Lignum vite veridum. Genesis. 2. et. 3.
Ligna colligens in sabbato lapidabatur. Numeri. 15.
Linguarum cōfusio. Genesis. 11.
Lisyas cōstituitur ab anthiocho. j. machabeoꝝ. 3.
Lisyas misit exercitum in iudeam cōtra iudeos. j. machabeoꝝ. 3.
Lisyas pugnauit cōtra philippum. j. machabeoꝝ. 6.
Lisimachus occiditur circa erarium templi. 2. machabeoꝝ. 4.

Lante D

Abb. 69. Rotunda

Veteris testamēti

Locorum omnium per que transierūt filij israel. xl. annis recapitu latio. Numeri. 33.
Locustarum plaga in egipto. Exodi. 10.
Longus homo habens. xxiij. digitos. j. paralipomenon. 20.
Loth exiuit cum Abraam de egipto et morabat in sodomis. Gen. 13
Loth et Abraam separabantur abinuicem. Genesis. 13.
Loth fuit captus et liberatus. Genesis. 14.
Loth filie cōceperunt ab eo. Genesis. 19.
Loth fugit de Sodomis et vxor ei⁹ versa est in statuā salis. Gen. 19

Lante M

Lucernarum cōpositio. Numeri. 8.
Lucerne templi. 3. Regum. 7. et. 2. paralipomenon. 4.

Mante A

Aceda

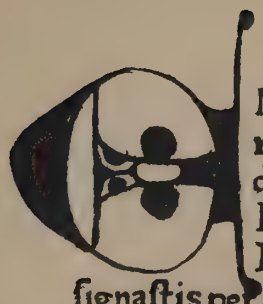
rex interficit Josue. 10.
Machabei frēs septē occisi sūt. 2. ma. 7
Adian oppressit iudeos septē annis. Judic. 6.
Adian vincitur. Judicum. 7.
Madianite expugnantur. Numeri. 31.
Madian rex moab. Numeri. 22.
Maledictiones iudeoꝝ non custodientiū mandata dei. Deutro. 27.
Maleficium esse ne suscitetis. Deutronomij. 18.
Manachen filius gaddi rex israel. 4. Regum. 15.
Manasses et effraim filij Joseph. Genesis. 41.
Manasse dimidie tribus generationes. j. paralipo. 9.
Manasses filius ezechie rex iuda. 2. paralip. 33. 4. Regū. 21.
Manasses filij Joseph sors. Josue. 16.
Mandatorum dei cōmendatio. Deutronomij. 30.
Mane thetel phares. Danielis. 5.
Manna pluit dñs filijs israel in deserto. Exodi. 16. Numeri. 11.
Manna comederunt filij israel. xl. annis. Exodi. 16.
Manna deficit filijs israel. Josue. 5.
Mardocheus fuit patrinus hester et muniuit regem ne occideretur ab eunuchis regi insidiantes. Hester. 2. et. 6.
Mardocheo impenditur honor iussu regis. Hester. 6.

Abb. 70. Rotunda

¶ Incipit Speculum beate Marie virginis: compilatum ab humili fratre Bonauentura.

Quoniam vt ait beatus Jeronimus Nulli dubium est quin totum ad gloriam & ad laudem pertineat dei: quicquid digne genitrici sue impensum fuerit. Ideo ad laudem & gloriam domini nostri iesu xpi aliqua de laude & gloria gloriosissime matris eius promere cupiens: dulcissimã eiusdem matris salutatõem pro materia assumere dignũ duxi. Sed certe ad hoc opus nimiã omnino fateor esse meã insufficientiam: propter nimiam materie tante incõprehensibilitatẽ propter nimiam sciẽtie mee tenuitatem: propter nimiam lingue mee ariditatem: propter nimiam vite mee indignitatem: propter nimiam persone laudande laudem & laudabilitatem. Quis namque materiam illam incomprehensibilem esse dubitat/de qua sanctus Jeronimus ea que sequuntur dicere non dubitat? Quod natura nõ habuit vsus nesciuit. ignorauit ratio. mens non capit humana. pauet celum/stupet terra / creatura etiam miratur omnis celestis. hoc totum est quod per gabrielem marie diuinitus nunciatũ/ & per xpm adimpletur. Qua de causa de tali tantam me loqui indignum fateor. Item quomodo sciẽtia mea tenuissima/& mens mea obscurissima dignas marie laudes excogitare sufficiat / cum in his ille illuminate mentis Anselmus deficiat? ait enim sic. Lingua mihi deficit quia mens mea non sufficit. domina/domina omnia intima mea sollicita sunt vt tantorum beneficiorum tibi gratias exoluant. Sed nec cogitare possunt dignas/et pudet proferre non dignas. Beatus quoque Augustinus mariam alloquens ait. Quid dicam de te pauper ingenio/cum de te quicquid dixero minor laus est quam dignitas tua meretur? Item quomodo lingua mea rudissima: quomodo interpretatiua mea aridissima in enarrandis marie laudibus non deficiat/cum ille dissertissime lingue Augustinus dicat. Quid nos tantilli quid actione pusilli in laudibus marie referemus/cum omnium nostrum membra si in linguas verterentur eam laudare nullus sufficere valeret. Itẽ cum laus non sit preciosa in ore peccatoris/quomodo ego miser peccator homo/quomodo indignissime vite ego homuncio/laudes marie audeam sonare: cum in his illum dignissime vite Jeronimũ

Abb. 71. Goticoantiqua



Neas ſiluius Salutem plurimam dicit Reuerendiſſimo in criſto patri domino Iuliano Cardinali ſancti Angeli apoſtolice ſedis legato. Non cogit me neceſſitas: ſed amor ſcribere. Litteris iamq; veſtris quas ex buda ad me deſignaſtis per magnificum Cancellarium ſatis factum eſt. Nihil enim ex me ille petebant niſi vt creationem cuiuſdã palatini comitis promouerem. In hoc quid factum ſit: & quid non ex Cancellario cognoſcetis. Ego illud adiicio: feciſſe mihi verba ſuper hac re Nicolaum caſtellanum cum hac tranſiret: meq; id reſpondiſſe quod nunc ſecutum eſt. Sic principes ſunt fere omnes: cum opinionem aliquam induerunt: magna opus eſt arte vt ſententiam mutẽt. Perſuaſum eſt regi inutilem eſſe hanc Comitum creationem. Nec omnino errat Quis enim non vituperaret vſq; ad mercatores ſordidaſq; artes: hoc decus egregium deſcendiſſe. Rex tamen dum prohibere vult quod fieri non debet. Id etiam vetat quod fuerat faciendum. Seruandus eſt in omnibus rebus modus: & quam philoſophi ponunt mediocritas quedam tenenda. Sed hoc magnis auctoribus perſuaderi debet. Mihi non plus fidei eſt q̃m pecunie. Idq; tollero pacienter: quando & me maiores eodem haberi mõ tractariq; video. Sed de his finem facio: ne dum loqui propono: videar oblocutꝰ. Nouitates quoq; vix vlle ſunt que per me ſcribi debeant. ſi quid erat Cancellarius preoccupauit. Vnum tamen quod ille preteriit ex me notum habebitis. Comes enim Cilie qui diu & vienne & hic fuit: petita erratorum venia: gratiam regis meruit: omninoq; in concordiam rediit. Nec aliquid regia maieſtas ex eo voluit: quod non ex integro reportauerit. Senior comes nunc in gretiã venire debet regiq; ſe proſternere & omĩa filii facta comprobare. Debebat rex cicius illuc prõficiſci: ſed plures eũ occupationes detinuere. Nunc ſcio (ſi vera ſunt que ipſius ab ore cadunt) iturum ipſum ante ſeptendium: quia reuertieum viennam ad res bohemicas infra menſem oportet.

Abb. 72. Antiqua

PLATINAE·DIALOGVS·CONtra amores; ad Lodouicum Stellam Mantuanum incipit·

STELLA·

SAlue Platina·PLATINA·Hem·STELLA Quonã & unde? STEL·Venio ad te·PLA, Quid cauſe fuit, ut me adires? STELLA, Amicorũ (ut eſt greco prouerbio uſurpatum) omnia debent eſſe communia, ſiue illa quæ in uita cõtingũt bona ſunt, ſiue mala·PLAIta eſt, latari·n·ac dolore affici ex his quæ i utranq; fortunam amico contingunt, ea demum eſt uera amicitia·Quare ſi quid habes, quod te coquat, mihi qui te chariorem habeo neminem ediſere·Vulneri·n·tuo niſi altius inſedit ac omnino lecale eſt, non nihil mede la cognita morbi cauſa forcaſſe adhibebo·STELL·Ex uultu ut arbitror deprehendiſti me aliqua perturbatione angi·PLA·Amor eſt mi Stella qui te cruciat, quod inceſſus tuus, nunc tardior, nunc concitatior·habitudo corporis prater conſuetudinẽ ad maciem tendentis, pallidula facies, mobiles oculi, mens uaria, crebra ſuſpiria, cogitatiões tuæ ſomniculoſæ etiam te tacente perfacile oſtendunt·STEL·Neſcio ego reprehenſionis ne plus an laudis merear, ſi aperte & ingenue amare me dixerim·Nam quanti facis per deum immortalem adoleſcentem qui nullo amoris ſtimulo ad ſolertiam et ſagacitatem excitus uitam agit inertem & ſomniculoſam? PLA·Vellem mihi ac ei bi dari otium hac de re diſputandi, cognoſceres profe

Abb. 73. Kursive

Quippe (prius gratũ) mihi bellum Naſo parabat
Iam breuis eſt cunctis uatib·ipſa fides·
Miſtotheus criſpus cui tempora crinis obumbrat·
Nuper erat noſtri pars bene nota gregis
Et tamen auffugit ſed adhuc ſua corda recenti
Vulnere torqueri·tela·cruenta docent·
Hunc laqueos ſecuiſſe meos·iuuatq; at triumphum
Magnum de puero ſe retuliſſe putet·
Quoq; magis doleas alios auertit, & ipſe
Me uitium rerum perniciemq; uocat·
Sic faciunt uolucres uiſco quas perdidit anceps
Vt moneant alias ne capiantur aues
Sed ſcio quid faciam ueteri de gente puella
Eſt quadam multis ſæpe rogata procis·
Hanc ego Miſtothei faciam feruere medullis·
Huius & in tepido corde calere decus
Iam aliter ulciſcer ſcelus; ut quam ſtinguere tentat·
Miſtotheus magis hac ferueat ipſe face·

ERphurdiæ, ex officina litteraria Stribelitæ, anno Decimo ſupra Seſquimilleſimum·

Abb. 74. Kursive

xxxviii Glose.

d Jt vne fable que quāt iupiter aymoit yo la belle q̄ iuno en fut en moult grant suspicion/et du ciel descendit en vne nuee pour sō mary surprendre au fait/mais quant iupiter la veit venit il mua samie en vne vache/ mais iuno nē fut pourtāt hors de pēsee/ains la vache luy demanda en don et iupiter maulgre son courage luy ottroya cōme celuy qui refuser ne luy osa pour doubte de suspicion. Adonc iuno a argus son vachier qui cent yeulz auoit bailla la vache a garder/ et tousiours la guettoit. Mais le dieu mercurius par le commandement iupiter print son flagol qui souef chāte/et tant corna a loreille argus q̄ de tous ses cent yeulx lun apres lautre lēdormit puis luy osta la vache ⁊ le chief luy trencha. Lexposicion de ceste fable peult estre q̄ aucun puissāt hōe ayma vne damoiselle q̄ sa fēme voulut auoir pour guetter que son mari ny peust aduenir/et grans gardes y myst ⁊ cler voyans qui peult estre note par les yeulx argus/mais lamāt par persōne malicieuse et bien parlāte fist tant faire que les gardes se cōsentirēt a tendre samye ainsi fuitent endormis par le flagol mercurius et eurent le chief trenchie. Pour ce dit au bon cheualier que a tel flagol ne se doibt laisser endormir que il ne soit desrobe de ce que il doit bien garder. Et a ce propos dit hermes/gardez vous de ceulx qui se gouuernent par malice.

xxxviii Texte.

g Ardes en quelque lieu que soyes
Quendormi des flageolz ne soyes
Mercurius qui souef chante
Les gens o son flageol enchante

Allegorie.
xxxviii

p Ar les flagolz mercurius pouōs entendre que par lācien ēnemy le bō esperit ne soit deceu daulcune incredulite sur la foy ou autremēt Et doibt croire fermement larticle que dit Saīct mathieu leuangeliste qui dit q̄ nostre seigneur viendra iugier les vifz et les mors ou il dit.

Jnde venturus iudicare viuos ⁊ mortuos.

Abb. 75. Französische Bastarda

Extentilement

Michaelis. vii. h. vi. En dette sur ary dun lees a terme de. x. ans que sonnt passez ⁊ dd. le rent de. iiii. ans. Fulthorp iuge de connte quar il nad my e qil e satiffie del remenant quar en dette sur obligac de. xx. li. ⁊ le pl en c declaracion dde forsqz. x. li. ⁊ ne my e qil est satiffie del remenant tout abatera sic hic Channt nient semble quar en le cas q vous aud myx il est vne entier duetie. mez en le cas icy le rēt est seual le ⁊ poious aū le rent de chūn ou brē de dette ⁊ c ⁊ le conntie fuist ag bon ⁊ c. Fulthorp dit q demz le terme le pl aū enty en pcel le del tery lesse ⁊ demīt qil enty rien arery ⁊ c ⁊ quīt al le rem rien luy doit ⁊c Channt le priūn ple va a tout quar tout ceo rent est entier sicome vne rent charge quia non est in casu statuti ⁊ c.

Michaelis. xxvi. h. v. Vide p Neutoñ en auouuy q sil soit h² mesne ⁊ c le h² purchace del mesne le h²ie del mesne est ale Et le cāe est p² c quar ce q fuist h² pamonnt tient le tery ousty de roy ou dauty psone ⁊ est c a luy m del tery quar demīt le purchace del mesne il tient m le tery p cert seruicez que seruicez duy vncore ⁊ il est c c ⁊ null auty donqz il ne pt tend de luy ⁊ auoint del mesne ⁊ c Ayscogh. il tiendy dambadeux p² c qil auient al tery p c purchace demesne ⁊ c. Neutoñ ⁊ si sic donqz il tiendy del mesne ⁊ le mesne tiendy de nully q est inconuenient q ne pt ee mesqz le mesne aua c rent come rent sek ⁊ c mez toutz lez seruicez mesnez sonnt alez quod Portyngton conc ⁊ c.

Abb. 76. Schrift der anglo-normannischen Rechtsbücher

Der meynung diß bůchs angebers vßdruckung.

Alle obertzelte ding vnd vrsachen wol besyndet vnd betrachtet ich Berhart von Breydenbach obgemeldet der zyt eyn kemmerer vnd ytz mal auch eyn dechan deß hohen stiffts zů Meyntz bekenne vñ vergych andern menschen eyn exempel da mit zů geben daz nach dem ich myne jungen tag hab volfüret (als gewonlichen geschicht) yn torheyten ꝛc. hab ich mich selber vnd myne weg baß angesehen vnd erkennet auch mir für gevasset mich zů enderen vnd zů besseren (gott wolle daz ich dem selben nach komme) Also vnder anderen sachen so zů besserůg des lebens wol fürderen ward mir allermeynst yn gebildet dise fart ob berůret vnderstan zů volbringen beweget dar zů alleyn luterlichen vß begird myner selen heil zů schaffen vnd die arbeyt diser sweren reyß fur myne sunde zů thun vñ hab auch die selb mit gottes hilff vnd krafft mit sampt wol geborenen herren so ich hernach wurde melden vollenbracht deß ich billich ewig lob vnnd danck sage gott der mich vff der fart gestercket auch dick vß grossen engsten vnd nöten hatt erlöset. Daz aber solich myne reyß nit alleyn mir sunder auch andern menschen mochte nůtz werden vnd besunder der edelen oder ander gelerten vñ prelaten gemůt so gemeynlichen dise fart vermogen dar zů geneygter würden hab ich besundern flyß angewendet vff der fart alle ding so nöt weren zů wissen vnderscheydlichen zů erforschen vnd erfaren auch eyn gůten maler zů mir genömen der die nambafftige stett vff wasser vnd land ab entwürffe vnd furnemlichen die heyligen stett vmb Jerusalem eygentlichen ab malet do mit diß nachgende bůch solich reyß beschribende lustlicher wurde so eß zů vernunfft durch geschrifft vnd zů gesicht durch figuren wurde dyenen als man das hyenach vindet mit grossem flyß vorhyn wol gestraffet getrucket geschaffet werden do mit eß dester gemeyner würde.

Abb. 77. Oberrheinische Type

Ephamus fliscus desontino Juueni pertaſſimo. Johanni meli orantio ciui vincentino cancelario. Paduano. p. d. f. Cum ſuperiorum verborum ſinonima breuiter tibi abſoluerem mihi in mente venit non eſſe incomodum vt aliquas tibi etiam variationes que ſententiarum ſinõima nõ indecenter appellari licet. Que etiam vel ad coniungendas partes rethorice oratiõis et argumentationis plurimum valerent. Vel ad easdem exaggerandas corobortãdas ad modum cõduceret expedirem. Quas variationes vr commodius et condecentius eas inuentionis partibus conuenire mihi visum eſt. ſub iſtis partibus ordinaui. et ea tibi facilius cum illis vti velles ſuccederent et occurrerent. Illud tamen ſimul ſemper affirmans quod etiaz tibi ſignificaui. cum verborum ſinonima ordinatem vt que ſcilicet dicta vti rethorice oratiõis parti annotata fuerit. eadẽ imitando vnicuicz ceterarum partium optime. accomodare poteris Addo hoc etiam audatius cum multa ex eo experimenta per me tibi fieri vidiſti. q si hec ſẽtentiaruz ſinonima diligenti inuentione ꝛ accurata imitatione pertractaueris. epiſtolas exinde ac etiam orationes quas volueris faciliter cõſequeris Cum imitatio tantas profecto vires habeat. vt vel gramatice orationes vel ſingulas etiam dictiones ea ratione cõtorquere et contractare poſſis. q etiam quaſcunq; ſententias velis ex ipſis orationibus ſiue dictionibus in quolibet librorum volumine conſequi valeas. ſed quid ego me oſtendem has tibi inuentionis ꝛ imitatiõis ratione innuere velle. qui et eas optie pernouiſti et multotiens apud me ac etiam ſine me commodiſſime pertractaſti Cum igitur pro his meis ad te commentariolis exin-

a ij

Abb. 78. Schwabacher

vnd tal/ vnangesehen wege vnd brucken / der wirt nit lange faren/ eß wirt tzw drummern gehen. Darumb werß das allernutzlichst den herschafften/das sie von iugēt auff lesen oder yn lesen liessen / die historien bey der heyligen vñ heydnischen bucher/darynnen sie mer exēpel vñ kunst funden tzw regiren/dan in allen rechts buchern.wie man list daß die kunige von Persen lant gethan haben/Ester.vi. Dan exempel vnd hystorien geben vñ leren alle tzeit meher / dan die gesetz vñ recht dort leret die gewiß erfarung/ hye lernen die vnerfarene vngewisse wort.

Czum sechtzehenden / Drey sonderliche nottige werck het tzu vnsern tzeiten tzuthun alle herschaft/furnemlich in dyßen landen. Czum ersten/abethun dz grausam wesen fressenß vnnd sauffens/nit allein des vberflusz/ sonder auch der kostparligkeyt halben. dan durch wurtz/specerey/vnnd des gleichen / on welche wol gelebt wurde / nicht eyn kleyner abgāg tzeitlicher guter in die landt kommen ist / vnnd teglich kumpt. Solche beyde grosse schadē furtzukommē/hette furwar dy weltlich gewalt gnug tzuschaffen/die gar fast tyeff vnd weyt eyngerissen sein.vnd wie kundē die gewaltigen got einen bessern dienst thun / vn yn selbst yr lādt bessern? Czum andern / weren die vberschwēckliche kost der kleydung / da mith szouil gut vmbracht/ vnnd doch nwr der welt/ vnnd dem fleysch gedyenet wirt/das erschrecklich ist tzu dēcken/ solch mißbrauch bey dem volck erfundē werden / das dem gecreutzigten Christo geschworen/getaufft/vnd tzw geeygenet ist/das sein creutz mit ym tragen/ vnnd tzwm andern leben teglich durch sterben sich bereyten szol. wen eßz durch ein vnweißheit bey etlichē vorsehē wurd/wer es leidlicher/aber dz so frey/vngestrafft/ vnuorschempt

Abb. 79. Wittenberger Schrift

vnd vnuorhindert getriben wirt/iha lob vnd rum darinnen gesucht wirt/ dz ist yhe ein vnchristlichs wesen. Czum dritten /vortreibē den wucherſuchtigen tzinßkauff / der in aller welt alle landt/leut/vnd steth/verterbet/vortzeret/vnd vorstoret/durch sein schalckhaftigen schein / damit er macht das ehr nit wucher sey so er doch warhafftig damit erger dan wucher ist/darumb das man sich nicht / wie vor dem offentlichen wucher/fursicht.Sich daß sein drey Judē (wie man sagt) welche die gantzen welt aussaugen . Dye solten hern nicht schlaffen/noch faul sein/wolten sie got ein gute rechenschafft geben von yrem ampt.

Czum sibentzehēden/ Weren hye auch tzu tzeigē die buberey/welche durch Officiel/vn andere Bischofliche vnd geystliche amptleut getryben werden/dye daß arme volck mith grosser beschwerung / bannen/ laden/ iagen vnnd treyben / dye weyl eyn pfennigk da ist.Solchs solt man mith dem weltlichen schwerth weren/ die weyl da keyn ander hulff noch mittel ist. O wolt got von hymel/ dz ein mal auch ein solch regiment wurd angefangen / dye gemeynen frawenhewser abtzuthun/gleich wye in dem volck Jsrael wahr. Eßz ist yhe ein vnchristliches bild/ ein offentlich sund hauß tzuhalten bey den Christen/das vortzeyten gar vngehoret waß. Es solt ein ordenung seyn / das man knaben vnd meydeyn tzeitlich tzusammen gebe/vnd solcher vntugent furkeme. Nach solcher ordenūg vnd weyße szolten beyde geystlich vnnd weltlich gewalth trachtē. Jst eßz bey den Juden muglich gewesen/worumb solt eßz nicht bey den Christē auch muglich sein? Jha so es in dorffern / merckten / vnd etlich stetē mugklich ist/wie vor augen ist/worumb solt es nicht vberal muglich sein? Es macht aber daß keyn regimenth in

Abb. 80. Wittenberger Schrift

Succurre nob⁷ pia virgo ma
ter Maria. Amen. Deus det
nobis suam pacem Amen.

Joannes Schönsperger. Ci=
uis Augustanus impri me
bat. Anno Salutis.
M. D. xiiij. iij. Ka
lendas Ja=
nuarij.

Abb. 81. Gebetbuchschrift

Ich will mich hinfür hütten wol
Das Ich nicht leicht mer khomen sol
In ein schifflein auf das wasser
Vnfalo verwundert sich seer
Spracch/herr ist Euch etwas beschehen
Des mag Ich mich ye wol iehen
Vnschuldig vnnd alls wanndels frey
Tewrdanneck der anntwort wie im sey
So geet es noch alles wol hin
Allein so Ich wider hye bin
Mit dem waren die sach gericht
Vnfalo weyter erdicht
Ein schalckheit dieselb Er wolt an
Legen/Tewrdanneck den Tewren Man

Wie Vnfalo den Tewrdanck auf ein platten fürt darauf das pferdt vnder Im fiel vnd Er sich durch sein besunenheit vor schaden bewart.

Abb. 82. Teuerdankschrift

Maria Ich erman
dich d grossen über
flüssigen frewden
Eren vnd wirden die dein
seel vnd leyb empfieng / do
dich got der Vatter vnd der
sun / vnnd der haylig gayst
im selber außerwölet in dē
Rat der hailigen dreyhait /
ee dann Er hymmel vnnd
erden beschüff / frauw Ma-
ria gottes mütter laß mich
genyessen der grossen über-
flüssigen freüden vnnd biß

Abb. 83. Gilgengartschrift

mir armen sünder genädig /
vnd von mir ermanet vnd ge
beten das du mich meiner ge-
bet gewerest nach deinen gena
den vñ nach meiner notturft
Almen.
Spricht dann Aue maria ste-
end / vnd vall darnach nyder
auff deine knye sprich also
Junckfraw Maria ich
erman dich der grossen
überflüssigen freüwden eeren
vnd wirden die dein seel vnd
leyb empfieng da dir der hay-
lig enngel Gabriel kund thet.
das du gottes müter werden
solltest / vnnd dannocht magt

Abb. 84. Gilgengartschrift

Werbung an den allerdurchleuchtigisten grosmechtigisten fürsten vnd herren herrn Carlen erwelten Römischen könig/zů allen zeiten merer des Reichs/in Hispanien beder Sicilien vnd Jerusalem könig ꝛc. in namen der hochwirdigisten durchleuchtigisten vnd hochgebornen des hailigē Rō. Reichs Curfürsten/durch den durchleuchtigen vnnd hochgebornen fürsten herrn Fridrichen pfaltzgrafen bey Rein/hertzogen in Baim ꝛc. mit vberantwurtung der waal decrets/geschehen zů Nolin de Reden letsten tag Nouembris Anno Fünfzehenhundert vnd im Newnzehenden.

Abb. 85. Kleinere Grimm u. Wirsung-Schrift

Nun Teigend Calixtus in ainē Garten nach ainē seinē falckē den er baissend verlorn het/fand er im selbē garten spaziergen Melibeam gegen wölcher er vor mitt lieb strencklich befast wast/anfieng mitt jr zů reden ward/von jr vast verachtlich abgewisen/kört also zů seiner behausung redent daselbst mit ainem seinem diener Sempronio der jm nach vil red vnnd widerreden anzayget ain alte kuplerin Celestina genant/in deren hausß Sempronio ainē bůlē het Elicia gehaissen/Calixtus schicket Sempronio zů Celestina/die dann Elicia sein zukunfft eylend zů wissen thet/wölche Critonem ainen andern man so bey jr was (wie solcher weiber gebrauch ist) die weil Sempronio mitt Celestina red hielt/im hausß verbarg/Calixtus aber mitel dē/belib redent mitt ainem anndern seinem diener Parmeno/wölche red sich verzoch biß Sempronio mit Celestina kam/Parmeno im hausß Calixsti ward erkant vō der alten auß gedächtnuß der gemainschafft sy mit seiner mütter gehapt het/jn einfieret zů fraintschafft vnd ainigkait Sempronij.

Calixtus/Melibea/Sempronio/Celestina/Elicia/Crito/Parmeno.

Abb. 86. Größere Grimm u. Wirsung-Schrift

Dem durchleuchtigisten großmechtigen Fürsten vnd herren/herrn Ferdinanden/zu Hungern vnd Behem Konigen/Infanten in Hispanien/Ertzhertzogen zu Osterreich/zu Burgundi/Brabant/Grafen zu Habspurg Flandernn vnnd Tyrol/Römischer Kayserlicher Maiestat vnsers aller genedigstenn herren stathalter im heyligen Reych meinem genedigsten herenn.

Durchleuchtigister großmechtiger Künig genedigster her/Von wegen der genad vnnd guetthat/so mir von weilond dem aller durchleuchtigisten vnd großmechtigen Kayser Maximilian hochlöblicher gedechtniß ewer Maiestat herren vnd großvater beschehen ist/erken ich mich der selbenn nit minder dan gemelter Kayserlichen Maiestat nach meinem geringen vermügen zudienen schuldig sein/Dieweil sich nun zu dregt das E. Mt. etlich steet vnnd flecken zu befestigenn verchsafft hat/bin ich verursacht meinen geringen verstandt derhalb an zuzeygen/ob E. Mt. gefellig sein wolt/etwas darauß ab zunemen/Dann ich dar für halt/ob mein anzeygen nit an allen orten angenommenn werd/mög dannoch zům teil was nutz daraus entspringen/nit alleyn E. Mt. sonder auch andern Fürsten/herrn/vnnd stetten/die sich geren vor gewalt vnd vnpilliger bedrangung schützen wolten/pit darauff gantz vnterteniglich. E Mt. wölle die erzeygung diser meiner dinstparkeyt genediglich von mir annemenn vnnd mein genedigster her seyn.

E. K. Mt.

Vntertenigster

Albrecht Dürer.

Abb. 87. Neudörfer-Andreä-Fraktur

Eyn gulden kleynod Dauids hoch zůsingen/von der rosen des zeugnis zů leren/Da er streyt mit den Syrer zů Mesopotamia vnnd mit den Syrer von Zoba/Da Joab vmbkeret vnnd schlug der Edomiter im saltztal zwölfftausent.

Abb. 88. Größere Petrejusfraktur

VNderweysung der messung/ mit dem zirckel vñ richt
scheyt/in Linien ebnen vnnd gantzen corporen/
durch Albrecht Dürer zů samen getzogē/
vnd zů nutz allē kunstlieb habenden
mit zů gehörigen figuren/ in
truck gebracht/im jar.
M. D. X X v.

Mit begnadung Kayserlicher im end eyngeleibter Frey-
heyt damit sich ein yglicher vor scha
den zů hůten wyß ꝛc.

Abb. 89. Neudörfer-Andreä-Fraktur

Clariss. Pictoris et Geometræ
Alberti Dureri/ de varietate fi-
gurarum et flexuris partium ac
gestib. imaginum/ libri duo/ qui
priorib. de symmetria quon-
dam editis/ nunc primum
in latinum conuersi
accesserunt.

Anno M. D. XXXiiij.

Abb. 90. Neudörfer-Andreä-Fraktur

Der pſalter.

L.

Eyn pſalm Aſſaph.

DEr HERR der mechtige Gott hat geredt vnd geruffen dem land/von auffgang der ſonnen bis zu nydergang.
Aus Zion erſcheynet/ die volkomene ſchöne Gottes.
Vnſer Gott wird komen vnd nicht ſchweygen/ freſſend fewer gehet fur yhm her / vnd vmb yhn her eyn gros vngewitter.
Er wird ruffen dem hymel von oben/vnd der erden das er ſeyn volck richte.
Verſamlet myr meyne heyligen / die den bund achten mehr den opffer.
Vnd die hymel werden ſeyne gerechtickeyt verkündigen/Denn Gott iſt richter. Sela.
Höre meyn volck las mich reden / Iſrael las mich vnter dyr zeugen/ Ich Gott byn deyn Gott.
Deynes opffers halben ſtraffe ich dich nicht/ Sind doch deyne brand opffer ſonſt ymer fur myr.
Ich will nicht von deynem hauſe farren nemen/ noch böcke aus deynen ſtellen.
Denn alle thier ym walde ſind meyn/ vnd viech auff tauſent

Abb. 91. Wittenbergfraktur

Der pſalter. XLII

bergen.
Ich kenne alles gevögel auff den bergen / vnd allerley thier auff dem acker iſt fur myr.
Wo mich hungerte / wollt ich dyr nicht dauon ſagen/ Denn der erdboden iſt meyn vnd alles was drynnen iſt.
Meynſtu das ich fleyſch eſſen wölle von den ochſen/odder blut trincken von den böcken?
Opffere Gott danckopffer/vnd zale dem höhiſten deyne gelübde.
Vnd ruff mich an ynn der zeyt der nott/ So wil ich dich erretten ſo ſolltu mich preyſen.
Aber zum gottloſen ſpricht Gott/was verkündigeſtu meyne rechte/vnd nympſt meynen bund ynn deynem mund?
So du doch zucht haſſeſt / vnd wirffeſt meyne wort hynder dich.
Wenn du eynen dieb ſaheſt/ſo lieffeſtu mit yhm/ vnd deyn teyl war mit den ehebrechern.
Deyn maul lieſſeſtu böſes reden/vnd deyne zunge richtet triegerey an.
Du ſaſſeſt widder deynen bruder vnd redteſt/ den ſon deyner mutter verleumbdeſtu?
Das haſtu gethan/vnd ich ſchweyg / da meynteſtu ich würde ſeyn gleich wie du/ Aber ich will dich ſtraffen vnd mich dyr vnter augen ſtellen.

F v Merckt

Abb. 92. Wittenbergfraktur

Der. lj. Pſalm.

Merckt doch das die yhr Gottes vergeſſet/ Das ich nicht einmal hin reyſſe/vñ ſey kein retten mehr da.
Wer danck opffert der preyſet mich / Vnd da iſt der weg/das ich yhm zeyge das heyl Gottes.

LI.

Ein pſalm Dauids hoch zů ſingen/Da der prophet Nathan zů yhm kam / als er war zů Bath Saba eingangen/

GOtt ſey mir gnedig nach deiner güte/ vnnd tilge meine vbertrettung nach deiner groſſen barmhertzigkeyt.
Waſche mich wol von meiner miſſethat / vnd reynige mich von meiner ſünden.
Denn ich erkenne mein vbertrettung/ vñ meine ſünde iſt ymmer vor mir.
An dir alleine hab ich geſündigt/ vnd vbel für dir gethan.
Darumb wirſtu recht bleyben yn deinen worten/vnnd rein erfunden wenn du gerichtet wirſt.
Sihe ich bin yn vntugent gemacht/vnd meine mütter hat mich yn ſünden empfangen.
Sihe du haſt luſt zur *warheyt / Du leſſeſt

* warheyt das iſt/ heuchley vñ ſchein achteſtu nit / ſondern grůnd vñ rechtſchaffen weſſē dz

Abb. 93. Kleinere Petrejusfraktur

Der. lj. Pſalm.

mich wiſſen die weysheyt heymlich verborgen.
Entſündige * mich mit Iſopē dz ich reyn werde/waſſche mich dz ich ſchne weyßer werde.
Laß mich hörē freüde vñ wonne/ dz die gebeyne frölich werden die du züſchlagen haſt.
Verbirge dein andlitz von meinen ſünden/vñ tilge alle meine miſſethat.
Schaffe mir Gott ein reyn hertz/ vnd erneuwe yn mir einen willigē geyſt.
Verwirff mich nit von deinem angeſicht/vnd nym deinen heyligen geyſt nicht von mir.
Laß mir wider komen den troſt deines heyls/ vnd der freyhe geyſt enthalte mich.
Ich wil die gottloſen deine wege leren / Das ſich die ſünder zů dir bekeren.
Errette mich von den * blutſchuldigen / Gott der du meins heyls Gott biſt/das mein zunge rhüme deine gerechtickeyt.
HERR thů mein lippē auff/ Das mein můd verkündige deinen rhum.
Deñ du haſt nicht luſt zum opffer / ich gebe es ſonſt/vnd brandopffer gefallen dir nicht.
Die opffer Gottes ſind / ein zůbrochen geyſt/ Ein zůbrochen vnd zůſchlagen hertz wirſtu Gott nicht verachten.

heymlich vñ öwelt verborgē iſt.
*
(Entſündige) das iſt/abſoluiermich vñ ſprich mich loß wie vorzeyttē im geſetzdurchs ſprengen mit Yſopē bedeuttet ward.
*
(Blutſchuldē) dz iſt/von ö ſchuld damit ich den todt verdinet habe.

Abb. 94. Kleinere Petrejusfraktur

Antwurt B.

Wolffgang Fab. Capitons auff Brůder Conradts Augustiner ordens Prouincials vermanung/ſo er an gemein Eidgnoſchafft jüngſt geſchriben hat.

Dariñ gewalt der kirchen vñ der geſchrifft gegen einander verglichen würt/ mit ablenung gemeiner eynrede wider dz Euangelion vñ ſpitzfündige ſcheltwort/ ſo wider die diener des worts gemeinlich jnbracht werden.

Worhafftig bericht von der Böemer hiſtorien/ Auch welcher geſtalt ein erbare gemeyn zů Straßburg gegen dem Prouincial vnd andern/ jetzt jüngſt im Herbſtmondt gehandelt hat.

Frummer leſer/ liß mit fleiß/ ſo würſtu befindē dz das Euangelion nit auffrüriſch ſey/ ſonder das böſe gemieter des gegēteils/ all vnglück ſtifften.

Gedruckt zů Straßburg durch Wolff Köpphel Menſe Octobri. Anno 1524.

Abb. 95. Köpfelfraktur

Ponam etiam exemplum gracilitatis alterum. Sit principalis effigies virilis illa quarto loco expoſita in libro primo, Ad huius altitudinem adiunctam tranſuerſam, facies parte vna. 6. q̄z illa ſit breuiorem, Atqz ita partiere de nouo beneficio variantis. Altitudinis quidem per tranſuerſas diſtinctæ partes remanent, vt deſignatæ ſunt, Tantum alæ ſurſum nonnihil attrahentur, vt humerorum ſit congruens effictio, neqz nimia craſſitudo. Pectoris etiam inferior linea omittetur et mammæ in alarum priſtina deſcribentur linea, vt ſuperiuſcule ſint. Tranſuerſas etiam ſupra pedem nonnihil deprimes, ne monticulus altior iuſto exiſtat. Atqz ita attribues imagini de Geminis denſitatem et latitudinem ſuam, eamqz gracilem et exilem effinges. Quam ſi longam eſſe volueris capitum proprio rum. 10. licet ita facias, Sed ſic vt frontis linea valde ſurſum moueatur, reliquis altitudinis huius æqualiter diſtributis. Hoc vero modo ſummoto capite, exit admodum proceri colli effigies, pedis autem longitudo eſto vnius. 7. Quæ quo facilius aſſequi quiſqz poſſet, ſecundum noſtram doctrinam expreſſa ſubiecimus. In muliebri etiam effigie fiet de motione et omiſſione in tranſuerſis ſimiliter, vt de virili oſtendimus.

Neminē offendat plures nominari tranſuerſas in exemplo hoc quā in principali propter illius proceritatē etſi diſertiꝰ poterant hec dici.

Abb. 96. Neudörfer-Andreä-Fraktur

Auß ſolchem folgt das ſich kein gewaltiger künſtner auff ein art allein gebenn ſol, ſun-
der das er in villerley weg vnnd zu allerley art geübt vnd darynn verſtendig ſey / darauß
kumbt dann das er machen würdet welcherley geſchlecht der bild die man von jm begert /
vnd als dann auß den obgemelten meynungen mag einer zornig / gütig vnnd allerley ge-
ſtalt wiſſen zu machen / vnd ein yedliche geſtalt kan für ſich ſelbs gut gemacht werden / So
dann einer zu dir kumbt vnd wil von dir haben ein vntreuß Saturniniſch oder Martia-
liſch bild / oder eins das Venerem anzeygt das lieblich holtzſelig ſol ſehen / ſo würdeſtu auß
den for gemelten leren ſo du der geübt biſt leychtlich wiſſen was maß vñ art du darzu brau-
chen ſolt / Alſo iſt durch die maß von auſſen allerley geſchlecht der menſchen an zu zeygen /
welche feurig / lüftig / weſſrig oder yrdiſcher natur ſind / dañ der gewalt der kunſt wie for ge-
redt meyſtert alle werck / Vnd die rechten künſtner erkennen im augenblick / welchs ein ge-
gwaltzam werck iſt / vnnd ſich gebirt ein groſſe lieb darauß dem ders verſtet / diß wiſſen die
rechten geſellen wol / vnd wiſſen was in dem ein rechter brauch iſt / dañ das wiſſen iſt war-
hafft / aber die meynung betrewgt offt / Darumñ glaub jm keyner ſelbs zu vil auff das er nit
jrrig in ſeinem werck werd vnd verfel / Des halb iſt faſt nütz dem der mit ſolchem vmbget
das er macherley guter bild ſech / vnd offt die von den berümbten guten meyſtern gemacht
ſind worden vñ das man auch die ſelbigen daruon hör reden / Aber yedoch das du allweg
jrer fel war nembſt / vnd der beſſerung nach denckeſt / vnnd laß dich nit wie ob gered allein
zu einer art reden die ein meyſter fürt / dann ein yedlicher macht geren jm geleych was jm
wolgefelt / Aber ſo du jr vil vernymbſt ſo nym das beſt herauß zu deinem brauch dann die
yrrung iſt ſchier in allen meynungen / darumb wie gut wir ein werck machen noch möcht
es allweg beſſer gemacht werden / gleych wie mit den menſchen wie hübſch man ein findt
ſo mag noch ein ſchöner gefunden werdenn / aber ein yeder nem das gewiſſer an / er lerns
von einem / oder das er daß ſelbs auß dem leben erfindt / Doch hüt ſich ein yedlicher von de-
nen zu lernen die da wol von der ſach reden vnnd darneben mit jren henden alweg ſtreff li-
che vntüchtige werck gemacht haben / der ich vil geſehen hab / denn weñ du jn folgeſt ſo ver-
füren ſie dich / des bezeugt jr werck vnd jr vnkunſt / Dann es iſt eyns ein groſſe vnderſcheyd
von einem ding zu reden oder das ſelb zumachen / Darumb iſt aber nit verworffenn ſo ei-
nem ein vnuerſtendiger ein warheyt ſag das mans darumb nit glaubenn ſolt / dann es iſt
müglich es ſag dir ein bawer den yrthum deines wercks / aber er kan dich darumb nit be-
richten vnd lernen wie du den ſelben beſſern ſolſt.

Ein yedlicher der inn diſer kunſt for nie nichts gelernt hat / vnnd wil auß diſen büchlein
ein anfang ſchöpfen der muß diß mit fleyß leſen vnd lernen verſten was er liſt vnd deſt we-
niger für ſich nemen / vnd ſich in den ſelbigen wol vben auff das ers kün machen / vnd als
dañ erſt ein anders anfahen zu machen / Dañ der verſtandt muß mit dem gebrauch anfa-
hen zu wachſen / alſo das die hand kün thon was der will im verſtand haben wil / Auß ſol-
chem wechſt mit der zeyt die gewyßheit der kunſt vnd des gebrauchs / Dann diſe zwey müſ-
ſen bey ein ander ſein / dann eins on das ander ſol nichts / Man ſol auch merckenn wie wol
ein gemeyner man das beſſer for dem ſchlechtern erkent / noch dann verſtet nyemant vol-
kumlicher ein werck zu vrteyln / dañ ein verſtẽdiger künſtner der da ſolchs durch ſein werck
offt bewiſſen hat.

Abb. 97. Neudörfer-Andreä-Fraktur

Vorrede.

sey der Kirchen seer dienstlich/das Er das besst/ vnnd alle meutt vnnd Zöll zugehören. Vnnd wiewol wir mit grossem fleis aus der heiligen Göttlichen Schrifft etlicher Reichen Namen heraus klauben / dergleichen fürnemen dardurch zubecrefftigen/ So schamen wir vns doch gar nit / mitlerweil wol sechshundert widerwertige Sprüch / Jm sölchem vmbgriben / fürsetzlicher weis/ vnnd gleich als weren wir blind/ mit verhaltung der warhait zeumbgeen. Vnnd wann es ainer mit rechtem fleis erwigt / So wirdt Er gar ainen grossen vnterschaid/ vnserer vnnd der alten reichen vätter güeterhalb zesein/befinden/ Dann erstlich trag ich sorg/ wir haben vnsere güeter nit mit sölcher redlichait vnd frömbkait als Abraham/ Jsaac/ Jacob/ Job/ vnd andere Jres gleichen/ überkommen / Welche allain durch arbait vnnd den ackerpaw/ mit aller erbarkait Jre güeter erobert haben / So wir doch vnser guet on müe/ mit frembder arbait vnd schmertzen überkommen. Zuedem haben die alten vätter sölchs nit für reichthumb gehalten/ oder Jr hertz vnd gedancken darauf gesetzt / wie wir/ die hefftiger darumb als für vnser leben kriegen. Darumb sag ich / ist zubesorgen / das nit ain grosser vnterschid zwischen Jnen vnd vns sey. So ainer die masz/ den gebrauch/ vnd das hertz wolt erwegen/ also das wir vnser maimung mit Jren exempeln nit wol befestigen mögen/ So die alten vätter ferr vnnd so weit von vnserm geitz (mit dem wir auf das guet yetz gimen) sind abgeschiden gewesen/ als ferr vnd weit dieselbig vnd yetzige welt/ kargkait vnd messigkaithalben voneinander getailt ist. Wann hat man zu derselbigen zeit stetigs also von des guetswegen einander erwürgt/ ermördt/ wie vnder vns geschicht? Wann haben Sy die güetter nit als ain̄ werckzeug der wolthaten gebraucht / auch gegen den frembden vnd vnbekanten? So wir hingegen vnser guet aintweders ainem andern zulaid / oder aber vnsern muetwillen zuerfüllen gebrauchen. Wann haben Sy die güeter gehabt/ als hetten Sy es wie? Wir aber herentgegen/ Wann leben wir also von vnsern güetern / das wir nit derwassen Jnen verpflicht / das die güeter vnsere herren / vnnd wir Jre knecht zusein offen=

Abraham
Jsaac
Jacob
Job

Abb. 98. Schreibschrift

Friedens-Executions-Haubt Recess,

Wie derselbe / im Nahmen Kayserl: vnd zu Schweden Königl: Mayest: Mayest: durch dero darzu Gevollmächtigte Höchstcommendirende Generalitäten / vnd Plenipotentiarien, mit Zuthun vnd Beyseyn der sämbtlichen Chur-Fürsten vnd Stände anwesenden Herren Gesandten / Räthen vnd Bottschafften / in deß Heyligen Römischen Reichs Statt Nürnberg abgehandelt / verglichen / vnd den 26. Junij newen Calenders / den 16. Junij aber alten Calenders / Anno 1650. allerseiths vnterschrieben / besiegelt / ratificirt vnd endtlich commutiret worden.

Cum Consensu speciali.

Gedruckt zu Wienn in Oesterreich/
Bey Matthæo Cosmerovio/Röm: Kayserl: Mayest: Hoff-Buchdruckern.
ANNO M. DC. L.

Abb. 99. 17. Jahrhundert

Mayeſt: Mayeſt: hierzu beederſeits habender Vollmachten/wegen einer Betagung/in deß Heyl: Römiſchen Reichs Statt Nürnberg vereiniget/vnd darüber mit Zuthun der ſämbtlichen Chur: Fürſten vnd Stände allhier anweſenden hierzu Gevollmächtigten Herren Abgeſandten / Räthen vnd Bottſchafften/eine Zeit hero Tractaten geführet/ maſſen dann auch ſub dato Ein vnd Zweintzigſten Septembris/ ſtyli novi oder Eylfften Septembris ſtyli veteris, jüngſtverfloſſenen Sechszehen hundert / Neun vnd Viertzigſten Jahrs / darüber ein præliminar-Vergleich vnd Schluß von allen Intereſſenten beliebet / vnd auffgerichtet worden / wie von Wort zu Wort hernach folget:

ZVwiſſen/Als vermittels Göttlicher Gnaden/nach lang gepflogenen Tractaten zu Oßnabrugk vnd Münſter in Weſtphalen/der allgemaine Frieden in Teutſchland ſo weit erhoben/ publicirt, vnd von allerſeits hohen kriegenden Theylen ratificirt worden/daß einige gewiſſe deſſelben Execution concernirende Puncten der Römiſchen Kayſerl: Mayeſtät/wie auch der Königlichen Mayeſtätt zu Schweden höchſtcommandirenden Generaliteten vbergeben/vnd dieſelbe ſich zu erſtbeſagtem Ende allhier in deß Heyligen Römiſchen Reichs Statt Nürnberg eigener Perſohn erhoben vnd eingefunden/daß hierauff/zu würcklicher deſſen Vollziehung/nach reiffer Deliberation der Sachen/jnmittels vnd biß man auch der vbrigen Puncten halber zu endtlichem Schluß wirdt gelangen können/ zu deſto beſſerer vnd zeitlicher Erleichterung annoch obhabenden ſchweren Quartirslaſt / hernachfolgender Puncten halber in höchſtbeſagt Ihrer Kayſerl: vnd Königl: Mayeſt: Mayeſt: Namen / mit Conſens/ Einrathen vnd Belieben der Chur: Fürſten vnd Stände / deß Heyligen Römiſchen Reichs anweſenden Geſandten ein endtlicher Vergleich vnd Schluß/denſelben alſo künfftig vngeändert dem Haubt Receſs einzuverleiben / getroffen worden / wie von Wort zu Wort hernach folgend zuvernehmen.

Erſtlich/

„Was einſt Apollo ſprach, und alle Creter wiſſen,
„das wird nun offenbar nach langen finſterniſſen.
„Als Minos ihn gefragt: Wie lange ſein geſchlecht
„der Creter ober-haupt, und ſein geſetzes recht
„würd' ihre regel ſeyn? So ſprach Apollo wieder:
„Alsdenn legt dein geſchlecht der Creter crone nieder,
„wenn ſich ein fremder gaſt in deine gränzen wagt,
„der dein geſetze ſchützt, und das, was du geſagt,
„beſtändig herrſchend macht. Wir haben längſt beſorget,
„es würd' ein fremder ſeyn, der nur den titel borget,
„nichts nach den rechten fragt; und dem es einerley,
„ob er es mit gewalt, ob nach den regeln ſey.
„Doch Idomenens fall und die ſo weiſe lehren
„des klugen Telemachs erklären, was wir hören,
„und was Apollo meint. Wohlan! ſo ſtimmet ein!
„Die Gottheit meinet ihn. Er ſoll auch König ſeyn.

Abb. 101. 18. Jahrhundert

Menschenwürdigung.

Könige und Fürsten sehen die Menschen so viel öfter von ihrer schlechten, als guten, von ihrer verächtlichen, als hochachtungswürdigen Seite, daß sie gewisser Maßen zu entschuldigen sind, wenn sich Geringschätzung oder gar Haß der Menschheit bei ihnen festsetzt.

Sind sie von Natur zur Milde geneigt, so wird dieser Haß sich mehr in Betrachtungen, als in Handlungen ergießen: sind sie mit geringerer Empfindlichkeit gebohren, so wird er sie hart und grausam, und dadurch, außer ihrem Volke, auch sie selbst elend machen; denn Menschenhaß duldet keine Zufriedenheit in der Seele.

Das Verwahrungsmittel gegen dieses Übel muß die Betrachtung geben: daß zum richtigen Urtheil über die Menschheit die Lage eines Regenten die am wenigsten vortheilhafte ist. Wenn dieser sich fragt: was sehe ich, das nicht böse oder verächtlich wäre? so muß er zugleich sich fragen: was kann ich viel weiters sehen?

Abb. 102. Ungerfraktur

Der Regent ist zuerst Ausspender von Ämtern, Ehrenstellen, Reichthümern, Gnadenzeichen. Wie natürlich, daß ihm hier Habsucht und Hochmuth, mit den sie begleitenden Lastern des Neides, der Verläumdung, der Schmeichelei, jeden Augenblick sichtbar werden, indessen die sanften ruhigen Tugenden der Genügsamkeit und Bescheidenheit sich seinen Blicken entziehen.

Der Regent ist ferner nicht bloß Gesetzgeber; er ist auch oberster Richter. Wie selten kann er da Friedfertigkeit, Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit, Großmuth, die alle keiner richterlichen Erkenntniß bedürfen, und wie oft muß er Streitsucht, Unterdrückung, Raubluſt, Bosheit erblicken!

Abb. 103. Ungerfraktur

Petit Fractur 4.

Es ist eine tröstende Erscheinung, daß die Natur allen großen Helden, von Alexander und Cäsar an bis zu Karl dem Großen, und Friedrich dem Zweiten und Napoleon herüber, gleichsam als einen Wundbalsam für blutende Völker, Liebe und Eifer für die Wissenschaft auf die verheerende Laufbahn mitgegeben hat. Die Wissenschaften bewahren, besonders wenn ihr Licht auf ausgedehnte Länder fällt, edle Kräfte, welche nie die rechte Freiheit verlohren gehen lassen. Großes Licht verdichtet sich

℔ 100 El. 36 Pfk.

Bourgois Fractur.

Es ist eine tröstende Erscheinung, daß die Natur allen großen Helden von Alexander und Cäsar an bis zu Karl dem Großen, und Friedrich und Napoleon herüber, gleichsam als einen Wundbalsam für blutende Völker, Liebe und Eifer für die Wissenschaft auf die verheerende Laufbahn mitgegeben hat. Die Wissenschaften bewahren, besonders wenn ihr Licht auf ausgedehnte Länder fällt, edle Kräfte, welche nie die rechte

℔ 100 El. 30 Pfk.

Corpus Fractur 1.

Der Krieg ist die stärkende Eisenkur der Menschheit, und zwar mehr des Theils, der ihn leidet, als des, der ihn führt. Ein Kriegsstoß weckt die Kräfte auf, die das lange Nagen der täglichen Sorgen durchfrißt. Im Frieden kriecht der Bürger so leicht mit weicher Schlaffheit durch, und deckt sich gegen die Gefahren, wie gegen die Bomben, nur durch Wegheben des Steinpflasters

℔ 100 El. 28 Pfk.

Corpus Fractur 2.

Der Krieg ist die stärkende Eisenkur der Menschheit, und zwar mehr des Theils, der ihn leidet, als des, der ihn führt. Ein Kriegsstoß weckt die Kräfte auf, die das lange Nagen der täglichen Sorgen durchfrißt. Im Frieden kriecht der Bürger so leicht mit weicher Schlaffheit durch, und deckt sich gegen die Gefahren, wie gegen die Bomben, nur durch Wegheben des Stein=

℔ 100 El. 28 Pfk.

Corpus Fractur 3.

Der Krieg ist die stärkende Eisenkur der Menschheit, und zwar mehr des Theils, der ihn leidet, als des, der ihn führt. Ein Kriegsstoß weckt die Kräfte auf, die das lange Nagen der täglichen Sorgen durchfrißt. Im Frieden kricht der Bürger so leicht mit weicher Schlaffheit durch, und deckt sich gegen die Gefahren, wie gegen die Bomben, nur durch Wegheben des Stein=

℔ 100 El. 28 Pfk.

Grobe Corpus.

Der Krieg ist die stärkende Eisenkur der Menschheit, und zwar mehr des Theils, der ihn leidet, als des, der ihn führt. Ein Kriegsstoß weckt die Kräfte auf, die das lange Nagen der täglichen Sorgen durchfrißt. Im Frieden kriecht der Bürger so leicht mit weicher Schlaffheit durch, und deckt sich gegen die Gefahren, wie gegen die Bomben, nur durch Wegheben des Stein=

℔ 100 El. 28 Pfk.

Corpus Schwabacher.

Der Krieg ist die stärkende Eisenkur der Menschheit, und zwar mehr des Theils, der ihn leidet, als des, der ihn führt. Ein Kriegsstoß weckt die Kräfte auf, die das lange Nagen der täglichen Sorgen durchfrißt. Im Frieden kriecht der Bürger so leicht mit weicher Schlaffheit durch, und deckt sich, gegen die Gefahren, wie gegen die Bomben, nur durch Wegheben des Stein=

℔ 100 El. 28 Pfk.

Kleine Cicero.

Jeder glaubt und sagt, die Vergangenheit, d. h. die Geschichte gebe die rechte Lehre für die Zukunft; aber fehlts denn den Menschen an irgend einer Vergangenheit, an eigner oder an fremder; Kommen wir nicht alle von Gestern her; Jeder hatte Vergangenheit genug in sich, um eine reine Zukunft

℔ 100 El. 27 Pfk.

Cicero Schwabacher.

Wir bringen uns um die meisten Freuden durch Schwelgerei, erschöpfen jede Art des Vergnügens bis auf den Grund, und klagen dann thöricht: daß alles eitel sey. Allein durch kluge Oekonomie, durch weise Sparsamkeit im Genuß, können wir uns auch kleinere Freuden immer neu

℔ 100 El. 27 Pfk.

Grobe Cicero.

Im längsten Frieden spricht der Mensch nicht so viel Unsinn und Unwahrheit, als im kürzesten Kriege, denn da es in diesem beinahe keine Gegenwart giebt, sondern nur Angst und Wunsch und Hoffnung, diese Bürgerinnen und Seherinnen der Zukunft, im Frieden aber mehr

℔ 100 El. 27 Pfk.

Abb. 104. Walbaumfraktur

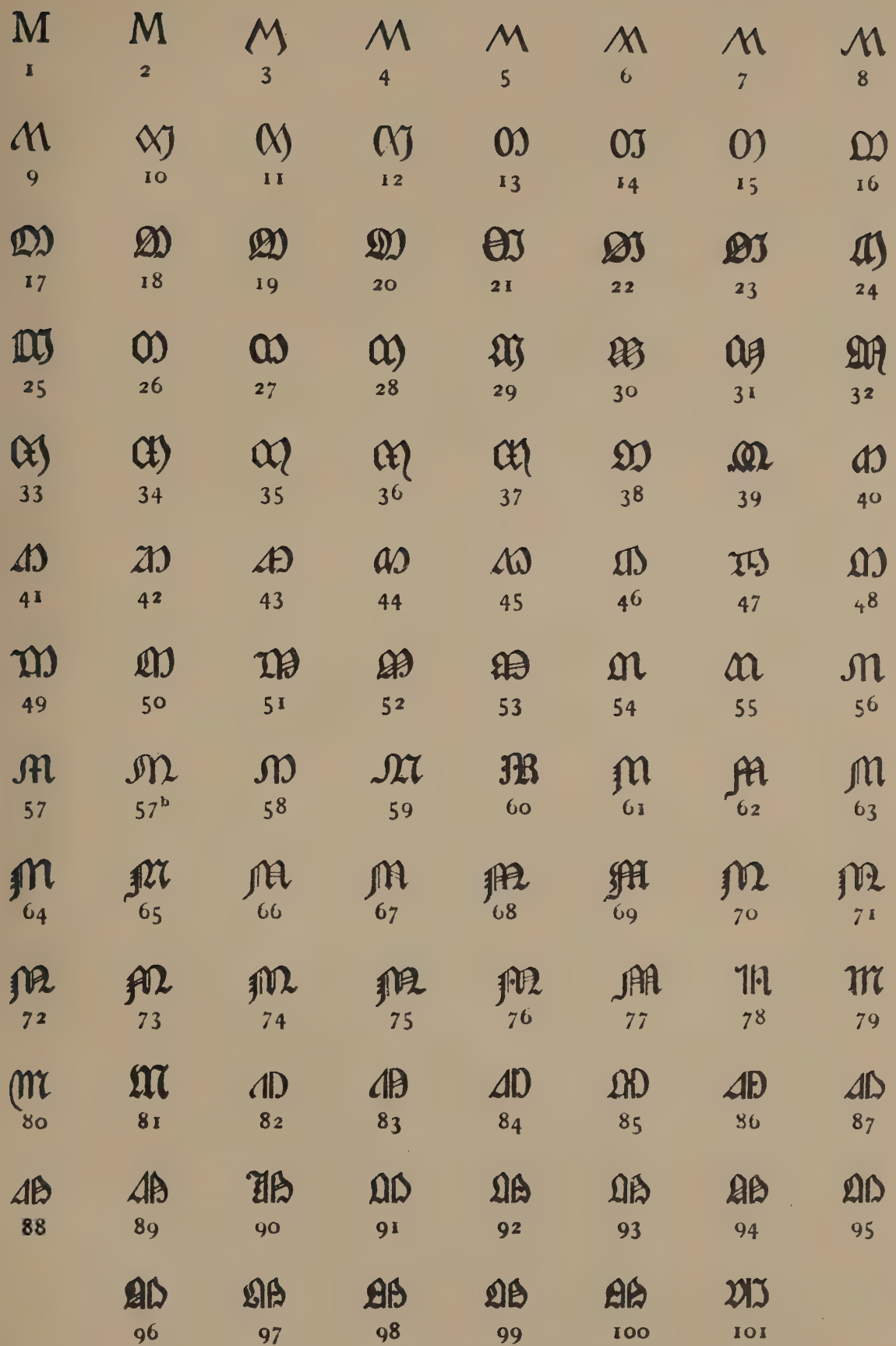


Abb. 105. M-Formen

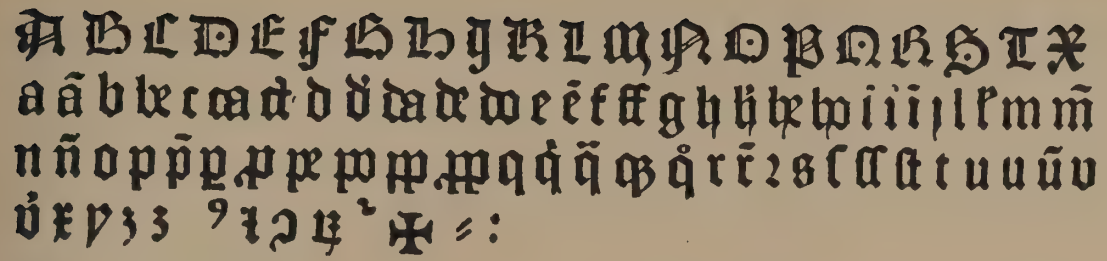


Abb. 106. Deutsche Textura

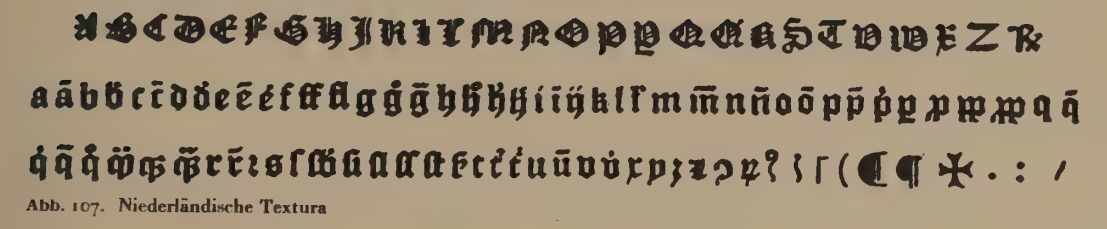


Abb. 107. Niederländische Textura

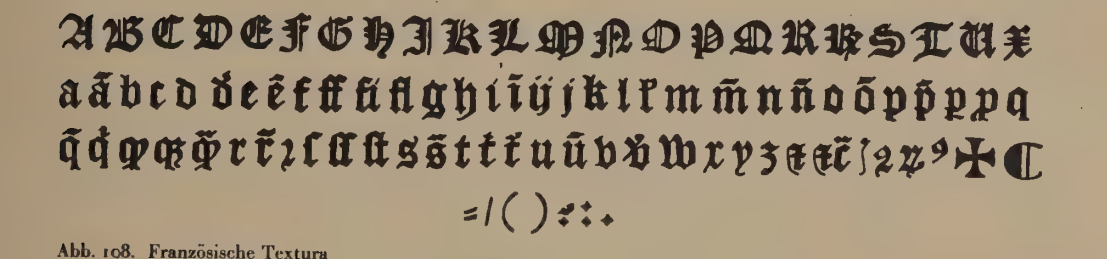


Abb. 108. Französische Textura

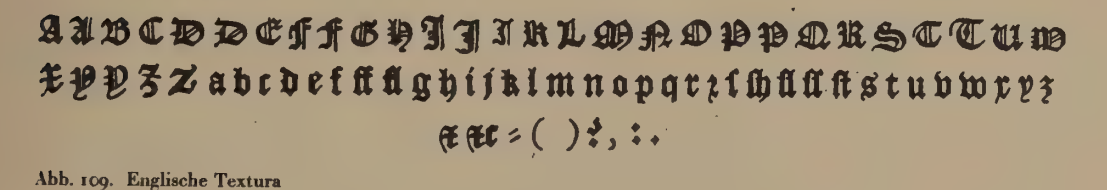


Abb. 109. Englische Textura

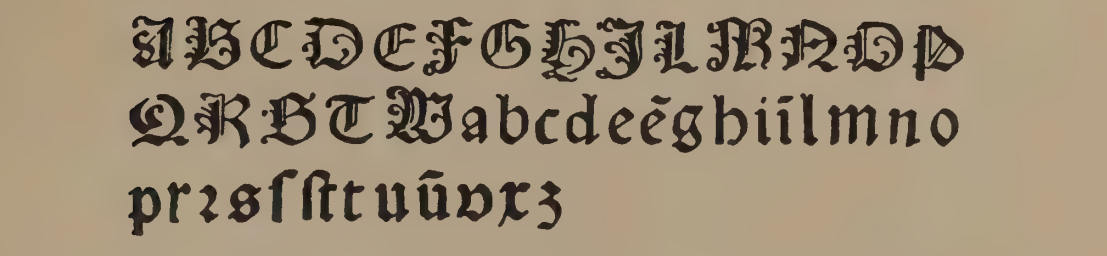


Abb. 110. Rotunda

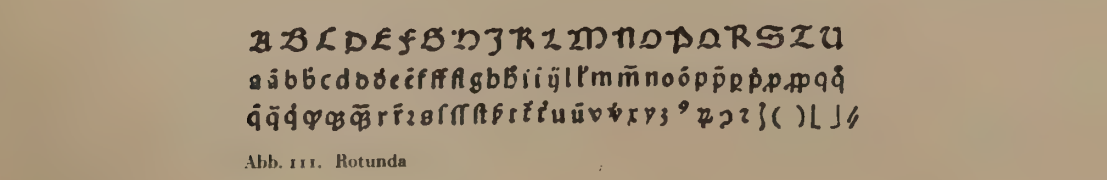


Abb. 111. Rotunda

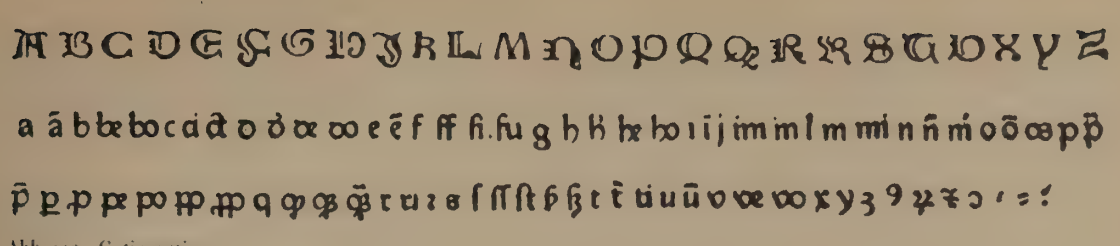


Abb. 112. Goticoantiqua

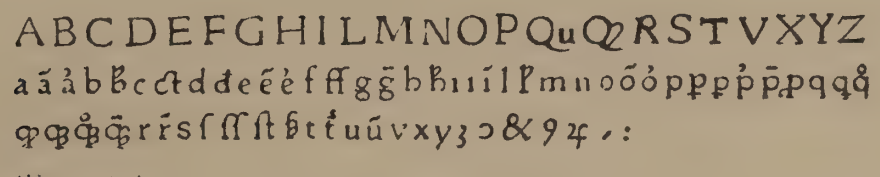


Abb. 113. Antiqua

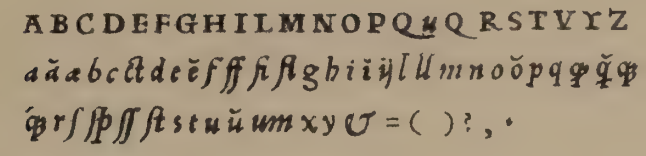


Abb. 114. Kursive

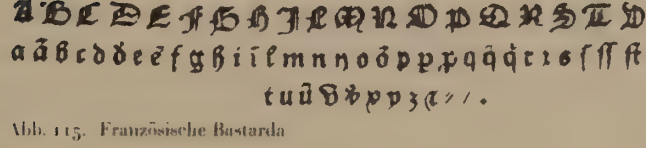


Abb. 115. Französische Bastarda

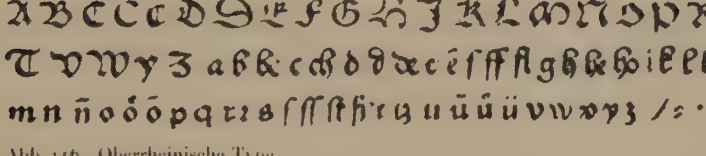


Abb. 116. Oberrheinische Type

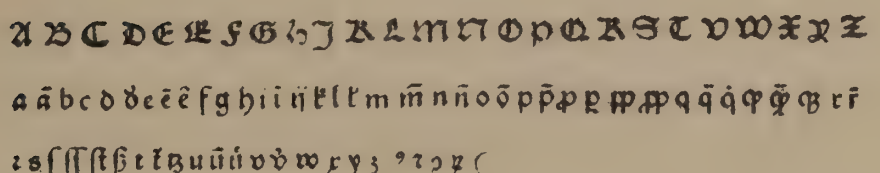


Abb. 117. Schwabacher

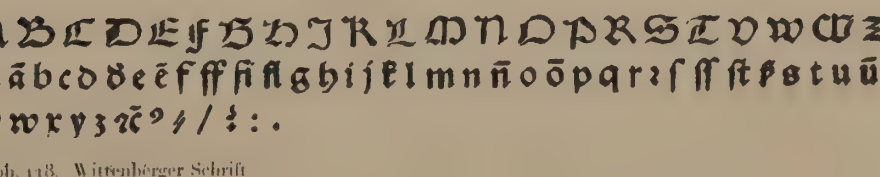


Abb. 118. Wittenberger Schrift

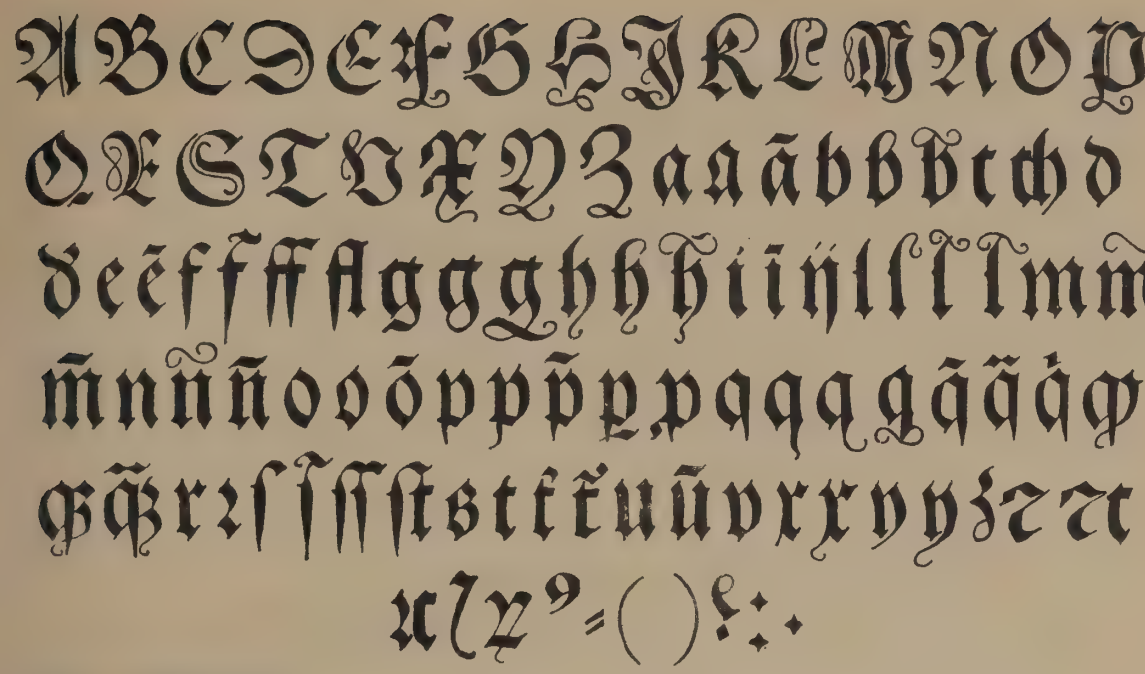


Abb. 119. Gebetbuchschrift 1513

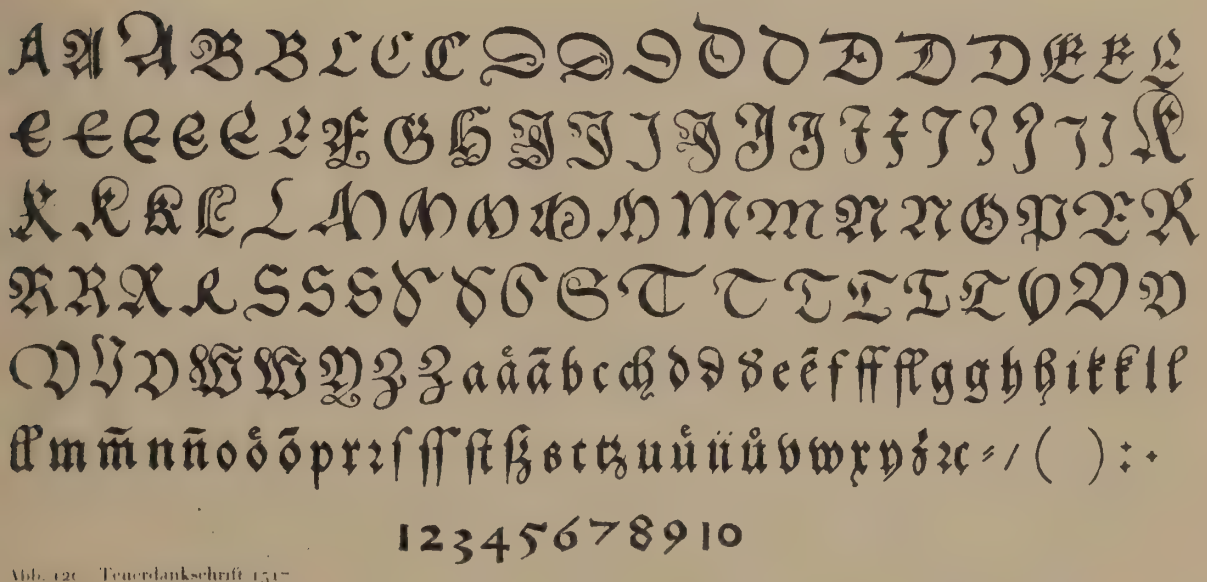


Abb. 120. Teuerdankschrift 1517

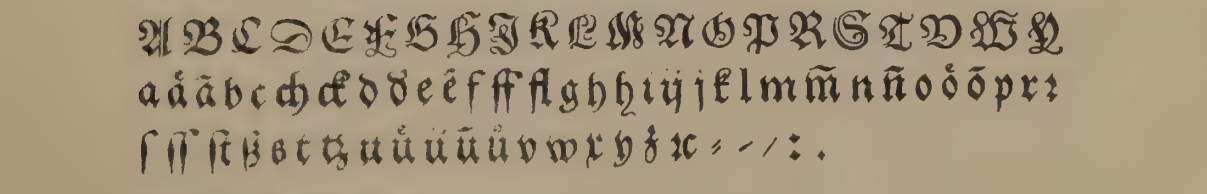


Abb. 121. Gilgengartschrift 1517

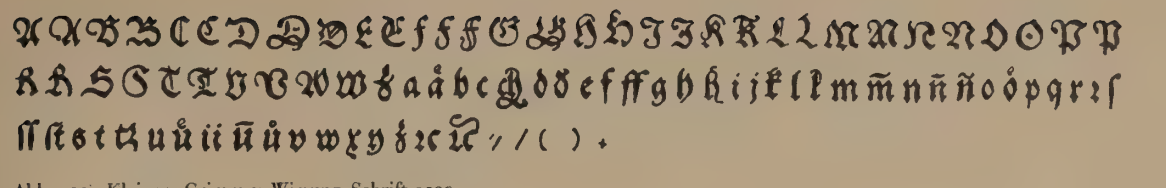


Abb. 122. Kleinere Grimm u. Wirsung-Schrift 1520

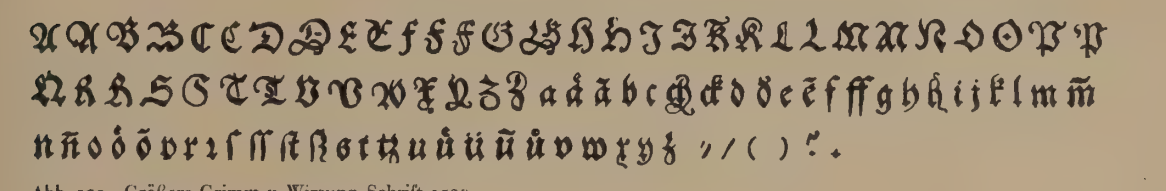


Abb. 123. Größere Grimm u. Wirsung-Schrift 1520

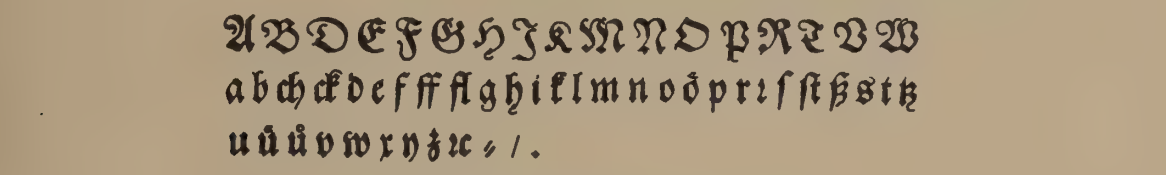


Abb. 124. Neudörfer-Andreä-Fraktur 1522

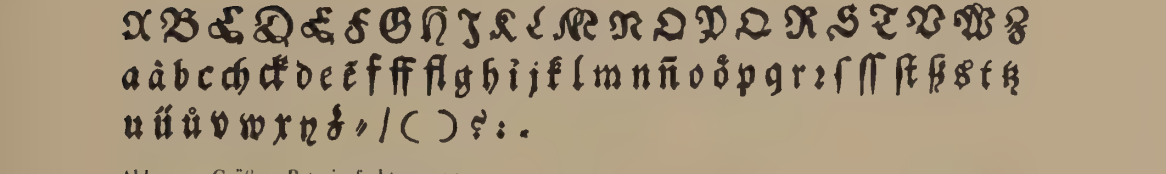


Abb. 125. Größere Petrejusfraktur 1524

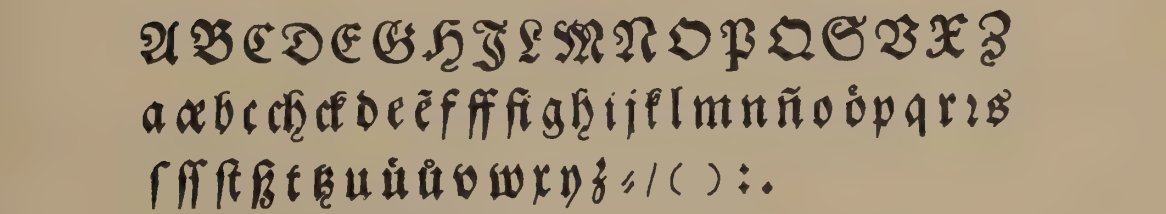


Abb. 126. Neudörfer-Andreä-Fraktur 1525

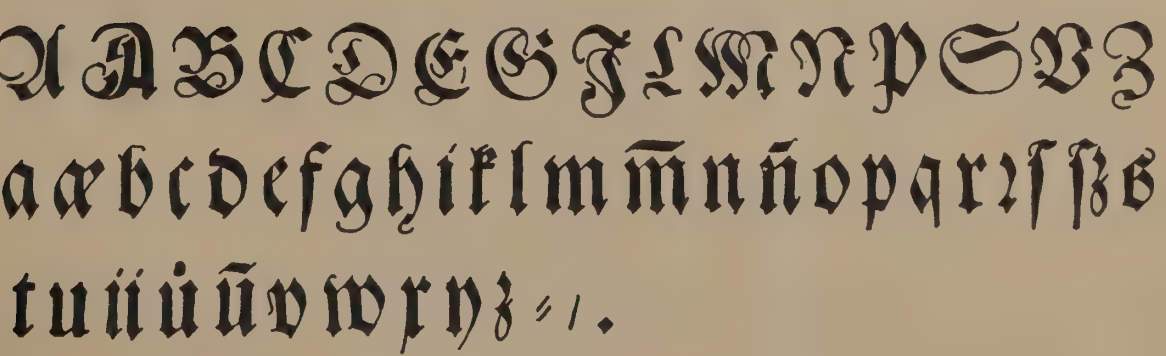


Abb. 127. Neudörfer-Andreä-Fraktur 1526

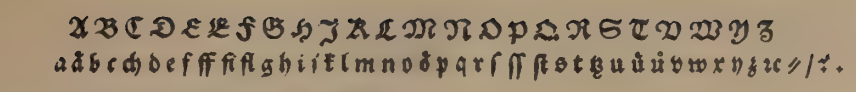


Abb. 128. Wittenbergfraktur, Mai 1524

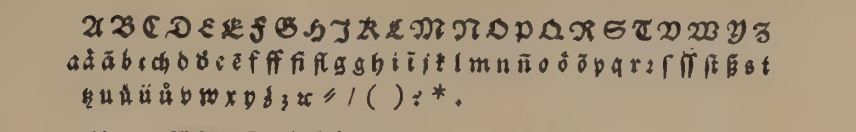


Abb. 129. Kleinere Petrejusfraktur 1524

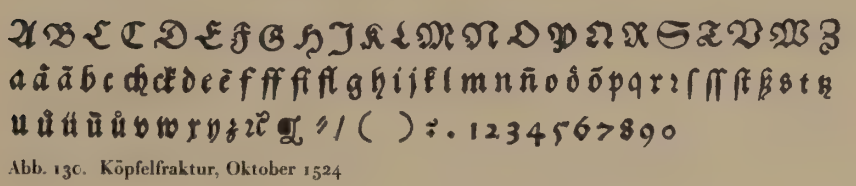


Abb. 130. Köpfelfraktur, Oktober 1524

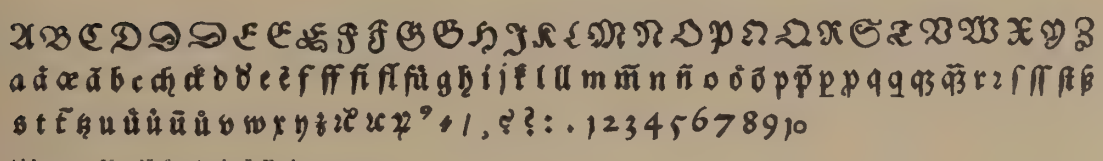


Abb. 131. Neudörfer-Andreä-Fraktur 1525

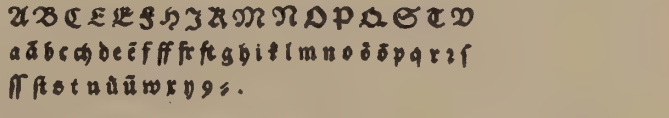


Abb. 132. Neudörfer-Andreä-Fraktur 1527

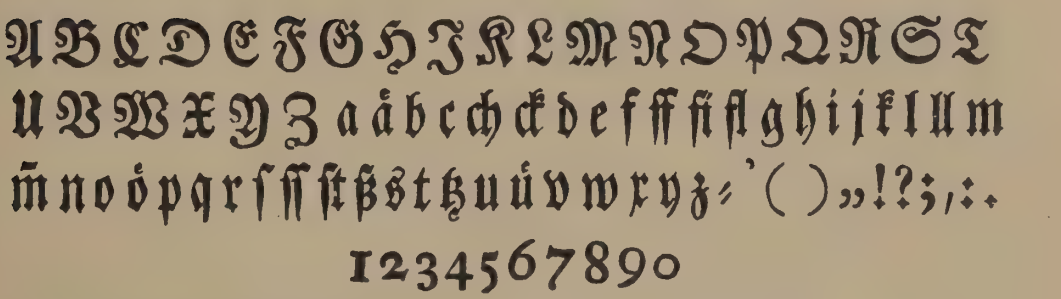


Abb. 133. Ältere Fraktur, 18. Jahrhundert

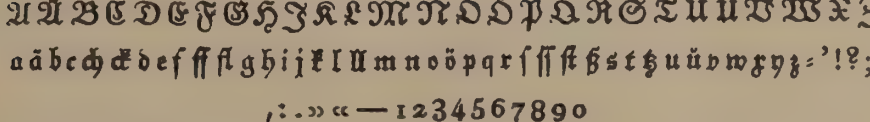


Abb. 134. Ungerfraktur

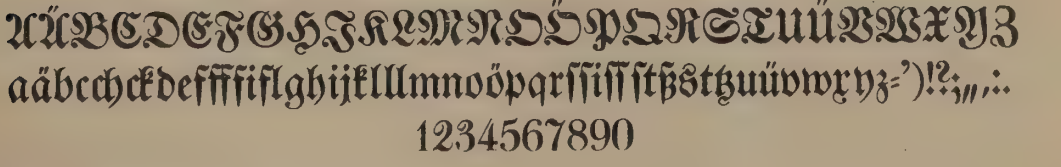


Abb. 135. Walbaumfraktur

Duke University Libraries
D00475197X

RESERVE BOOK
Do Not Take From This Room